

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechter-
studien

Natürliche Körper?

Zwischen Befreiung und disziplinierender Norm

**Diskurse der Lebensreformbewegung (in Deutschland, etwa 1890 bis 1930)
und das Aufkommen des Wunsches nach Geschlechtsumwandlung
(etwa 1910 bis 1925)**

Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magistra Artium (M.A.)
an der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin,
vorgelegt von

Cornelia Klose-Lewerentz

Erstgutachterin: Professorin Dr. Christina von Braun

Zweitgutachter: Dr. Rainer Herrn

Berlin, im August 2007

Danksagung

Ich bedanke mich

für die Betreuung dieser Magisterarbeit bei

Professorin Dr. Christina von Braun

und

Dr. Rainer Herrn, dem ich auch die Anregung zum gewählten Thema verdanke;

für das Korrekturlesen bei Dr. Annette Lewerentz;

für die Übersetzung des Abstracts ins Englische bei Dr. Emily Schalk.

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	3
INHALTSVERZEICHNIS	5
ZUSAMMENFASSUNG	7
ABSTRACT	8
1 EINFÜHRENDER TEIL	9
1.1 THEMA, AUFBAU, THEORETISCHE GRUNDLAGEN	9
1.2 DIE LEBENSREFORMBEWEGUNG	14
1.3 NATUR IN DER LEBENSREFORMBEWEGUNG	20
2 HAUPTTEIL	24
2.1 KÖRPER IN DER LEBENSREFORMBEWEGUNG	24
2.1.1 <i>Der befreite Körper</i>	24
2.1.2 <i>Körper und Geschlechterordnung – Zweigeschlechtlichkeit und geschlechtliche Differenz</i>	31
2.1.3 <i>Der schöne Körper</i>	42
2.1.4 <i>Der disziplinierte Körper</i>	47
2.1.5 <i>Einheit von Körper und Geist</i>	53
2.1.6 <i>Überhöhung – der göttliche Körper</i>	55
2.1.7 <i>Zusammenfassung – Körper in der Lebensreformbewegung</i>	59
2.2 TAFELTEIL	59
2.2.1 <i>Tafel 1</i>	61
2.2.2 <i>Tafel 2</i>	62
2.2.3 <i>Tafel 3</i>	63
2.3 SICH VERÄNDERNDE DISKURSE UND PRAXEN DER TRANSVESTITEN	64
2.3.1 <i>Diskurse bis 1910</i>	64
2.3.2 <i>Erstes Auftreten des Wunsches nach körperlicher Geschlechtsumwandlung bei einem Teil der Transvestiten</i>	71
2.3.3 <i>Entwicklungen bis etwa 1920</i>	75
2.3.4 <i>Entwicklungen in den zwanziger Jahren</i>	80
2.4 ZUSAMMENHÄNGE – DER KÖRPER WIRD ENT-DECKT	85
3 ABSCHLIEßENDER TEIL	91
3.1 LEBENSREFORM NACH 1933	91
3.2 TRANSSEXUALITÄT	94
LITERATURVERZEICHNIS	96
EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	107

Zusammenfassung

In dieser Magisterarbeit wird der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Diskursen in einem bestimmten historischen und geographischen Raum, der *Lebensreformbewegung* zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland, und der Hervorbringung von Geschlecht, in diesem Fall von *Transsexualität*, dargestellt. Diskurse und Praktiken der *Transsexualität* sind in Deutschland bis etwa 1910 nicht nachzuweisen. Erst von diesem Zeitpunkt an kommt es zu Ereignissen und Entwicklungen, die auf ein problematisches Verhältnis bei einigen *Transvestiten* zu ihrem Körper hinweisen: ihnen reicht die Übernahme von Kleidungs- und Verhaltensformen des anderen Geschlechts nicht mehr aus; sie möchten auch ihren Körper dem des anderen Geschlechts angleichen und sind bereit, selbst schwierige körperliche Eingriffe zu ertragen, um dieses Ziel zu erreichen. Nachgezeichnet wird in dieser Arbeit die Genealogie, die historischen und sozialen Bedingungen, die zum Phänomen dieses massiven Unbehagens im eigenen Körper verbunden mit dem Wunsch der Körperkorrektur führen. Diese Bedingungen verändern sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (auch) durch Diskurse der *Lebensreformbewegung*, die dem in der wilhelminischen Zeit verdrängten und verhüllten Körper ein neues *Gewicht* geben. In der zur *Lebensreformbewegung* gehörenden Nacktkultur wird der Körper ent-deckt, (wieder) wahrgenommen und er erfährt eine neue, teilweise mystisch überhöhte Bedeutung. Gleichzeitig führen die lebensreformerischen Diskurse aber auch zu seiner massiven Disziplinierung innerhalb eines Ideals, das traditionelle (bürgerliche) Vorstellungen von Schönheit, aber auch von Zweigeschlechtlichkeit und geschlechtlicher Differenz, die als *natürlich* beschrieben werden, nicht antastet sondern sogar verstärkt. So wird in dieser Arbeit deutlich, dass der Körper zwar sichtbar aber nicht befreit wird. Er ist gerade in Diskursen der *Lebensreformbewegung* massiven Normierungen und Regulierungen unterworfen. Ein Teil der *Transvestiten* erträgt das Nichtübereinstimmen ihres nun ent-deckten Geburtskörpers mit dem von ihnen empfunden Geschlecht nicht und ersehnt die (gewaltsame) Anpassung seines Körpers an die geltenden Normen und Ideale.

Schlagwörter:

Lebensreformbewegung, Körper, Körperkultur, Geschlecht, Normalisierung, Transsexualität

Abstract

The master's thesis investigates the relationship between social discourse in a specific and geographical sphere, the *Lebensreform* (life reform) movement at the beginning of the 20th century in Germany and the emphasis placed upon gender, in this case transsexuality. Neither discourse on nor the practise of transsexuality are attested in Germany until c. 1910. Only from that time on do events and developments occur, which are indicative of the problematic relationship experienced by some transvestites with their body: their adoption of the clothing and behaviour of the opposite sex no longer suffices. They wish instead to adjust their own body to the physical features of the other sex as well and are even prepared to endure difficult physical measures in order to achieve their goal.

This study traces the genealogy, the historical and the social conditions, which lead to the phenomenon of a person's intense feeling of discomfort in his/her own body connected with the wish to alter the body. These conditions change around the turn of the 19th to 20th century, (also) through the discourse conducted during the *Lebensreform* movement. This discourse lends a new importance to the body that was repressed and concealed during Wilhelminian times, that is, more matter to the body. Through the nudism-culture associated with the *Lebensreform* movement, the body is rediscovered and appreciated (once again); it is bestowed a new, sometimes exaggerated mystic meaning.

Yet at the same time, discourse on *Lebensreform* leads to its becoming extremely disciplinary within an ideal, which not only addresses but even reinforces traditional (bourgeois) concepts of beauty as well as even bisexuality and sexual differences that are described as natural.

In the course of this study it becomes apparent that the body becomes visible, but not liberated. Indeed, the body is further submitted to massive normalising and regulating measures, precisely through the discourse conducted during the *Lebensreform* movement. Some transvestites cannot endure the incongruity between their newly discovered original body and the gender that they perceive in themselves; they yearn for a (violent) adaption of their body to the accepted norms and ideals.

Keywords:

life reform movement, body, gender, normalization, transsexuality

1 Einführender Teil

1.1 Thema, Aufbau, theoretische Grundlagen

Fragestellung und Ausgangsthese:

In dieser Arbeit werde ich mich mit einem Phänomen beschäftigen, das zunächst den individuellen Körper zu betreffen scheint, das aber, so werde ich darlegen, im Zusammenhang mit mächtigen gesellschaftlichen Diskursen steht: Diskursen der Lebensreformbewegung, die dem Körper um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein ganz neues *Gewicht* geben, ihn in bestimmter Weise normalisieren und massiv disziplinieren.

Mein Interesse ist es, den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Diskursen in einem bestimmten historischen und geographischen Raum – der Lebensreformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland – und der Hervorbringung von Geschlecht, in diesem Fall von *Transsexualität*, darzustellen. Ich werde versuchen, die Genealogie, die historischen und sozialen Bedingungen, nachzuzeichnen, die bei einigen (sowohl männlichen als auch weiblichen) *Transvestiten* zum Wunsch nach Angleichung ihres Körpers an das von ihnen empfundene Geschlecht führen. Dieses Begehren wird bis etwa 1910 nicht beschrieben, von Magnus Hirschfeld 1923 als *Transsexualismus*¹ bezeichnet und heute meist *Transsexualität*² genannt und damit gleichzeitig wissenschaftlich kategorisiert.

Es geht mir also um eine Annäherung an das Phänomen *Transsexualität* aus historischer Perspektive, wobei die Bedeutung der Lebensreformbewegung in diesem Zusammenhang, wie meine Recherchen ergaben, bislang nicht gebührend berücksichtigt worden ist. Somit handelt es sich hier um eine historische Arbeit: um einen Beitrag zur Geschichte des Körpers sowie seiner sich in einem bestimmten historischen und sozialen Umfeld wandelnden Wahrnehmung und Bedeutung. In erster Linie ist dies aber eine Arbeit der Gender Studies. Körper und seine geschlechtliche Markierung (sex und gender) sowie deren Verflechtung, die Diskursivi-

* Vollständig zitierte Literatur in den Anmerkungen bezieht sich auf Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden, die jeweilige Publikation dazu ist im Literaturverzeichnis aufgeführt. Abgekürzte Literaturangaben sind im Literaturverzeichnis vollständig genannt.

¹ Vgl.: Herrn 1995, 14.

² Teilweise auch: *Transsex*, *Transidentität*. In den USA wird 1953 der Begriff *Transsexualism* eingeführt. Vgl.: Benjamin 1953. In Deutschland wird ab etwa 1960 der Begriff *Transsexualität* verwendet. Siehe auch Schlussteil 3 dieser Arbeit.

tät und Historizität von Körper sind zentraler Gegenstand dieses Beitrages und der Geschlechterforschung / Gender Studies.³

In ihrer einführenden Darstellung *Gender Theory* schreibt Riki Wilchins: „Foucault sagte einmal, die Auswirkungen diskursiver Macht seien schwer zu erkennen, sobald ein Diskurs einmal im Gange ist. Wenn man Schwule, Schwarze, Frauen und Trans-Leute erst einmal sieht, ist es schwer vorstellbar, dass sie nicht immer da waren. Wir stellen uns vor, der kulturelle Diskurs über sie sei als Antwort auf sie entstanden; es war jedoch in erster Linie der Diskurs, der solche Identitäten hergestellt hat.“⁴ Entsprechend erscheint es heute so, als habe es immer schon Menschen gegeben, die die Nicht-Übereinstimmung ihres biologischen Körpers mit dem von ihnen erwünschten bzw. empfundenen Geschlecht als derartig belastend empfinden, dass sie ihren Körper ablehnen und gewillt sind, ihn operativ oder medikamentös zu verändern, um ihn an ihr empfundenes Geschlecht anzugleichen. Tatsache ist jedoch, dass Diskurse der *Transsexualität* und entsprechende Praktiken in Deutschland bis etwa 1910 nicht nachzuweisen sind. Erst von diesem Zeitpunkt an kommt es zu Ereignissen und Entwicklungen, die auf ein problematisches Verhältnis bei einem Teil der (männlichen und weiblichen) *Transvestiten*⁵ zu ihrem Körper hinweisen: ihnen reicht die Übernahme von Kleidungs- und Verhaltensformen des anderen Geschlechts nicht mehr aus; sie möchten auch ihren Körper dem des anderen Geschlechts angleichen und sind bereit, selbst schwierige körperliche Eingriffe zu ertragen, um dieses Ziel zu erreichen. Sie versuchen, ihre *im falschen Körper gefangene Seele* durch operative und / oder medikamentöse Eingriffe zu *befreien*.

Ausgangsthese meiner Arbeit ist: der Körper wird im Zusammenhang mit den Diskursen der um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstehenden Lebensreformbewegung nach seiner strengen Verhüllung in der wilhelminischen Zeit nicht nur wieder sichtbar, sondern er erlangt auch eine verstärkte Bedeutung in der Gesellschaft und für den / die Einzelne/n. Die sich in der Lebensreformbewegung verändernde Körperwahrnehmung wirkt sich somit auf diejenigen Menschen aus, die keine Übereinstimmung zwischen ihrem Geburtskörper und dem von ihnen empfundenen Geschlecht spüren.

³ Vgl. z. B.: Krüger-Fürhoff in: *Gender@Wissen*, 66 ff.

⁴ Wilchins 2006, 87.

⁵ Die Bezeichnung *Transvestiten* wird von Magnus Hirschfeld 1910 eingeführt. Vgl.: Hirschfeld 1910.

Aufbau der Arbeit und verwendete Quellen:

In den beiden folgenden Abschnitten dieses einführenden Teils meiner Arbeit werde ich die Diskurse der Lebensreformbewegung vorstellen, ihre wichtigsten Wurzeln, Strömungen und Ziele, sowie die Bedeutung von Natur für diese Bewegung.

Diskurse zum Körper in lebensreformerischen Texten sind das Thema des ersten Abschnitts des Hauptteils (2.1.). Der nackte Körper, seine zunehmende Sichtbarkeit im privaten und öffentlichen Raum, seine Aufwertung bis hin zum Körperkult, aber auch seine Normierung und Disziplinierung scheinen mir von Relevanz zu sein. Darüber hinaus werde ich in diesem Teil der Arbeit auch analysieren, welche Bedeutung Geschlecht und geschlechtliche Differenzierung in den Körperdiskursen der Lebensreformbewegung haben. Wichtig ist mir, ob und wie weit tradierte Modelle von Zweigeschlechtlichkeit, unterschiedlichen *Geschlechtscharakteren*⁶ und deren zwingender Kongruenz mit dem jeweiligen biologischen Körper sowie geschlechtliche Eindeutigkeit in ihren Diskursen beibehalten oder gegenüber denen des 19. Jahrhunderts modifiziert werden.

Inhalt des zweiten Abschnitts des Hauptteils (2.3.) werden Diskurse und Praxen der Geschlechtsumwandlung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts sein, mit besonderer Berücksichtigung der Wahrnehmung und Bedeutung des biologischen Körpers für diejenigen Menschen, die sich wünschen, dem anderen Geschlecht anzugehören.

Im Anschluss daran (Abschnitt 2.4.) werde ich den Zusammenhang zwischen den in den vorhergehenden Kapiteln dargestellten Diskursen der Lebensreformbewegung und denen der entstehenden *Transsexualität* herstellen.

Einschieben werde ich zwischen die Abschnitte 2.1. und 2.3. einen Tafelteil, in dem ich nur einige wenige Beispiele der unendlich vielen Abbildungen in der Literatur der Lebensreformbewegung zeige, um deren Bedeutung für die Diskurse anzudeuten.

Im Schlussteil (3.) werde ich noch kurz auf einige Entwicklungen für den Zeitraum nach 1930 eingehen.

⁶ Vgl.: Hausen 1976.

Meine Absicht ist es,

- einerseits populäre Texte der Lebensreformbewegung, das sind insbesondere Texte aus Zeitschriften zu Schönheit und Körperkultur sowie Ratgeberliteratur zu Gesundheit und Gymnastik,
- andererseits biografische und medizinische Texte der Sexualwissenschaft des frühen 20. Jahrhunderts

zu analysieren. Von Interesse wird zunächst sein, welche Wahrheiten zum Körper und zur Zweigeschlechtlichkeit in dieser Literatur neu hergestellt beziehungsweise fortgeführt, verfestigt und verteidigt werden. Zudem werde ich der Frage nachgehen, welche Bedeutung diese Aussagen für Menschen erlangen, deren biologischer Körper nicht mit dem von ihnen empfundenen Geschlecht übereinstimmt.

Aus der ungeheuren Vielzahl der Literatur zur Lebensreformbewegung habe ich populäre (Ratgeber-) Literatur zur Körperkultur ausgewählt, da diese in besonderem Maße für die Verbreitung ihrer Überzeugungen in weiten Bevölkerungskreisen beigetragen, und so die Diskurse der Zeit, über den engen Kreis der LebensreformerInnen hinaus, entscheidend mitbestimmt hat. Aus den Aufsätzen von Sexualwissenschaftlern des frühen 20. Jahrhunderts ziehe ich vorwiegend Arbeiten heran, in denen Aussagen zum Körperempfinden der beschriebenen Personen (Menschen mit Wunsch nach Geschlechtsumwandlung) gemacht werden, insbesondere Beiträge aus dem Umkreis des in seiner Zeit bedeutenden *Instituts für Sexualwissenschaft* in Berlin, gegründet von Magnus Hirschfeld.⁷

Theoretische Grundlagen:

Ich greife in meiner Arbeit Theorien von Judith Butler zur Zwangsheterosexualität und deren Bedeutung für den Körper auf, wobei ich von einer engen Verflechtung von biologischem und kulturellem Körper (sex und gender) ausgehe. Auch der biologische Körper ist für mich historisch, das heißt, dass sich in ihm u. a. soziale Konventionen von *Männlichkeit* und *Weiblichkeit* der jeweiligen Zeit und des jeweiligen Raumes spiegeln. Die hegemoniale Norm der *Zwangsheterosexualität* schreibt (in der Regel stillschweigend) heterosexuelles Begehren als das Normale, Richtige, Natürliche fest und bewertet andere sexuelle Orientierungen als ab-

⁷ Magnus Hirschfeld ist als Initiator und Mitbegründer der „Weltliga der Sexualreform“ (WLSR) selbst Teil der Lebensreformbewegung. Vgl.: Lebensreform I, 123 f.

weichend, unnatürlich, anormal oder macht sie unsichtbar. Sie erfordert und erzwingt so zwei, und zwar genau zwei, Geschlechter und entsprechend eindeutige, entweder männlich oder weiblich markierte Körper.⁸ Ob und wie dies in der Literatur der Lebensreformbewegung deutlich wird, ist eine wichtige Fragestellung meiner Arbeit.

Auch die Arbeiten von Anne Fausto-Sterling scheinen mir für diese Arbeit von Relevanz zu sein. Sex und gender sind für sie untrennbar miteinander verwoben, bedingen und beeinflussen sich gegenseitig und unterliegen wechselseitigen Veränderungsprozessen. Fausto-Sterling befasst sich in ihren Forschungen mit zwingender Zweigeschlechtlichkeit in der (natur-) wissenschaftlichen Praxis und führt am Beispiel der *Intersexualität* aus, dass moderne medizinische Praxen die „Beibehaltung des Normalen“ anstreben, und entsprechend gebe „es nur zwei ‘Schubladen’: männlich und weiblich.“⁹ Der intersexuelle Körper ließe sich aber nicht in die binäre Klassifikation pressen, „nur ein chirurgischer Eingriff kann sie dorthin bringen. [...] Um die Geschlechterordnung aufrecht zu erhalten, müssen wir diese Körper kontrollieren, die so widerspenstig sind, weil sie die Grenzen verwischen.“¹⁰ Hier sehe ich eine Analogie zu den Menschen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Wunsch nach Geschlechtsumwandlung haben und (allerdings anders als die von Anne Fausto-Sterling dargestellten *Fälle* von Intersexualität auf Grund eigener Entscheidung) ihren Körper durch medikamentöse oder chirurgische Eingriffe in die geltende zweigeschlechtliche Ordnung *pressen* wollen.

Jede (auch wissenschaftliche Arbeit) wird von einem persönlichen Standpunkt aus geschrieben und wird von diesem beeinflusst. Ich bin mir bewusst, dass ich auf Grund meiner Biografie als westeuropäische, weiße Frau der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen dementsprechenden Blick auf die Geschichte habe. Denn: „Daß die Geschichte immer Gegenstand einer subjektiven und zugleich niemals von einer ‘homogenen und leeren Zeit’, sondern von der Jetztzeit erfüllten Konstruktion ist, nötigt zu einer besonderen Vorsicht.“¹¹ Meine *Jetztzeit* ist zudem noch immer von den im Folgenden dargestellten (Körper-) Diskursen mitbestimmt, was zu besonderer Vorsicht aufruft, jedoch auch Grund für mein Interesse am Thema ist.

⁸ Vgl.: Butler 1991; dies. 1995; Krüger-Fürhoff in: Gender@Wissen; Villa 2003.

⁹ Vgl. insbesondere: Fausto-Sterling 2000.

¹⁰ Fausto-Sterling 2002, 26.

¹¹ Kaltenecker 1995, 92.

Mich interessieren Ordnungen und Machtverhältnisse des frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland, deren Prozesshaftigkeit und mögliche Wirkungen insbesondere deshalb, weil auch derzeitige (Geschlechter-) Ordnungen, mein Körper und mein Alltag von den gleichen oder vergleichbaren machtvollen gesellschaftlichen und kulturellen Diskursen bestimmt oder mitbestimmt werden.

Obwohl die Idee von der Menschenverbesserung in Form der eugenischen Rassenhygiene essentieller Bestandteil der Lebensreformbewegung ist, werde ich diese Diskussion in der Arbeit aus Gründen der zeitlichen und räumlichen Beschränkung weitgehend unberücksichtigt lassen. Ich bin mir dieser Einschränkung bewusst und verweise hier insbesondere auf die Arbeit von Maren Möhring.¹² Ebenso sind die im jeweiligen Individuum liegenden Wurzeln für das Empfinden einer Nicht-Übereinstimmung von biologischem Körper und Geschlecht nicht Thema dieser Arbeit.

1.2 Die Lebensreformbewegung

Als Grundlage für meine Ausführungen zur Bedeutung und Konstruktion des Körpers in der Lebensreformbewegung werde ich diese zunächst kurz vorstellen.¹³

Rasante, nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche betreffende, Entwicklungen verändern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur die Lebensbedingungen der Menschen in Deutschland sondern auch ihr Lebensgefühl. Industrialisierung und Urbanisierung lassen Groß-Städte entstehen mit rasch hochgezogenen *Mietskasernen*, Hinterhof an Hinterhof, verbunden mit einem enormen Aufkommen an Abfällen und Abwässern. Eisenbahnen, Straßenbahnen, Autos sorgen für ein stark wachsendes Verkehrsaufkommen, künstliches Licht erhellt die Nacht und bringt ein ganz neues Zeitgefühl mit sich, die wachsende Industrie verpestet die Luft.

Auf der Suche nach Arbeit und Auskommen strömt eine große Zahl von Menschen vom Land in die Städte. Die meisten leben in feuchten, lichtlosen Wohnungen, verlieren nicht nur die gewohnte ländliche Umwelt sondern auch ihre sozialen Bezüge. In den *Mietskasernen* werden sie zusammengepfercht, Einzimmerquartiere werden nicht selten von mehr als acht Personen

¹² Möhring 2004.

¹³ Zur Vertiefung siehe insbesondere die beiden Ausstellungskataloge Lebensreform I und Lebensreform II; Andritzky / Rautenberg 1989; Krabbe 1974; Rohkrämer 1999; Wedemeyer-Kolwe 2004.

bewohnt. Viele Menschen leben in Kellerwohnungen. Krankheiten, Prostitution, Alkoholismus und Jugendkriminalität nehmen in diesen Bevölkerungsschichten zu. In den sozialen Unterschichten entsteht *Massenelend*.

Für weite Kreise des gehobenen Bürgertums und des sich entwickelnden Kleinbürgertums dagegen verbessern sich die Lebensverhältnisse. Das starke wirtschaftliche Wachstum führt zu Wohlstand, die technischen Errungenschaften erleichtern die Lebensbedingungen. Die berufliche Belastung (in diesen Kreisen in der Regel für die männliche Bevölkerung) steigt dennoch, es kommt zum Empfinden von *Stress*. Die hauptsächlich im Sitzen und im Raum verübten Tätigkeiten der Mittel- und Oberschicht sowie die strengen Normen für *sittlich angemessenes* Verhalten von Frauen und Mädchen führen auch hier zu gesundheitlichen Störungen durch Bewegungsarmut und Lichtmangel.

Zunehmend tritt zum Optimismus und Fortschrittsglauben der Gründerjahre in diesen (gehobenen) Bevölkerungskreisen eine kulturpessimistische Strömung, das Empfinden von Melancholie und Entfremdung, hinzu. Als naturwissenschaftlich / medizinische Begründung für diesen Kulturpessimismus werden in zahlreichen Lebensbereichen Anzeichen von *Degeneration* konstatiert. So häufen sich etwa ab 1890 die Äußerungen von Ärzten, die eine beunruhigende Zunahme von Nervenkrankheiten zu beobachten glauben, als *Neurasthenie* oder *Nervenschwäche* bezeichnet.¹⁴

Neben einer eher allgemeinen Verunsicherung gibt es auch konkretere Ängste vor der Auflösung bestehender Ordnungen, z. B. durch die sich entwickelnde Arbeiterbewegung und durch die Infragestellung geltender bürgerlicher Normen in avantgardistischen Kreisen (Bohème) sowie der Geschlechterordnung durch die Frauen- und sich zaghaft entwickelnde Homosexuellenbewegung. Sowohl die Angst vor der *Vermännlichung der Frau* als auch die vor der *Feminisierung des Mannes* ist verbreitet.

Die Lebensreformbewegung ist eine gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstehende und zu Beginn des 20. Jahrhunderts insbesondere in Deutschland starke, sehr vielfältige soziale Bewegung. Sie versteht sich als Reaktion auf die soeben beschriebenen, als Missstände empfundenen Folgen der Industrialisierung, Urbanisierung und Vermassung, als „Reaktion auf einen Modernisierungsschub, dessen Schattenseiten man nicht bereit war, zu akzeptieren“.¹⁵ Sie

¹⁴ Vgl.: Schmersahl 1998, 254 ff.

¹⁵ Thomas Rohkrämer in: Lebensreform I, 71.

entwirft die Utopie eines Lebens jenseits der rapide sich entwickelnden industriellen, materialistisch orientierten Massengesellschaft und versteht sich auch als Therapie für körperliche und seelische *Degeneration* des Einzelnen und der Gesellschaft. In zentralen Teilen der Bewegung richtet sie sich, wie ich noch genauer ausführen werde, gegen die Prüderie der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Etwa seit 1895 spricht man von der *Lebensreform*, ihre Ursprünge liegen jedoch weit früher. Die Naturheilkunde und der Vegetarismus entstehen bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts.¹⁶

Ziel der Lebensreformbewegung ist eine *natürliche Lebensweise*, die das vermeintlich *Ursprüngliche* der *Künstlichkeit modernen Lebens* gegenüberstellt und auf diese Weise die Probleme der modernen Gesellschaft lösen will. Es geht ihr um einen Wandel in der alltäglichen Lebenspraxis des / der Einzelnen, insbesondere in der Ernährung, im Wohnen, in der Gesundheitspflege und der Erziehung, gleichzeitig aber auch um die Beseitigung gesellschaftlicher Missstände. „Lebensreform ist Selbstreform. Die Gesellschaftsveränderung ist somit eine Folge des Übergangs jedes einzelnen Menschen zur naturgemäßen Lebensweise, die ihn in harmonische Übereinstimmung mit den Naturgesetzen bringt.“¹⁷ Die Veränderung (vieler) Einzelner soll also zu einer Veränderung der Gesellschaft als Ganzes führen, eine Reform der Gesellschaft *von unten* wird angestrebt.

Die Lebensreformbewegung entwirft einen *Neuen Menschen*¹⁸ als Grundlage einer reformierten, neuen, gesunden, natürlichen, aber trotz der deutlichen Zivilisationskritik auch modernen, Gesellschaft. Ihr Ziel ist nicht die Rückkehr zu einer vorgeschichtlichen, ursprünglichen Existenz, es wird kein Verzicht auf elementare zivilisatorische Errungenschaften gefordert. Vielmehr sieht es die Lebensreformbewegung als ihre Aufgabe an, den Menschen zu ermöglichen, mit den vielfältigen Anforderungen modernen Lebens besser fertig zu werden. Eine erneuerte, menschengemäße Moderne wird in entsprechenden Utopien entworfen. „Es kann nur wenig Zweifel darüber herrschen, daß in kommenden Jahren die körperlichen Bedingungen, unter denen die Nationen leben, fast vollendet sein werden.

¹⁶ Vgl.: Conti 1984, 67 f.

¹⁷ Vgl.: Krabbe 1974. Zitiert in: Lebensreform I, 26.

¹⁸ Den Ursprung dieses Begriffs konnte ich nicht ermitteln, obwohl er im Zusammenhang mit den Ideen der Lebensreformbewegung sehr häufig verwendet wird. Vgl. z. B. den Titel von: Wedemeyer-Kolwe 2004.

Es wird dann die Belohnung kommen für die lange Periode zwischen dem natürlichen Leben früherer Zeiten und der vollendeten Anpassung des Wissens an die Verhältnisse des körperlichen Lebens, welche sicher kommt. Die Wohnstätten werden gesundheitlich hergestellt sein, jeder Haushalt wird ein Bad und einen genügenden Wasserverbrauch haben, jeder Fluß wird rein gehalten werden, und die Wissenschaft wird die Schäden heilen, welche die Wirtschaft gebracht hat.“¹⁹

Den Kern der Lebensreformbewegung bilden die drei mit der Idee vom *naturgemäßen Leben* besonders eng verbundenen Lehren des Vegetarismus, der Naturheilkunde und der Körperkultur / Nacktkultur.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts haben sich die Ernährungsgewohnheiten, insbesondere der städtischen Bevölkerung, in Deutschland stark verändert. Während in den Unterschichten Unter- und Mangelernährung vorherrschen, erhöht sich in wohlhabenden Kreisen der Fleischkonsum, Getreideerzeugnisse werden stark ausgemahlen, der Verbrauch von Fertigprodukten nimmt zu, dagegen der Verzehr frischer Produkte ab.²⁰ So führt eine Fehlernährung auch in der Mittel- und Oberschicht zu Zivilisationskrankheiten, wie z. B. Karies, Übergewicht und Allergien. Ab den 1890er Jahren wird daher von LebensreformerInnen sowohl zur Prävention als auch zur Heilung dieser Gesundheitsstörungen der Verzicht auf Fleisch und scharfe Gewürze sowie der Verzehr von *naturbelassener*, also wenig bearbeiteter, frischer Nahrung gefordert. Deutlich wird hier die enge Beziehung zur ebenfalls für die Lebensreformbewegung zentralen Naturheilbewegung.

Für diese ist neben der *naturgemäßen Lebensweise* die Vorbeugung sowie die Anwendung *natürlicher* Heilmittel und -methoden von zentraler Bedeutung. Angestrebt wird die Abkehr von der seit der Aufklärung geltenden Trennung von Körper und Geist: der unlösbare Zusammenhang aller Teile des Körpers, inklusive Geist und Seele, wird nun als grundlegend angesehen. Entsprechend sollen nicht einzelne Symptome einer Krankheit kuriert werden, sondern der *ganze Mensch*, eine Harmonie von Körper, Geist und Seele soll erreicht werden.

¹⁹ Sandow [1912], 7. Ergänzend: Friedrich Eduard Bilz / Der Zukunftsstaat. Staatseinrichtung im Jahre 2000. Leipzig 1904.

²⁰ Vgl.: Judith Baumgartner in: Lebensreform I, 379.

Die Heilkraft des Wassers (Prießnitz, Kneipp), von Licht und Luft (Rikli) und der Kräuter wird wiederentdeckt und soll die Behandlung mit Medikamenten ersetzen. Obwohl die neuen Lehren der *Naturärzte* von der Schulmedizin, die eine unliebsame Konkurrenz in den Naturheilkundlern sieht, als unwissenschaftlich kritisiert werden, ist die Naturheilbewegung auch über die Lebensreformbewegung hinaus von starker Bedeutung. An der Berliner Universität wird 1920 ein Lehrstuhl für Naturheilkunde eingerichtet, zahlreiche Praxen, Sanatorien, Heil- und Freiluftbäder entstehen deutschlandweit bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert.²¹

Dritter zentraler Aspekt der Lebensreformbewegung ist die Körperkultur bzw. Nacktkultur. Sie ist von entscheidender Bedeutung für diese Arbeit und wird daher im nachfolgenden Kapitel (2.1.) eingehend dargestellt.

Um den Kern dieser drei Elemente der Lebensreformbewegung bildet sich eine fast unübersehbare Menge verschiedenster Einzelbewegungen, die durch gleiche, teilweise auch nur verwandte oder gar sich widersprechende Gedanken und Ziele – und auch Personen – miteinander verflochten sind.²² Sie greifen „jeweils einzelne Aspekte der erstrebten körperseelischen Regeneration heraus, ohne das Bewußtsein für das übergeordnete, aber illusionäre Ziel einer Sozialreform aus den Augen zu verlieren.“²³

So gibt es Landkommunen, die Privateigentum an Grund und Boden sowie ökonomisches Profitdenken ablehnen und versuchen, die Utopie einer naturverbundenen Lebensgemeinschaft zu leben (z. B.: Siedlungsgemeinschaft *Ascona* auf dem *Monte Verità* im Tessin oder: *Loheland*, eine „gelebte Utopie“ von Frauen in der Rhön²⁴). Es entstehen Gartenstadtgesellschaften, die Siedlungen planen und errichten, die ein ästhetisch ansprechendes, menschenwürdiges Wohnen mit naturnaher Lebensweise ermöglichen (z. B. *Gartenstadt Hellerau* bei Dresden).

Weitere wichtige Teilbereiche der Lebensreformbewegung sind die um 1900 entstehende Jugendbewegung (Wandervogel), welche eine der frühen Wurzeln der *Lebensreformbewegung* darstellt, die Antialkoholbewegung, die Kleiderreform, die Sexualreform, die Reformpädagogik, Kunst und Kunstgewerbe, Ausdruckstanz und vieles mehr.

²¹ Vgl.: Robert Jütte in: *Lebensreform* I, 387 ff.

²² Vgl.: Wolfgang R. Krabbe in: *Lebensreform* I, 25 f.

²³ Merta 2003, 357.

²⁴ Weiterführend hier der Katalog zu der überaus interessanten Ausstellung *Lichtbildwerkstatt Loheland*. Berlin 2007.

Als ästhetisch-künstlerische Ausdrucksform formiert sich der *Jugendstil* mit seinen Darstellungen von jugendlich-schlanken Frauen- und Männergestalten sowie seinem Streben nach einem ganzheitlichen Konzept für die ästhetische Gestaltung der Alltagswelt (z. B. in Architektur und Kunstgewerbe).²⁵

Bei einigen Vertretern der Lebensreformbewegung (z. B. bei Heinrich Pudor, Richard Ungewitter, Hans Surén, auch bei dem Künstler Fidus [= Hugo Höppener]) besteht eine deutliche Nähe zur aufkommenden völkischen Bewegung und es herrscht zunächst ein eugenischer, später ein rassenhygienischer Tenor vor. So wird z. B. betont, dass die für die Lebensreformbewegung zentrale Nacktkulturbewegung *rassenveredelnde Fortpflanzung* fördere. Es gibt aber auch eine große Zahl sozialistisch/kommunistisch orientierter Gruppen und Vertreter der Lebensreform, wie zum Beispiel den Pädagogen Adolf Koch, der Sozialismus und Körperkultur verbinden will. Seine *Körperkulturschulen*, die in den zwanziger / dreißiger Jahren bis zu 70 000 Mitglieder zählen, versteht er als *Lebensschulen*. Er ist der Überzeugung, dass die soziale Not breiter Bevölkerungskreise nicht nur durch natürliche Lebensführung behoben werden kann, sondern durch die Veränderung der Wirtschaftsordnung ergänzt werden muss.²⁶

Aus heutiger Sicht als konservativ geltende Grundhaltungen sind ebenso vertreten wie fortschrittliche und oft finden sie sich in denselben Personen. Gemeinsam ist den bürgerlich dominierten LebensreformerInnen in der Regel aber ein Widerstand gegen Spießigkeit, Doppelmoral und Prüderie der (in Deutschland) führenden aristokratischen und großbürgerlichen Gesellschaftsschicht mit ihren industriellen, kommerziellen, militärischen und klerikalen Interessen.²⁷

Die Zahl der AnhängerInnen einer *naturgemäßen Lebensweise* nimmt rasch zu und geht in den 1920er Jahren bereits in die Hunderttausende. Doch nur die wenigsten sind so konsequent, dass sie mit ihrer bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Vergangenheit brechen und radikal alternative Lebensformen wählen. Die meisten bleiben den Normen ihres Bürger- oder Kleinbürgertums verhaftet, üben ihren Beruf aus und pflegen ihr reformorientiertes Familienleben.²⁸

²⁵ Weiterführend hier z. B.: Fahr-Becker 1996.

²⁶ Vgl. z. B.: Michael Andritzky / Einleitung. In: Andritzky / Rautenberg 1989, 8 f. Eine gute Einführung in die Arbeiter-Bewegung innerhalb der Lebensreform auch in: Lorenz 2002.

²⁷ Vgl.: Klaus Wolbert in: Lebensreform I, 17.

²⁸ Vgl.: Conti 1984, 66.

Sie sind um Anpassung bemüht, was zur Popularisierung ihrer Ideen im Alltagsleben breiter Bevölkerungskreise, auch noch unserer Zeit, beiträgt. Reformhäuser und die Naturheilkunde sind unmittelbar aus der Lebensreformbewegung entstanden, heute verbreitetes Nacktbaden, das Ideal sonnengebräunter Körper und auch die Fitness-Bewegung haben ihre Wurzeln in der Lebensreform.

1.3 Natur in der Lebensreformbewegung

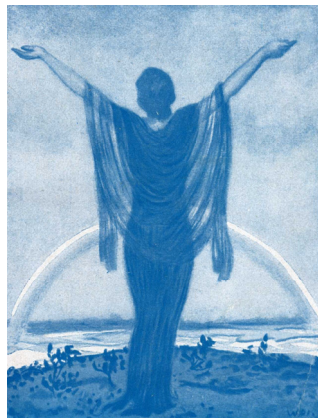


Abbildung 1: Francé, R. H. / Harmonie in der Natur

„Und wenn wir im duftigen Grase liegen, umblüht von lieblichen Wiesenblumen, dicht an der Erde Brust, dann sind wir wieder – was zu sein, wir nie hätten vergessen sollen! – wahre Kinder der Erde. Ja, Erdenkinder und zugleich Himmelskinder, das sind, das sollen wir sein.“²⁹

Ich gehe davon aus, dass auch Natur, genau wie Körper, nicht ahistorisch ist, sondern als Ergebnis raum-zeitlicher kultureller Diskurse entsteht. Daher ist es mir wichtig, im Folgenden einige Aspekte zur Konstruktion von *Natur* in der Lebensreformbewegung sowie zu deren Bedeutung für den Körper darzustellen.

Seit Beginn der Neuzeit, im 19. Jahrhundert aber schnell zunehmend, hat sich in Westeuropa eine versachlichte Zweckbeziehung zur Natur entwickelt. Sie dient als Reservoir für Rohstof-

²⁹ Grosse 1926, 387.

fe und Energien, wird bearbeitet und bewirtschaftet. In den an Bedeutung zunehmenden Naturwissenschaften ist sie Objekt der Forschung.

Die Lebensreformbewegung scheint eine ganz andere Beziehung des Einzelnen und der Gesellschaft zur Natur zu entwerfen. Die Rückbesinnung auf Natur, auf *naturnahe* oder *naturgemäße* Lebensweise als Antwort auf die zu Beginn meiner Arbeit beschriebenen, gegen Ende des 19. Jahrhunderts empfundenen Schattenseiten der Moderne ist ständig formuliertes, zentrales Anliegen der Lebensreformbewegung. Der Mensch soll wieder in *die Natur* eingebunden und das *Naturhafte* im Menschen wieder beachtet werden. Natur, natürliches Leben in einer *naturgemäßen* (= menschengemäßen) Umgebung wird zu einer positiven Utopie der LebensreformerInnen. Gespeist werden diese Hoffnungen teilweise durch die positiven Erfahrungen nach deren eigener Umstellung auf eine *naturgemäße Ernährung* oder mit vermehrter Bewegung in Luft und Sonne.

Die Natur erlangt jedoch für die LebensreformerInnen eine Bedeutung, die über praktische Anwendungen in der Ernährung und Heilkunde hinausgeht. „Mit dem Begriff ‘Natur’ verbunden die Lebensreformer Heilsversprechen und Erlösungshoffnungen, Natur, das war das Unverfälschte, das Ursprüngliche, das Ewig-Gesunde und Gesundmachende.“³⁰

Teilweise scheint mir dies eine Reaktion auf die entstandene (auch räumliche) Entfernung von *der Natur* – im Sinne von ländlicher Umgebung – zu sein. Die durch die zunehmende Urbanisierung und Technisierung der Umwelt geschaffene Distanz des größten Teils der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur *Natur*, sowie die damit verbundenen, nun als negativ empfundenen, Begleiterscheinungen wie Mangel an Licht, frischer Nahrung oder Bewegung, wecken Sehnsucht und Bedürfnis nach einem *naturgemäßen Leben*. Nachdem Menschen nicht mehr im täglichen Umgang die Abhängigkeit auch der negativen Seiten von *Natur* (wie z. B. des Wetters und daraus resultierender Ernteaufschläge) spüren, kann sie positiv gewertet werden. Ihre Idealisierung verbreitet sich vermutlich auch deshalb, weil sie *rare* wird, nämlich mit fortschreitender Industrialisierung immer weiter zurückgedrängt und nach menschlichen Bedürfnissen umgestaltet.³¹

Als natürlich gilt *Ursprüngliches*, nicht von der zunehmenden Urbanisierung der Moderne Überformtes. Als *natürlich* angesehen werden unverbaute, nicht-industrialisierte Landschaften.

³⁰ Klaus Wolbert in: Lebensreform II, 185.

³¹ Vgl.: Rohkrämer 1999, 30.

ten wie Wälder, Gebirge und das Meer. Nahrung gilt als *naturgemäß*, wenn sie weitgehend unbearbeitet ist, *natürliche Kleidung* lässt dem Körper Bewegungsspielraum im Gegensatz zu der einengenden Kleidung der wilhelminischen Zeit. Als der Natur besonders nah gilt der nackte Mensch: „schließlich hat die Natur uns wirklich rein geschaffen.“³²

Als Teil der Natur angesehen werden nun Frauen und Männer gleichermaßen. Bislang (im bürgerlichen Diskurs) repräsentiert die Frau das Besondere (im Gegensatz zum allgemeinen Männlichen) und die Besonderheit der Frau besteht in ihrem *Natursein*, nämlich in ihrer Reduktion auf ihre Rolle in der Fortpflanzung.³³ Einerseits werden diese Diskurse von der Lebensreformbewegung übernommen, wie z. B. folgendes Zitat zeigt: „Aufgrund ihrer ‘Gattungsaufgabe’ bleibt die Frau ganz und gar der Natur verbunden.“³⁴ Andererseits ermöglicht aber die Aufwertung von *Natur* eine positiv, und nicht mehr wie in zahlreichen Aufsätzen zur Feminisierung des Mannes als krisenhaft, gedeutete Einbindung auch des Mannes in *Natur*.³⁵

Insbesondere die Natur in Form von Licht, meist Sonnenlicht, und Luft (im Gegensatz zum Dunkel der städtischen Wohnsiedlungen und Arbeitszimmer) erlangt in der Lebensreformbewegung eine besondere Bedeutung – steht das Licht doch symbolisch für das Leben und rational für Aufklärung (Enlightenment). Dies zeigt sich in einer reichen Metaphorik: *Lichtmenschen*, *Lichtfreunde*, *Lichtbewegung*, *Fackelträger*. Anna Fischer-Dückelmann, Frauenrechtlerin, eine der ersten Ärztinnen in Deutschland und Verfasserin des auflagenstarken Werkes *Die Frau als Hausärztin*, betont: „Ihr, die ihr so gleichgültig seid gegen die Natur um euch, gegen Ursache und Wirkung aller Lebenserscheinungen, lernt die Sonne mit dankbaren Blicken begrüßen und verlacht jene Völker nicht, welche die Sonne anbeteten. Ihre Gebräuche kamen der Wahrheit näher als die unserigen.“³⁶

Immer wieder wird gesagt, dass der Mensch ein *Licht-Luft-Geschöpf* sei. Oskar Stoll schreibt z. B. in seinem Ratgeber für Geistes- und Körperkultur *Der harmonische Mensch*: „Wir sind, wie von allen Einsichtigen immer betont wurde, in Wahrheit Licht-Luftgeschöpfe und selbst unserem inneren Wesen nach Kinder der Sonne, und deshalb bilden die inneren und die äußeren Bestandteile des Lichtes, der Luft und der Sonne, unser eigenstes Lebenselement.“³⁷ Die

³² Dr. Graaz / Nacktgymnastik. In: Koch 1924, 58.

³³ Vgl. z. B.: Elvira Scheich / Naturwissenschaften. In: Gender-Studien 2000, 194 f.

³⁴ Ebenda, 194.

³⁵ Vgl. z. B.: Bublitz 1998.

³⁶ Fischer-Dückelmann 1905, 124.

³⁷ Stoll 1910, 15.

Sonne als tradiertes religiöses Symbol wird in vielen Religionen und überlieferten Mythen verehrt. Diese Mythen werden von weiten Kreisen der Lebensreformbewegung in unterschiedlicher Weise aufgegriffen. So werden in vielen Gruppen (auch proletarischen) und Orten um den Johannistag (24. Juni) Sonnenwendfeiern veranstaltet.³⁸

Der Sonne soll nun auch der ganze Körper ausgesetzt werden, die verhüllende Kleidung soll nicht länger verhindern, dass ihre Strahlen den Körper erreichen. Zum *naturgemäßen* Leben gehört der Aufenthalt in der Natur, das Nacktbaden in Luft und Sonne. Die positiven, ganz praktischen, Erfahrungen der Naturheilkunde mit den Auswirkungen von Natur in Form von Licht und Luft auf die Gesundheit des Menschen verbinden sich in der Lebensreformbewegung mit einer kultartigen Überhöhung von *Natur* und *Naturverbundenheit*. Adolf Koch äußert 1924: „Verbundensein mit der Natur, das Erkennen, daß wir zur Erde gehören, die wir uns bereiten müssen, ist neue Religion.“³⁹ Michael Andritzky beschreibt das Phänomen 1989 in der Einleitung zum von ihm mitherausgegebenen Band zur Geschichte der Freikörperkultur: „In rauschhafter Hingabe will man sich der Natur vermählen, um die ‘Unendlichkeit über sich und den Geist der Natur in sich’ zu spüren. ‘Es ist ein seliger Genuß, so zur vollen Harmonie mit der Natur zu verschmelzen’.“⁴⁰

Von besonderer Bedeutung für meine Arbeit ist das disziplinierende Moment dieser *neuen Religion*. *Natur* wird affirmativer Begriff und daher häufig zur Legitimation von Ordnungen, Aussagen und Handlungen herangezogen. Der Mensch sei *Teil der Natur* und müsse sich den *Naturgesetzen* unterwerfen, daher gilt als gut und richtig, was *natürlich* oder *naturgemäß* ist. „Als körperliche Wesen sind wir Kinder der irdischen Natur und unterliegen als solche den Gesetzen derselben.“⁴¹ schreibt Oskar Stoll 1910. *Natur* ist also Ordnungsmacht der Lebensreformbewegung. In der Regel werden jedoch Ordnungen und Praktiken als *natürlich* oder *naturgemäß* dargestellt, die eigentlich Ordnungen und Praktiken der herrschenden, bürgerlichen Gesellschaft sind oder den Vorstellungen der LebensreformerInnen entsprechen. Dazu gehören auch, wie ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch zeigen werde, Zweigeschlechtlichkeit und Geschlechterordnung.

³⁸ Vgl. z. B.: Lorenz 2002, 21.

³⁹ Koch 1924, 37.

⁴⁰ Michael Andritzky / Einleitung. In: Andritzky / Rautenberg 1989, 7.

⁴¹ Stoll 1910, 6.

2 Hauptteil

2.1 Körper in der Lebensreformbewegung

Als entscheidender Diskurs der Lebensreformbewegung für das Thema meiner Arbeit erscheint mir der der Körperkultur und der des damit zusammenhängenden Körperkults, sowie die sich durch diese Diskurse verändernde Körperwahrnehmung und Bedeutung des (nackten) Körpers im frühen 20. Jahrhundert in Deutschland. Im folgenden Teil meiner Arbeit werde ich daher an Beispielen darstellen, welche Aussagen in der Literatur der Lebensreformbewegung zur Körperkultur, zum (nackten) Körper und seiner (Zwei-) Geschlechtlichkeit gemacht werden.

2.1.1 Der befreite Körper

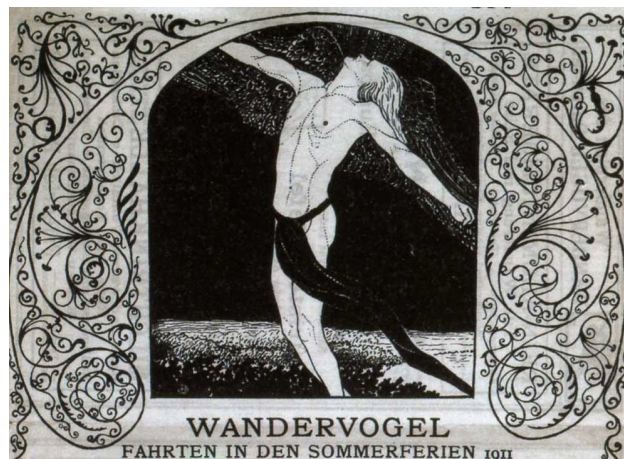


Abbildung 2: Wandervogel Fahrten in den Sommerferien 1911

„Dann zwängte man uns in seltsame, steife Leinwandringe, zog uns lange schwarze Röhren über die Beine und auf das Haupt setzte man uns ein Ding aus Filz [...] Plötzlich riß unserem Körper die Geduld. Er hängte Schuh und Strumpf, Hose und Jacke an einen Baum und sprang nackt in den Wald. Dabei flammte etwas vom Haß auf gegen die seltsamen Hüllen. Nun aber stand der nackte Körper in der Sonne, und der Wind tastete an ihm herum, als glaube er ihm nicht. Die Arme reckten sich sehrend gen Himmel und da kam ein Gefühl aus der Sonne und dem Wind geflutet, das so unaussprechlich süß und wehevoll war, daß das Herz zum Gebet rief: O Sonne, o mein Kör-

per, wie habe ich dich gesucht und nicht gekannt! Welche Lebenskraft durch den Körper zieht, wenn er völlig nackt den Wind trinkt.“⁴²

Dieses Zitat zeigt beispielhaft, mit welcher Vehemenz Menschen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Deutschland beginnen, sich nicht nur von der sie einzwängenden (oder gar einschnürenden) Bekleidung zu befreien, sondern auch von den, vor allem in bürgerlichen Kreisen geltenden, strengen Moralvorstellungen, die *Sittlichkeit und Moral* als Zeichen von Kultur sowie die Unterdrückung der *Triebe* als Zeichen von Zivilisation ansehen.⁴³ So ist der deutlichste und in der Öffentlichkeit am heftigsten umstrittene Bruch der Lebensreformbewegung mit Konventionen der wilhelminischen Zeit der mit der dort herrschenden Prüderie.

Diese hat bislang den nackten Körper, zumindest vordergründig,⁴⁴ fast völlig aus der öffentlichen und privaten Wahrnehmung verbannt. Im öffentlichen Raum werden (meist allegorische) Darstellungen Nackter verhüllt. Nicht nur Aktbilder, sondern jede Darstellung nackter Körper in Kunst und Wissenschaft ist in Gefahr, als sittenwidrig verboten zu werden, da staatliche Zensur und Gesetzesvorschriften als gesellschaftliche Instanzen zur Durchsetzung des strengen Moralkodex fungieren. „Alles Nackte ist verpönt, denn es ist schamlos, ist Nudität. Vor einer nackten Statue oder einem Bilde mit nackten oder halbentkleideten Figuren stehen zu bleiben, verrät unsaubere Wünsche und Begierden. Anständige Menschen kennen nur den bekleideten Menschen.“⁴⁵

In Museen und Kirchen wird daher – insbesondere männliche – Nacktheit unter Feigenblättern versteckt, in zeitgenössischen Darstellungen werden Blütenstengel oder Gewandzipfel über Schamteile gemalt. In der Kunst weit verbreitet ist auch die Legitimierung von Darstellungen nackter Körper durch den Rückgriff auf die *edle Nacktheit* der Griechen der Antike. So werden in ersten Fotografien nackter Menschen antikisierende Motive und Posen genutzt (z. B. bei den in den 1890er Jahren veröffentlichten Fotografien von Wilhelm von Gloeden, 1856 – 1931). Nackte Körperteile oder Personen abbildende medizinische Fotografien jener Zeit, werden durch entsprechende Aufnahmetechniken, Körperstellungen oder Ausstattungsdetails, wie das Arztzimmer, medizinische Instrumente und Geräte, oder die Gegenwart eines

⁴² Anonymes Zitat aus der frühen Wandervogelbewegung. Zitiert in: Andritzky / Rautenberg 1989, 67.

⁴³ Man beachte allerdings die Ausführungen von Michel Foucault zu *Sexualität und Wahrheit*. Siehe: Foucault 1983.

⁴⁴ Ebenso.

⁴⁵ Eduard Fuchs / Illustrierte Sittengeschichte. Band 5, 95. Zitiert in: Gernig 2002, 69.

Arztes in Berufskleidung (und sei es auch nur in Form eines Armes, einer Hand) vom Verdacht erotischer Absichten *freigesprochen* und so wissenschaftlich beglaubigt.

Auch der Umgang mit dem eigenen Körper ist strengen Verhaltensregeln unterworfen. Gesellschaftliche Normen und mächtige klerikale Vorschriften regeln den Umgang mit dem eigenen nackten Körper (z. B. im Onanie-Verbot) und verlangen seine gänzliche Verhüllung. Nicht nur das Entblößen tabuisierter Körperteile (z. B. der Waden) in der Öffentlichkeit gilt als unschicklich, auch die Betrachtung oder gar Berührung des eigenen Körpers im privaten Raum wird, schon in der Kindheit, unterbunden. Der nackte Körper scheint immer eine Nähe zu Erotik und Sexualität auszudrücken. Sexualität wird aber als Bedrohung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung angesehen. Sitte und Anstand gelten als Zeichen von Zivilisation.⁴⁶

Gleichzeitig wird durch die *Verhüllung* des weiblichen Körpers (mittels Korsetts, Auspolsterungen und zu bestimmten Anlässen *erlaubte* Dekolletierung) eine dem männlich bestimmten Schönheitsideal entsprechende *Körperlichkeit* der Frauen erst hergestellt. Die Sexualisierung des Körpers hatte also lediglich andere Formen, war aber gleichwohl präsent.⁴⁷ Die Ambivalenz zwischen Prüderie und Sexualisierung beschreibt Kerstin Gernig mit dem Satz: „Erst das Verbotene macht den Reiz und erst das Tabu ermöglicht den Tabubruch.“⁴⁸

Bereits 1902 stellt der wertkonservative Mediziner und Anthropologe Gustav Fritsch (1838 – 1927) in einem Artikel der Zeitschrift *Kraft und Schönheit* fest: „Wenn andere Zeiten und andere Länder die unsrigen an sittlichem Ernste bei Betrachtung des Nackten überragten, so ist diese Verschlechterung ganz unzweifelhaft größtenteils auf die *unverständige, thörichte Prüderie der Jetztzeit* zurückzuführen, welche in gewaltsamer und doch so machtloser Unterdrückung aller natürlichen Regungen *nur geeignet ist, geheime Perversität und unnatürliche Neigungen durch die künstliche Steigerung der Reizbarkeit hervorzurufen*.“⁴⁹

Erste Lockerungen der einengenden Moralvorstellungen und der damit zusammenhängenden Kleiderordnung verspricht der *Kampf gegen das Korsett*, der zunächst in Kreisen der Frauenbewegung und in (natur-) ärztlichen Kreisen des 19. Jahrhunderts geführt wird: der Kampf

⁴⁶ Vgl. auch: Scheuch 2004, 13 ff.

⁴⁷ Zur Hervorbringung des Sexuellen durch dessen Diskursivierung in Verboten siehe auch: Foucault 1983.

⁴⁸ Kerstin Gernig / Postakademische Rache am Sündenfall? Nacktheit in Kultur- und Sittengeschichte der Jahrhundertwende. In: Gernig 2002.

⁴⁹ Gustav Fritsch / Die Gestaltung des Menschen vom anthropologischen Standpunkt aus. In: *Kraft und Schönheit* 5, 1902, 53. Hervorhebungen im Original. Offenbar erhoffte er sich von der Überwindung der Prüderie eine Abnahme dessen, was er als Perversion geißelte.

gegen die massive, von der Mode diktierte, Einschnürung des weiblichen Körpers, die, wie nun festgestellt wird, zu Gesundheitsstörungen führe. Bereits in den 1890er Jahren gründen sich zahlreiche *Vereine zur Verbesserung der Frauenkleidung*, die fordern, dass Kleidung „allein den Gesetzen der Natur und den Vorschriften der Hygiene gehorchen müsse.“⁵⁰ Im Jahr 1905 schreibt die bereits einmal zitierte Ärztin Anna Fischer-Dückelmann: „Die Reformbewegung richtet sich vor allem gegen den Schnürleib (das Korsett), der so viele Jahrzehnte hindurch so absolute Herrschaft ausübte, daß er bereits in entlegene Dörfer eingedrungen ist als ‘neuestes weibliches Schönheitsmittel’ und der in den Städten selbst zwölfjährigen Mädchen schon angelegt wird, um ihre ‘Taille’ beizeiten zu beeinflussen. [...] Wieviel Mißhandlung der armen Haut, wieviel Gewalt den nachgiebigen Teilen des Organismus angetan! Daß sich die Wirkung derselben mit der Zeit summiert, daß sie zu bleibender Verkümmern führt, ist begreiflich.“⁵¹

Empfohlen wird nun die so genannte *Reformkleidung*, bequeme, nicht einengende Bekleidung aus natürlichen und daher hautverträglichen Materialien. „In den faltigen Gewändern, richtig jeder Figur angepaßt, kommt die natürliche Schönheit des weiblichen Körpers viel mehr zur Geltung; bei jeder Bewegung entwickelt sich ein neuer Faltenwurf; die Gestalt ist verhüllt und dennoch freier als in festgebundenen Röcken und im eng anliegenden Korsett.“⁵² Der Körper wird nicht mehr der Mode angepasst, sondern die Kleidung richtet sich nach dem Körper.

Während sich die zuletzt beschriebenen Kreise noch in recht gemäßigter Form für eine *Befreiung* des (weiblichen) Körpers einsetzen, indem sie für ihn zwar mehr Bewegungsspielraum fordern, ihn aber immer noch verhüllen, entsteht etwa zeitgleich eine sehr viel radikalere, von der Jugend getragene, Bewegung, die den gänzlich von seinen Hüllen befreiten Körper fordert. In der sich zum Ende des 19. Jahrhunderts gründenden Wandervogel- und der sich daraus entwickelnden deutschen Jugendbewegung, die sich explizit gegen die Starrheit der wilhelminischen Gesellschaft und ihre repressiven (Erziehungs-) Normen richtet, gehört erstmals das Nacktbaden, als Teil einer einfachen, *natürlichen* Lebensweise, zum Fahrtenleben. Hier liegt ein wichtiger Ursprung der lebensreformerischen Nacktkulturbewegung.

Nacktheit gilt hier als Befreiung von den Normierungen und Tabuisierungen eines von diesen jungen Leuten als verfehlt und veraltet angesehenen Moralkodexes. Dies wird zum Beispiel

⁵⁰ Sabine Welsch in: Lebensreform II, 28.

⁵¹ Fischer-Dückelmann 1905, 130 ff.

⁵² Ebenda, 153.

im Bericht von Fred Schmidt vom Verein *Heimatwanderer* deutlich: „Wir Heimatwanderer waren auch Lichtsucher, schauten nach Neuland aus! Bis wir den Weg fanden. Es war kein neuer. Der Weg war die Wanderung hinaus in die Natur! Unser enges Verbundensein mit derselben lenkte uns in ganz bestimmte Bahnen: sie nahm uns alles, was wir aus Steinmauern der Großstadt mitbrachten, sie nahm uns die letzte Hülle vom eingezwängten Körper, bis wir völlig nackt waren. Da jauchzten und jubelten wir Mädels und Jungen! Schlicht und nackt – wir hatten uns selber wieder gefunden!“⁵³

Bereits lange vorher, Mitte des 19. Jahrhunderts, wird Nacktheit als Therapieform (wieder-) entdeckt. Zunächst zaghaft, zu Beginn des 20. Jahrhunderts dann deutlich, kommt es zu einer Erweiterung der Naturheilweisen um Licht- und Luftkuren in Begleitung von sportlichen Aktivitäten. Bekannt gemacht werden sie z. B. durch den Schweizer Naturarzt Arnold Rikli (1823 – 1904), der Lufthütten, Sonnenbäder und *Licht-Luft-Bäder* in den Morgenstunden in die Naturheilkunde einführt.⁵⁴ Der freie Zugang der Luft zur Haut sei eine unumgängliche Voraussetzung für gesundes Leben, „Der Mensch im ‘Lichtkleid’ [gemeint ist der nackte Mensch⁵⁵] sollte die heilenden und stärkenden Kräfte von Luft, Sonne, Wasser und Erde empfangen.“⁵⁶ In Folge dessen werden um die Jahrhundertwende erste Lichtluftbäder eröffnet (als eines der ersten das Licht-Luft-Sport-Bad am Kurfürstendamm in Berlin), wo breite Bevölkerungskreise, nicht mehr nur Kranke in Kureinrichtungen, nackt (und durch Sichtschutzzäune abgeschirmt) in der Sonne baden oder Sport treiben.

Nacktheit eröffne dem Körper die positiven Kräfte von Licht, Luft und Sonne und die Möglichkeit, sich ungehindert zu bewegen und zu turnen. „Lassen wir die Menschen, vor allen Dingen unsere Kinder, wieder von klein auf nackt im Lichte sich tummeln, so wird ein schöneres und gesünderes Geschlecht heranwachsen.“⁵⁷

So entsteht aus unterschiedlichen Wurzeln, wie der Wandervogelbewegung und der Naturheilkunde, die lebensreformerische Nacktkulturbewegung,⁵⁸ die offensiv den gesundheitlichen, ästhetischen und sittlichen Wert der Nacktheit vertritt. Ihre herausragenden Vertreter

⁵³ Fred Schmidt / Jugend und natürliche Nacktheit. In: Koch 1924, 105.

⁵⁴ Vgl.: Merta 2003, 46 f.

⁵⁵ Vgl.: Leopold Fulda / Im Lichtkleid! Rudolstadt 1924.

⁵⁶ Merta 2003, 358.

⁵⁷ Dr. Graaz / Nacktgymnastik. In: Koch 1924, 55.

⁵⁸ Erst in den 20er Jahren wird auch der Begriff Freikörperkultur gebräuchlich. Vgl.: Bergemann 2000, 6.

sind u. a. Heinrich Pudor, Richard Ungewitter und Gustav Möckel (Herausgeber der Zeitschrift *Kraft und Schönheit*).

Die Ideen der Nacktkultur werden in vielfältigen Lebensbereichen aufgegriffen, so auch vom Pädagogen Adolf Koch, der sie für die von ihm geforderte Bewegungserziehung für Kinder übernimmt, bei der nackt geturnt wird. Er betont: „Der Körper wird selbst mit den ihn innewohnenden Kräften entdeckt, diese entdeckten Kräfte werden bewusst gestaltet, und zwar unter Berücksichtigung vom Eigenleben des Kindes (Phantasie). [...] Im Reifealter werden durch diese Gemeinschaftsarbeit die Minderwertigkeitsgefühle der Mädchen überwunden, und durch die erforderlichen organischen Aufbauübungen (nackt), vom 8. Jahre beginnend, wird das Selbstgefühl gestärkt, bei den Knaben werden Achtung und Ehrfurcht vor dem Leib des Mädchens die Folgen sein. [...] Die Erfahrung lehrt, daß Menschen mit diesem Körpererlebnis fähig sind, das Leben zu meistern und mit Form zu füllen.“⁵⁹



Spiel (als kindliche Ausdrucksbewegung).

Abbildung 3: Spiel (als kindliche Ausdrucksbewegung)

Die Anhänger der Nacktkultur müssen sich permanent gegen Angriffe aus weiten Teilen der Bevölkerung, der protestantischen und katholischen Kirche, der sich formierenden *Sittlichkeitsvereine* und der konservativen Parteien wehren. Als Antwort darauf ist immer wieder betontes Ziel der Lebensreformbewegung eine reine asexuelle Nacktheit, ohne jeden sinnlichen Reiz. Es geht hier um die Aufhebung der Gleichsetzung von Nacktheit und Erotik. Ziel soll eine ursprüngliche, eher asketische, auf jeden Fall aber unerotische Nacktheit sein, die der

⁵⁹ Koch 1924, 34 ff.

körperlichen und seelischen Gesundheit dient und vorzugsweise in *unverdorbener natürlicher* Umgebung stattfindet. So erklären sich auch die in großer Zahl veröffentlichten Abbildungen des nackten Körpers auf Waldlichtungen und Wiesen, am Meer, vor der aufgehenden Sonne usw.⁶⁰

Noch 1933 muss Dr. von Hauff in der Zeitschrift „Natur und Leben“ betonen (und sich damit stellvertretend für die Nacktkulturbewegung rechtfertigen), dass nichts „unberechtigter“ ist, als sie „auf eine Stufe zu stellen, mit der unmoralischen und geschmacklosen Ausstellung wenig bekleideter Frauenkörper in schwülen Lokalen, wo die Geldbeutel alter und junger Lüstlinge erleichtert werden. [...] Bei uns fühlt sich niemand wohl, der Nahrung sucht für seine hässlichen und tierischen Begierden.“⁶¹

Trotz der zahlreichen Anfeindungen kommt es aber im Verlauf der ersten dreißig Jahre des 20. Jahrhunderts zu deutlichen Veränderungen in der Akzeptanz von Nacktheit. Während um die Jahrhundertwende Nacktkultur noch auf relativ kleine Kreise gesellschaftlicher Außenseiter beschränkt bleibt, ist die öffentliche Nacktheit (ebenso das Tragen leichter Sport- oder Badebekleidung) bereits in den zwanziger Jahren, zumindest im Bewusstsein der gebildeten Stadtbevölkerung, ein gängiges Bild und Zeichen einer modernen Ästhetik. „Harry Graf Kessler beschreibt 1930 die Menge von ‘fast nackten jungen Menschen im herrlichen Sonnenschein’ im Grunewald und das ‘neue Lebensgefühl [...], daß die jungen Leute zum Sport und zur Nacktheit treibe’: ‘Es ist ein Aufblühen des Volkskörpers, seit dem die Menschen sich nicht mehr scheuen, nackt zu gehen’.“⁶²



Abbildung 4: Szene aus dem Film „Wege zu Kraft und Schönheit“.

⁶⁰ Siehe auch im Tafelteil 2.2. dieser Arbeit.

⁶¹ Hauff, Dr. v. / Was ist Freikörperkultur? In: Natur und Leben. 2. Heft, Februar 1933, 4 ff.

⁶² Wedemeyer-Kolwe 2004, 282. Darin Kessler-Zitat aus: Tagebücher 1818 – 1937. Frankfurt a. M. 1961, 625 und 637.

Zeichen der zunehmenden Akzeptanz von Nacktheit in größeren Kreisen der Bevölkerung ist auch der 1924/25 erschienene, sehr erfolgreiche Film *Wege zu Kraft und Schönheit*, der Nacktkultur und Körperkult einer breiten Öffentlichkeit visuell vermittelt.

Es kommt also zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Lebensreformbewegung zu einer neuen Sichtbarkeit, Präsenz des nackten Körpers sowohl in der Öffentlichkeit als auch für den / die Einzelne/n. Es scheint zu einer Befreiung des Körpers zu führen. Nacktsein wird wieder denkbar, lebbar.

2.1.2 Körper und Geschlechterordnung – Zweigeschlechtlichkeit und geschlechtliche Differenz

Wie wird dieser nackte, nun sichtbare Körper, geschlechtlich codiert? Gibt es in der Lebensreformbewegung, die ja mit dem Anspruch gesellschaftlicher Erneuerung auftritt, Zeichen für ein Aufbrechen der traditionellen Geschlechterordnung? Gibt es neue Vorstellungen von Geschlecht jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit? Diese Fragen werde ich versuchen, im nun folgenden Abschnitt meiner Arbeit zu beantworten.



Abbildung 5: Die Natur und die Geschlechter

Diese Abbildung, eine Zeichnung des in der Zeit sehr populären Künstlers *Fidus*, zeigt beispielhaft, wie sich die Lebensreformbewegung die *natürliche Geschlechterordnung* vorstellt. Aus dem Schoß der (weiblich dargestellten) Natur *entspringen* zwei Menschen, Mann und Frau, jung und schlank – das Idealbild eines (heterosexuellen) Paares. Sie halten sich an den Händen, sind also miteinander verbunden, symbolisieren aber die unterschiedlichen *Geschlechtscharaktere*: der Mann stürmt aktiv und zielgerichtet nach vorne, die Frau hingegen öffnet sich nach oben, in eher empfangender Geste. „Das aber haben wir nötig! Vorwärts- und

Aufwärtsstürmer! Sie sind die Hoffnung der Zukunft. Wo sie auch sich erheben und wirken mögen, [...] die reinen Ehepaare, die sich bewahrt bis zum hohen Tag, sie werden die jungen Löwen sein, die alle Esel und Ziegenböcke in die Flucht jagen.“ schreibt passend dazu Anton Fendrich 1918 in seinem *Büchlein von der Liebe und der Ehe*.⁶³

Die Lebensreformbewegung hat, wie zu Beginn meiner Arbeit dargestellt, das Ziel, den Zeichen von Degeneration der modernen Gesellschaft entgegenzuwirken. Das Aufheben der als natürlich angesehenen, also traditionellen Geschlechterordnung (z. B. in der künstlerischen Avantgarde oder der Frauenbewegung um 1900) scheint ihr jedoch gerade als ein Zeichen von Krise und Degeneration zu gelten. Obwohl es Ideen für neue Formen des (auch geschlechtlichen) Zusammenlebens bei einzelnen, meist eher radikalen, AnhängerInnen der Lebensreformbewegung gibt (z. B. bei radikalen Vertreterinnen der Frauenbewegung sowie dem Sexualreformer Magnus Hirschfeld, der die Theorie sexueller Zwischenstufen entwirft und für eine Entkriminalisierung [männlicher] homosexueller Beziehungen eintritt), scheint in der Literatur der Lebensreformbewegung jedoch fast durchgehend die traditionelle Vorstellung von der Ordnung der Geschlechter bestimmend zu sein.

Vorherrschend sind Aussagen, nach denen *ursprüngliche, natürliche* Ordnung wieder hergestellt werden soll, als *ursprünglich* und *natürlich* wird dabei die tradierte (d. h. bürgerliche) Geschlechterordnung mit *zweigeschlechtlicher Paarbeziehung sowie polarer Ergänzung der zwei Geschlechter in einer Partnerschaft (Ehe)* angesehen. Festgeschrieben wird also das Ideal des monogamen, reproduktiven Paares.

So sei der Mensch, betont der Mediziner Johannes Grosse, die „beste und schönste Erscheinung der Erde. In zweifacher Gestalt: im Doppelwesen von Mann und Weib, welche gleich zwei Sternen um den gemeinsamen Schwerpunkt des sittlichen und sozialen Lebens kreisen, wie es sich am idealsten darstellt in der harmonischen Ehe, zumal wenn in den Schwerpunkt dieses Kreises das Kind oder eine blühende Kinderschar gesetzt ist.“⁶⁴ In der gleichen Schrift schreibt er: „Der Mann, der nicht Vater – die Frau, die nicht Mutter werden will, – beide verfehlen den Zweck ihres Daseins, sind Bruchstücke der Menschheit, unvollendeten, unausgewachsenen, ungereiften, verkrüppelten Gliedern des Gesellschaftslebens gleichzuachten.“⁶⁵ Auf paradoxe Weise greift Oskar Stoll 1910 Parolen der Frauenbewegung auf, wenn er äu-

⁶³ Fendrich 1918, 41.

⁶⁴ Grosse 1926, 102.

⁶⁵ Ebenda, 447.

bert: „Kämpft für die Befreiung eures Geschlechts! [...]. Eröffnet den Jungfrauen das Verständnis für die Hoheit und Verantwortlichkeit des Mutter-Hausfrauenberufes, damit sie einst ihren natürlichen Beruf zu eigenem Glück, zum Segen der Familie und des Vaterlandes, in der rechten Weise erfüllen können.“⁶⁶

Betrachtet man also die Lebensreformbewegung unter dem Aspekt der Paarbeziehung, wird deutlich, dass sie (von einzelnen Ausnahmen abgesehen) *Reform* oder *gesellschaftliche Erneuerung* nicht als die Suche nach neuen Möglichkeiten von Beziehung jenseits von Heterosexualität und Ehe versteht. Die heterosexuelle Paarbeziehung wird nicht in Frage gestellt. Möglich ist, dass gerade vor dem Hintergrund der Forderungen der Frauenbewegung der Zeit sowie der Sexualreformer die bestehende Geschlechterordnung durch die Darstellung idealer (= heterosexueller) Paare in Texten und Abbildungen besonders betont und verstärkt wird.

Innerhalb der Ehe werden – über die funktionalen Aufgaben hinaus – Harmonie und veredelte Sexualität gefordert.⁶⁷ In seiner bereits erwähnten Schrift (siehe S. 27) schreibt Anton Fendrich: „Der Reichtum aber, der dem jungen Manne dadurch erwächst, daß er seinen nach Wesen und Art, nach Körper und Geist gerade ihm am ersten bestimmten Lebenskameraden trifft und nun mit ihm zusammen in einen doppelten Energiestrom gestellt wird, dieser Reichtum hilft ihm, alle Schwierigkeiten siegreich zu überwinden.“⁶⁸; und etwas später: „Sie [die reife Ehe. Anmerkung der Autorin.] entsteht, wenn Mannesgeist und Frauenwesen, Adamskraft und Evaschauen, Schöpferwille und Empfangsbereitschaft sich verweben zu einem Bund fruchtbarer Treue zwischen den Seelen und Körpern.“⁶⁹

Der Pädagoge Adolf Koch idealisiert eine sittliche Erotik in der Familie: „Eine Durchdringung der Familien mit den Ideen der Körperkultur, die auch schon durch sich zur Geisteskultur führt, muß die Grundlage für neues Wollen sein, kann Boden neuer Sittlichkeit werden. Eros und Erotik werden aus ihrer grob-sinnlichen Sphäre gezogen; Menschen paaren sich verantwortungsbewusst.“⁷⁰

Verantwortungsbewusstes Paaren ist zudem ein gängiges Argument für die – zunächst nur zögernd zugelassene – gemeinsame Teilnahme von (jungen) Männern und Frauen an Nackt-

⁶⁶ Stoll 1910, 53.

⁶⁷ Vgl. auch: Mosse 1997, 86.

⁶⁸ Fendrich 1918, 40.

⁶⁹ Ebenda, 87.

⁷⁰ Koch 1924, 37.

kultur und Leibesübungen. Diese soll der *Gattenwahl* dienen. „Die Qualitäten des edlen und gesunden Körpers müssen bekannt sein; und Leibesübung zur Schönheit und Gesundheit gehört zur Vorbereitung der Ehe im Interesse des Glücks und der Liebe, im Interesse der Kinder, im Interesse des Volkes, seiner materiellen, politischen und geistigen Entwicklung.“⁷¹

Gleichzeitig wird die den ganzen Körper durchdringende geschlechtliche Differenz, an der sich auch die überkommenen Aufgabenbereiche von Mann und Frau orientieren, von der Lebensreformbewegung übernommen und erneut akzentuiert. Wie unter anderem Thomas Laqueur, Claudia Honegger und Londa Schiebinger⁷² dargestellt haben, wird bereits seit dem 18. Jahrhundert in der westlichen Welt der gesamte Körper zunehmend als vom Geschlecht durchdrungen beschrieben. Geschlechtlichkeit beschränkt sich danach nicht auf einzelne (z. B. Fortpflanzungs-) Organe, sondern sie erstreckt sich in mehr oder weniger bemerkbaren Abstufungen auf jeden Körperteil.⁷³ Das „Modell einer geschlechtsspezifisch gefassten physiopsychologischen Einheit“⁷⁴ wird bestimmend für wissenschaftliche und populäre Diskurse. Männlicher und weiblicher Körper repräsentieren die geltenden Vorstellungen einer zweigeschlechtlichen Ordnung mit geschlechtlich differenzierten *Geschlechtscharakteristika*⁷⁵ und daraus abgeleiteten unterschiedlichen Fähigkeiten und Aufgabenbereichen.⁷⁶

In genau dieser Weise werden die Geschlechter auch in der lebensreformerischen Literatur dargestellt: der Mann besitzt Kraft und Verstand für seine Aufgaben im öffentlichen Leben, die Frau ist empfindsam und zart, gleichzeitig aber körperlich bestens ausgerüstet für die Mutterschaft, und damit bestimmt für Aufgaben im privaten Bereich.

Anna Fischer-Dückelmann schreibt zwar einerseits in *Die Frau als Hausärztin*: „Mann und Weib stehen in ihrer Vollendung als zwei sich abgeschlossene Typen nebeneinander, vom kindlichen Typus gleichweit entfernt; es ist also keineswegs berechtigt, von einer Ueber- oder Unterordnung eines der Geschlechter zu sprechen“, übernimmt aber dennoch die traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit / Männlichkeit und heterosexueller Partnerschaft (in einer Ehe). Auch sie verbindet biologische Funktionen mit traditionellen Vorstellungen einer natür-

⁷¹ Grosse 1926, 364. Hier klingt (noch in relativ gemäßigter Form) an, was gerade in Texten zur Ehe, zur Gattenwahl (u. ä.) besonders deutlich wird: die Durchdringung der Lebensreformbewegung mit völkischen Ideen, ihre Nähe zu Rassismus, Antisemitismus und Eugenik.

⁷² Siehe Laqueur 1992; Honegger 1991; Schiebinger 1993.

⁷³ Pierre Roussel, französischer Arzt, 1775. Zitiert in: Schiebinger 1993, 268.

⁷⁴ Schmersahl 1998, 194.

⁷⁵ Wie sie dann im 19. Jahrhundert benannt werden. Vgl.: Hausen 1976.

⁷⁶ Vgl.: Ebenda.

lichen männlichen Aktivität und weiblichen Passivität: „Daraus ergibt sich, daß das männliche Individuum der befruchtende und lebengebende Teil wurde, das weibliche aber der ernährende, erhaltende und schaffende Teil.“⁷⁷

Besonders heftig vertritt Richard Ungewitter (1868 – 1958), einer der energischsten Befürworter der Nacktkultur in der Lebensreformbewegung, 1909 die traditionelle Geschlechterordnung: „Ich meine die ganze körperliche und geistige Anlage des Weibes zeigt doch eine vom Manne entgegengesetzte Bestimmung. Schon die Tatsache, daß ein Weib zur Erfüllung dieser seiner Bestimmung (Schwangerschaft und Stillung) zwei Jahre voll in Anspruch genommen wird, sollte doch jedem genügen. Diesen natürlichen Unterschied der Geschlechter aufheben und das Weib zum Gehirnmenschen, zur politischen Zerrpuppe machen zu wollen, ist nicht nur Erniedrigung, sondern ein Totschlag der weiblichen Eigenart.“⁷⁸

Die Vorstellungen zur Differenz von männlichem und weiblichem Körper auf Grund ihrer unterschiedlichen Aufgaben werden ganz besonders deutlich in der Literatur zur Körperkultur (Nacktgymnastik). Diese wendet sich offensichtlich in der Regel an Frauen und Männer des Mittelstands und der bürgerlichen Oberschicht, sodass die Belange der Unterschichten (ihre materiellen Verhältnisse, ihre körperliche Belastung, ihre Wohnverhältnisse usw.) nicht thematisiert werden. Die Lebensverhältnisse der gehobeneren Schichten werden also universalisiert.

Auch wenn in dieser populären, meist stark bebilderten Literatur zur Körperkultur und (Nackt-) Gymnastik die Schaffung eines gesunden, schönen Körpers Ziel für Männer und Frauen ist, gibt es doch deutliche Unterschiede in den konkreten Zielsetzungen der gymnastischen Übungen. Grundsätzlich gilt, dass geschlechtsexklusive Übungen nur für Frauen als solche benannt werden. Hier werden Übungen für den Mann als das Allgemeine, Normale dargestellt (universalisiert) und so in ihrer Spezifik unsichtbar gemacht. Der männliche Körper ist – unausgesprochen – der Normkörper, der weibliche Körper ist der andere, der vom männlichen Körper abweichende. So werden im einführenden, allgemeinen Teil der Schrift von Eugen Sandow (d. i. Friedrich Müller, 1867 – 1925) als Ziele seines Übungssystems Kraft, Vergrößerung des Muskelumfangs, Kräftigung der Organe, Willensstärke, Willenskon-

⁷⁷ Fischer-Dückelmann 1905, 218.

⁷⁸ Ungewitter 1909, 93.

zentration, Ehrenhaftigkeit, Selbstkontrolle und Mäßigung genannt.⁷⁹ In einem sich anschließenden, speziellen, Kapitel zur Anwendung des Systems bei der Frau beschreibt er als mögliche Ergebnisse die Verringerung des Taillenumfangs, Rundung der Glieder, Geschmeidigkeit der Figur, Grazie von Gang und Haltung.⁸⁰

Diese, hier schon deutliche werdende, geschlechtliche Differenzierung zeigt sich in den meisten Schriften zur Körperkultur und Gymnastik. So stellt 1914 eine Autorin fest: „Wir wollen hier nicht die Frage der Gleichberechtigung aufwerfen. Wir wollen hier Tatsachen reden lassen, indem wir von vornherein die physiologische Verschiedenheit der beiden Geschlechter zugeben.“⁸¹ 1928 äußert Hans W. Fischer in einem Buch zu Körperschönheit und Körperkultur die Meinung, dass man „rasch erkannte, daß allzuharte Übung der Mehrzahl der Frauen weder bekommt noch steht und sie daher im allgemeinen, wenn sie nicht an Gesundheit und Reiz verlieren wollen, über eine gewisse Grenze der Leichtathletik und Gymnastik nicht hinausgehen dürfen.“⁸² Und er betont etwas später: „Daß wir jedem Geschlecht einen *anderen* Weg weisen, um zu der ihm *eigentümlichen* Schönheit zu gelangen, beruht auf der Überzeugung, daß Mann und Frau grundsätzlich verschieden sind, und daß er sowohl wie sie das Recht hat, zu der höchstmöglichen Vollkommenheit zu gelangen.“⁸³

Gerade die Grenzen der Möglichkeiten der Mädchen und Frauen, ihre schwächere Konstitution wird immer wieder thematisiert: „Die Frau, welche ein großes und wunderbares Kind ist, [sic!] bedarf derselben Sorgfalt und Behutsamkeit wie das Kind selbst. Wie das gebrechliche Gesträuch, welches dem Sturme besser widersteht als die hundertjährige Eiche, muß sie unter Wahrung der schönen Formen und der Anmut, die ihrem Geschlechte eigen ist, dennoch die ganze Energie erwerben, welche sie eines Tages brauchen wird, um ohne Gefahr empfangen und gebären zu können. Die Frau soll mäßigere Bewegungen ausführen, welche die Glieder biegsam machen, die Brust entwickeln und die Lenden stärken. Es soll in einem Wort ein verhältnismäßig kräftiges Wesen entwickelt werden, kräftig innerhalb der Grenzen des Möglichen und Notwendigen.“⁸⁴

⁷⁹ Vgl.: Sandow [1912], 3 – 14. Sandow ist Verfasser von zahlreichen Trainingsbüchern, Herausgeber der Körperkultur-Zeitschrift *Sandow's Magazine* und richtet in London erste *Fitness-Studios* ein.

⁸⁰ Vgl.: ebenda, 46.

⁸¹ Ike Spier / Die moderne Frau im Sport. In: Die Schönheit 12, 1914, 34.

⁸² Fischer 1928, 8.

⁸³ Ebenda, 261. Hervorhebungen durch die Autorin.

⁸⁴ König [1915], 38.

So wird immer wieder deutlich, dass die Möglichkeiten des Mannes / Jungen unbegrenzt erscheinen (wie auch in anderen Bereichen), während dem Mädchen / der Frau – scheinbar *natürliche* – Grenzen gesetzt werden. „Daß ihm [dem Mädchen. Anmerkung der Autorin] freilich sein Geschlecht in der Ausübung gewisse Grenzen steckt, das ist ganz selbstverständlich, und es wird Pflicht der Erziehung sein, das Mädchen zum Bewußtsein und zum Respekt vor diesen Grenzen zu erziehen“,⁸⁵ dagegen soll sich „der Jüngling [...] allen körperlichen Übungen unterziehen.“⁸⁶ Meist werden die Übungen für Mädchen und Frauen qualitativ oder quantitativ reduziert. Eine konstitutionelle Schwäche und besondere Anfälligkeit für Krankheiten, somit eine Pathologisierung, die im Zusammenhang steht mit der Gleichsetzung von Menstruation und Krankheit, wird dem weiblichen Körper zugeschrieben.⁸⁷

Unterschiedliche Zielsetzungen der Gymnastik für Männer und Frauen ergeben sich häufig auch aus den traditionellen Vorstellungen von der Rolle der Frau als Gattin und Mutter bzw. der des Mannes als Berufstätigem, Ernährer und Soldat. „Um eines Tages jeder materiellen Gefahr trotzen zu können, um einen Graben zu überspringen, sich auf die Zweige eines Baumes zu flüchten, sich von der Höhe eines brennenden Hauses zu stürzen, ein Wasser zu durchschwimmen, eine Feuersbrunst zu bekämpfen, von einem schnell fahrenden Wagen abzuspringen, muß er alle impulsiven Bewegungen üben. Er muß zu berechnen wissen, ehe er handelt, und hat er seinen Entschluß einmal gefaßt, muß er ihn ohne Zögern zur Ausführung bringen. Er muß auf Leitern und beweglichen Balken gehen lernen, er muß sich an Stangen und glatte Seile hängen und an denselben klettern können; kurz, er muß sich allen Übungen unterziehen, die ihn befähigen, Geschicklichkeit, Mut, Selbstvertrauen, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit zu entwickeln.“⁸⁸ (Interessanterweise sollen Fähigkeiten des „Jünglings“ gefördert werden, die in seinem [z. B. Büro-] Alltag wohl nur selten erforderlich sein werden). Im gleichen Artikel werden Mäßigung, Selbstachtung, Ehrenhaftigkeit für den Mann als zu erstrebende Charaktereigenschaften erwähnt: „Er ist liebenswürdig und gebraucht seine Kraft nur, wenn er dazu berufen wird, zur Verteidigung der Bedrückten und Hilflosen.“⁸⁹

Dagegen nimmt in der Literatur zur Körperkultur und Gymnastik der Frau deren Rolle als Mutter und die sich daraus ergebenden Zielvorstellungen einen breiten Raum ein. „Die Hoheit

⁸⁵ P. Hoche / Jugend und Sport. In: Beiblatt zur Schönheit 10, 1912/13, 43.

⁸⁶ König [1915], 38. Kapitel „Gymnastik“.

⁸⁷ Vgl.: Möhring 1999, 102.

⁸⁸ Hans Weichert / Intellekt und Rhythmus. In: Menzler I, 347.

⁸⁹ Ebenda.

des Weibes als Mutter geht verloren, wenn sie ihre hohe Aufgabe: das Produkt der schöpferischen Kraft des Mannes in dem Heiligtum ihres Leibes zu knospender Schönheit entfalten zu lassen, nicht erfüllen kann.“⁹⁰ Um diese *hohe Aufgabe* zu erfüllen, sind Gesundheit durch Körperkultur und Gymnastik notwendig, denn: „Die Frau soll sich doch immer bewußt sein, das nicht zuletzt von ihrer geistigen und körperlichen Gesundheit das Wohl und Wehe der Nachkommen abhängt. Nur ein Volk mit gesunden Frauen kann der Zukunft fest ins Auge sehen.“⁹¹

Gerade in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren, in denen Frauen des Mittelstands, auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse und der gesellschaftlichen Möglichkeiten, verstärkt der als Belastung angesehenen Verbindung von Berufstätigkeit und Hausfrauen-/ Mutterrolle ausgesetzt sind, wird die Notwendigkeit der Gymnastik zur Aufrechterhaltung ihrer Gesundheit betont. Nun erscheint auch eine Muskelstärkung sinnvoll, wenn sie der Gebärfähigkeit dient: „Besonders für unsere Frauen und Mädchen ist eine geregelte körperliche Betätigung notwendig. Schon von Natur aus ist die Frau schwächer und zarter veranlagt als der Mann. Heute steht sie an der Seite des Mannes im schweren Wirtschaftskampfe und muß oft die Stelle des Mannes einnehmen und Führerin sein. Da ist es denn natürlich, daß ein Körper mit geringerer Widerstandskraft eher den Anstrengungen erliegt, als ein schöner kraftvoll gebauter und gesunder Körper voll Kampfesmut und Widerstandskraft. [...] Und wenn die Frau noch ihrer Bestimmung als Mutter gerecht werden will, so muß sie besonders darauf achten, alle die Muskeln genügend zu stärken, die bei der Geburt Mitarbeit zu leisten haben und die Geburt erleichtern.“⁹²

Übungen für Muskelaufbau und Kraft werden sonst in der Regel Männern empfohlen – wie z. B. Hanteltraining (von Eugen Sandow u. a.).⁹³ Dazu gehören *eiserner Wille und Körperzucht* (also: beharrliches Training). Kraft, Wille und Verstand stehen häufig in einem engen Zusammenhang. „Das wesentlichste für den Erfolg ist die Fähigkeit zur Willenskonzentration auf die Arbeit.“ [d. i. Körpertraining. Anm. der Autorin], oder etwas später im gleichen Artikel: „[...] aber bei richtiger Gedankenarbeit kann ein Mann sicherlich den Umfang seiner Muskeln vergrößern, er kann alle seine Organe kräftigen und seine allgemeine Lebenskraft

⁹⁰ Stoll 1910, 52.

⁹¹ Helmut Krantz / Nacktheit und Pflicht zur Körperpflege. In: Kraft und Schönheit 12, 1921, 264.

⁹² Fritz Strube / Die Schönheit der Bewegung. In: Natur und Leben 2, 1933, 16 – 18.

⁹³ Vgl. z. B. Sandow [1912]. Siehe auch Strongfort 1928 oder die Schriften von Hans Surén.

vergrößern. Aber er muß seinen Geist ebenso wohl wie seine Muskeln der Sache zur Verfügung stellen.“⁹⁴ Gymnastik für Frauen dagegen, gerade auch die speziell für sie entwickelten Übungen, betont deren Anmut. „Die gesund empfindende große Menge der Frauenwelt [wird] sich nie bereit finden lassen, sich ihr natürliches weibliches Vorrecht der ‘Anmut’ rauben zu lassen.“⁹⁵ Körperbewegungen gelten als anmutig, wenn sie rund und weich sind.

Unterschiede werden auch in den psychischen und intellektuellen Möglichkeiten von Mann und Frau gemacht. Frauen werden häufig als gefühlsbetont dargestellt, während beim Mann rationale Fähigkeiten vorausgesetzt werden. „Körperübungen, die starke Anforderungen an die Konzentrationsfähigkeit stellen, fallen durchschnittlich dem Manne relativ leicht.“⁹⁶ *Natürlich*, so im gleichen Beitrag, fallen ihm aber Entspannungsübungen schwerer, als der „viel mehr dem ‘Vom-Allgemeingefühl-Getragen-werdende’, sich hingebende Frau.“⁹⁷ An anderer Stelle wird berichtet: „In einigen führenden Turnvereinen wird die Ausbildung der Mädchen bereits mit Musikbegleitung geübt; man beginnt also zu erkennen, daß rein verstandesmäßige Übungen für die weibliche Psyche nur wenig geeignet sind.“⁹⁸ Die (mysogenen) Vorstellungen der Zeit zu den jeweiligen *Geschlechtscharakteren* werden hier – zum wiederholten Male – deutlich.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, zunehmend in der für viele Bevölkerungsteile schweren Zeit der zwanziger und frühen dreißiger Jahre, zeichnet sich vorsichtig eine Veränderung der Diskurse ab. Zunehmend scheint die Erlangung von (Widerstands-) Kraft der Frau (auch im Berufsleben) als wichtig angesehen zu werden. Gleichzeitig zeigt sich hier das sich entwickelnde Ideal der *neuen Frau*, welches zwar weiterhin die Geschlechterpolarität festschreibt, jedoch nun in leicht veränderter Form. „Die Haut leuchtet von Frische und spannender Kraft. Schön ist sie auch ohne regelmäßige Züge. Manche herbe, schlanke Gestalten, robust spontan, mit offenen Augen [...], voll plötzlicher Anmut der Bewegungen, heben sich durch ihren sicheren, schönen großzügigen Gang energisch ab von den Mädchen der guten alten Zeit, die so oft am Ende der Zwanzig dick, schwerfällig werden, grobe Haut haben.“⁹⁹ Männlich-sportliche Normen werden im *Ideal der neuen, (modernen) Frau* kombiniert mit nach wie vor

⁹⁴ Hans Weichert / Intellekt und Rhythmus. In: Menzler I, 32.

⁹⁵ Hade Kallmeyer / Soll die Frau Körperkultur treiben? In: Beiblatt zur Schönheit 8, 1910, 114.

⁹⁶ Hans Weichert / Intellekt und Rhythmus. In: Menzler I, 32.

⁹⁷ Ebenda.

⁹⁸ Surén 1925, 186 f.

⁹⁹ Fritz Wirth Winther / Körperbildung als Kunst und Pflicht. München 1919. Zitiert in: Möhring 2004, 160.

spezifisch weiblicher Anmut. „Das Weib muß stark und abgehärtet sein, darf aber trotzdem nicht verlieren, was ihrem ureigenen Wesen entspricht – die weibliche Harmonie der Bewegung und des Körpers.“¹⁰⁰

Auf jeden Fall soll allerdings das Verwischen der *natürlichen Geschlechtergrenzen* vermieden werden: „Auch verleihen die Muskeln erst dem Körper die schöne Form, ohne daß dabei das echt natürliche Weibliche verloren geht und ein ‘vermännlichter Typ’ zu entstehen braucht.“¹⁰¹ Auch werden die neuen Entwicklungen (z. B. die Berufstätigkeit von Frauen) als *erzwungen* angesehen, nicht als erwünscht: „Dem Mann hat die Entwicklung erlaubt, seine Eigenart reiner zu halten, als der Frau, die mehr und mehr gezwungen wurde, nach männlicher Art zu leben, Mannesberuf auszufüllen und Manneswerk zu tun; darum erscheint uns eine Verweiblichung des Mannes immer als eine Verirrung, eine gewisse Vermännlichung der Frau dagegen verständlich, ertragbar, ja mitunter reizvoll, wenigstens solange die Kraftsteigerung durch das körperliche Ausdrucksvermögen zu bändigen ist.“¹⁰²

Durchgehend ist in der Lebensreformbewegung – wie auch in anderen Diskursen der Zeit (sieht man von den eher marginalen Diskursen der Bohème oder in einem Teil der Sexualwissenschaft ab) – eine Ablehnung von geschlechtlichen *Mischtypen* und der Homosexualität zu erkennen. Sie werden als *widernatürlich* (und daher pathologisch) empfunden. Klare, eindeutige *Männlichkeit* bzw. *Weiblichkeit* wird gefordert. „Fast immer und überall gilt als schön der kräftige und gewandte Mann, der auf den ersten Blick seine Eignung zu Kampf, Arbeit und Fortpflanzung verrät. Die Zweckrichtung dieses Schönheitsbegriffs ist unverkennbar. Versucht man, sie zu verleugnen, stellt man sich einen Mann vor, der „nur“ schön ist, um der Schönheit willen: so steigt sofort ein gesunder Widerwille auf, der den Halbmann, die Zwischenstufe, ablehnt. Nur Niedergangszeiten lieben und dulden diesen Typ.“¹⁰³ Geschlechtliche Eindeutigkeit gilt als Zeichen von Normalität. „Denn wenn schon zwei Geschlechter geschaffen wurden, so werden ihre reinsten Typen offenbar die sein, die am weitesten Abstand voneinander stehen: also der männlichste Mann und das weiblichste Weib.“¹⁰⁴

¹⁰⁰ Surén 1925, 184.

¹⁰¹ Fritz Strube / Die Schönheit der Bewegung. In: Natur und Leben 2, 1933, 16 – 18.

¹⁰² Fischer 1928, 12.

¹⁰³ Ebenda, 7.

¹⁰⁴ Ebenda, 262.

Die LebensreformerInnen übernehmen hier auch außerhalb der Bewegung in der Zeit vorherrschende Ideen von Zweigeschlechtlichkeit, geschlechtlicher Körper-Differenz und den jeweils damit übereinstimmenden *Geschlechtscharakteristika*. So stellt z. B. der angesehene (allerdings sehr konservative und für seine Frauenfeindlichkeit bekannte) Neurologe Paul Julius Möbius die um 1900 in weiten Kreisen geltende Auffassung von Gesundheit und Geschlecht zusammenfassend dar, indem er sagt: „Je gesünder der Mensch ist, desto entschiedener ist er Mann oder Weib.“¹⁰⁵

Trotz des gesellschaftsreformerischen Anspruchs der Lebensreformbewegung und ihrem Bruch mit der Prüderie des 19. Jahrhunderts wird also in ihren Veröffentlichungen:

- die Betonung der zweigeschlechtlichen Ordnung (vorzugsweise in monogamer Ehe mit Kindern),
- die Vorstellung von (genau) zwei dichotom geschlechtlich markierten Körpern mit unterschiedlichen Aufgaben *Geschlechtscharakteren*;
- sowie die Ablehnung und Pathologisierung von geschlechtlicher Uneindeutigkeit

aus bürgerlichen Diskursen des 18. und 19. Jahrhunderts scheinbar unhinterfragt übernommen.

Das in der Lebensreformbewegung erneut als Ideal dargestellte Modell der heterosexuellen Paarbeziehung macht (genau) zwei Geschlechter erforderlich und diese werden folgerichtig reproduziert: (zwei) unterschiedliche (biologische) Körper mit jeweils entsprechend differierenden, mit dem jeweiligen Körper kongruenten, *Geschlechtscharakteren* sowie unterschiedlichen Aufgaben und Möglichkeiten. Diese werden in Texten (und Bildern), sich ständig wiederholend, dargestellt. Hier wird tradiertes Wissen über Zweigeschlechtlichkeit sowie Funktionen und Aufgaben des männlichen bzw. weiblichen Körpers (teilweise auch unausgesprochen) fortgeschrieben. Gerade in den Texten und in den darin beschriebenen Praktiken der Körperkultur (Nacktgymnastik) bedingen sich Aussagen zum Körper und zur Körperpraktik (in Wechselwirkung), insbesondere auch durch die in ihnen angestrebte Disziplinierung des Körpers (auf die ich in einem späteren Abschnitt noch genauer eingehen werde).

¹⁰⁵ Möbius / Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. 4. Auflage. Halle 1902, 57. Zitiert in: Schmerzhahl 1998, 1.

Der nackte Körper wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder sichtbar, und zwar genau so, wie es innerhalb der gesellschaftlichen Normen denkbar ist und zugelassen wird: geformt durch Diskurse von Zweigeschlechtlichkeit, durchdrungen von entweder dem einen oder dem anderen Geschlecht.

2.1.3 Der schöne Körper

Der nackte Körper erhält also in der Lebensreformbewegung eine verstärkte Präsenz, gleichzeitig wird seine geschlechtliche Differenzierung und Polarisierung innerhalb einer zweigeschlechtlichen Ordnung beibehalten. In den Diskursen der Lebensreformbewegung verändert sich jedoch zusätzlich die *Wertung* des nackten Körpers in einer für meine Arbeit bedeutsamen Weise. Er erlangt über sozialreformerische und gesundheitlich-hygienische Aspekte hinaus eine ästhetisch-moralische Bedeutung. Ab etwa 1900 erscheinen zahllose Publikationen zur Schönheit des nackten Körpers, darunter auch die in dieser Arbeit zitierten Werke von Carl Heinrich Stratz, Johannes Grosse u. v. a. oder auch die Zeitschriften *Die Schönheit* (erste Ausgabe Herbst 1902), *Kraft und Schönheit* (erste Ausgabe 1901/02).

Hier deutet sich bereits an, dass *Schönheit* zu einem zentralen Aspekt in der Lebensgestaltung der LebensreformerInnen wird. Gleichzeitig wird sie, so werde ich zeigen, wichtig für deren Körperkonstruktion.

„‘Schönheit’, vor allem ‘körperliche Schönheit’ war das Erlösungswort der Zeit. Strahlende Schönheit war der Gegenbegriff gegen eine Welt, die in den Augen der Reformer vor allem durch die Ausbreitung des Häßlichen, Kranken, Verkommenen, Deformierten und Widerwärtigen gekennzeichnet war.“¹⁰⁶ Anzunehmen ist, dass hier Vorstellungen Johann Kaspar Lavaters (1741 – 1801) aufgegriffen werden, der im 18. Jahrhundert eine Theorie (*Physiognomik*) entwirft, nach der sich in körperlichen Merkmalen der Charakter eines Menschen zeige. Obwohl diese Theorie sich wissenschaftlich nicht durchsetzt, hinterlässt sie dennoch in Diskursen des 19. Jahrhunderts deutliche Spuren.¹⁰⁷ Körperliche Schönheit scheint nach dieser Theorie auf Liebe zur Arbeit, Mäßigung, Reinlichkeit und körperlichen Gesundheit hinzuweisen,

¹⁰⁶ Klaus Wolbert in: Lebensreform I, 215.

¹⁰⁷ Vgl.: Hagner 1995, 16 f. Vgl. auch: Becker 1995, 147 ff.

Hässlichkeit auf Triebhaftigkeit, Sünde und / oder Kriminalität.¹⁰⁸ Das Äußere erscheint als Spiegel des Inneren, des *wahren* Menschen.

Das lebensreformerische Schönheitsideal greift Ideen und Ideale auf, die bereits seit dem 18. Jahrhundert (insbesondere durch die Schriften Johann Joachim Winckelmanns, 1717 – 1768) in der westlichen Welt gültig sind: das Vorbild antiker griechischer Statuen, vorzugsweise junger Athleten, „die aufgrund ihres Körperbaus und ihrer Haltung Kraft und Virilität verkörpern, aber auch Harmonie, Proportion und Selbstkontrolle.“¹⁰⁹ Übernommen wird hier die Überzeugung, (männliche) Vollkommenheit sei in der Antike mustergültig dargestellt worden. Sie, „die griechischen Künstler aber, vor allem die Bildhauer, haben ihren Nachkommen eine Gestalt des Menschen hinterlassen, welche wir noch immer als Idealgestalt ansprechen“, äußert auch die eher fortschrittliche Ärztin Anna Fischer-Dückelmann im Jahre 1905.¹¹⁰

In den antiken Statuen scheint sich die lebensreformerische Forderung nach Einheit von (schönem) Körper, Geist und Seele zu erfüllen. „Die Leiber [eigentlich ja die Statuen! Anm. der Autorin] der Antike sind beseelt, durchgeistet bis in die feinste Haut, bis in die Zehen und Finger, bis in die Haarspitzen gewissermaßen, bis in die Sehnen, Muskeln, ja bis in die Knochen. Die antiken Körper sind Schönheit, Seele, Leben durch und durch.“¹¹¹ Während bei Winckelmann der ideale Körper ausschließlich ein männlicher ist, wird nun, in der Lebensreformbewegung, diesem männlichen Idealbild auch ein weibliches gegenübergestellt. Als Ideal weiblicher Schönheit gelten hier meist Darstellungen der Aphrodite bzw. der Venus. So stellt der in der Lebensreformbewegung viel zitierte Gynäkologe Carl Heinrich Stratz (1858 – 1924) u. a. die Venus von Medici als Ideal weiblicher Schönheit dar. Vorbild männlicher Schönheit sind nach wie vor Statuen griechischer Jünglinge, z. B. des Hermes, Apollons oder auch junger griechischer Athleten, wie z. B. des Speerträgers des Polyklet.¹¹²

¹⁰⁸ Vgl.: Mosse 1997, 37 ff.

¹⁰⁹ Ebenda, 43.

¹¹⁰ Fischer-Dückelmann 1905, 187.

¹¹¹ Grosse 1926, 137.

¹¹² Vgl.: Stratz 1914, 57 – 114.

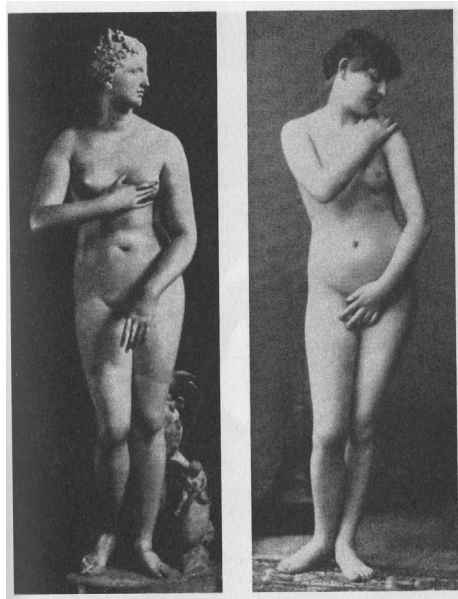


Abbildung 6: Venus von Medici und „Mädchen in verschämter Haltung“

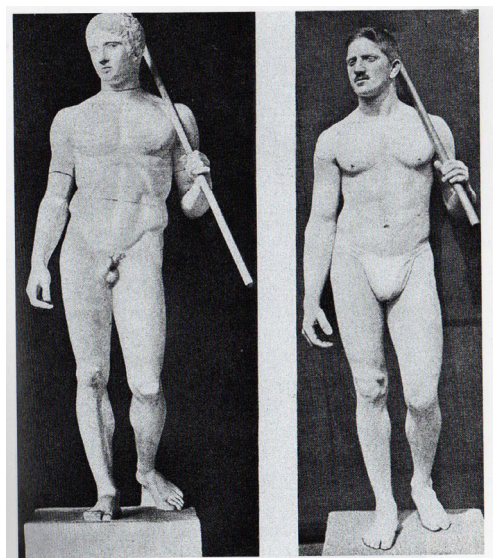


Abbildung 7: Speerträger (Doryphoros) des Polyklet und „Mitglied des Vereins ‘Turnlust’“

Die gezeigten Abbildungen zeigen, wie in lebensreformerischer Literatur häufiger zu sehen, jeweils das Vorbild, die griechische Statue, sowie lebende Modelle, die in vergleichbarer Haltung fotografiert wurden.

Als Zeichen idealer weiblicher Schönheit gelten: kreisförmige oder elliptische Rundung der Gelenke, weiche, sanfte Rundungen, Schmiegsamkeit, Schlankheit, Zartheit, Feinheit, elastische Biegsamkeit. Männliche Schönheit zeichne sich dagegen durch einen „mehr mineralischen, eckigen, kantigen Typus aus, mit hartem, mineralisch zerklüftetem felsenkantigem

Oberflächenmuskelrelief.“¹¹³ Hier, wie in unzähligen weiteren Beispielen lebensreformerischer Literatur, lässt sich zeigen, wie Schönheit in der Lebensreformbewegung für die Geschlechter unterschiedlich konstruiert wird. Es gebe „‘keine menschliche’ sondern ‘nur eine männliche und weibliche Schönheit’“. ¹¹⁴ Diese wird meist differenziert in die „männlich konnotierte Schönheit der Kraft“ und die „weiblich konnotierte Schönheit des Ausdrucks“. ¹¹⁵

So wird in einem Artikel der Zeitschrift *Kraft und Schönheit* geäußert: „Die Eigenart der männlichen Schönheit beruht in der straffen Muskulatur des ganzen Körpers, seiner strammen Haltung, im klaren festen Blick, in der Energie der Bewegung.“¹¹⁶ In einem Werk zu *Körperschönheit und Körperkultur* ist 1928 zu lesen: „Die Körperschönheit des Mannes wird bestimmt durch die zielbewusste Kraft, die der Frau durch den seelischen Ausdruck. Jene ist eindeutig, diese vielfältig, jene auf die praktische Leistung gerichtet, diese auf die gestufte Daseinsform; jene sozusagen Nebenergebnis zweckvoller Tätigkeit, diese Inbegriff und Sammlung zentraler Energien. [...] fest steht, daß die Schönheit der Kraft wesentlich dem Manne, die Schönheit des Ausdrucks vorwiegend der Frau gehört.“¹¹⁷

In seinem umfangreichen Werk zur *Schönheit des Menschen* schreibt der Mediziner Johannes Grosse 1926: „Die Seitenlinie verläuft bei der Frau viel schwungvoller und weicher in Form einer vollkommenen Wellenlinie, viel eckiger und herber beim Manne, wie ja überhaupt Wellenlinien und deren wechselndes Spiel dem weiblichen Körper eigen sind und dessen lebensvolle Schönheit bedingen.“¹¹⁸ Etwas später greift er diese Vorstellungen erneut auf: „Wir finden an der Oberfläche des Frauenleibes mehr glatte, weiche, runde, egale Flächen, nicht das bewegte, eckige, kantige Muskelrelief des starken Mannes oder gar Athleten.“¹¹⁹

Zu den „24 Zeichen der Schönheit“ gehören bei Joachim Grosse nicht nur körperliche Merkmale wie „bei Frauen und Jünglingen: Bogen und Wellenlinien in der linearen Begrenzung, die jedoch bei reifen, muskelkräftigen Männern, obwohl noch gerundet, mehr gerade gestreckt oder schräg kantig verlaufen.“, sondern auch der „klare, maßvolle, doch deutlich geprägte Ausdruck des Geschlechtscharakters“, sowie „Vornehmes, natürliches, sicheres, aus-

¹¹³ Vgl.: Möhring 2004, 210 ff., Johannes Grosse (1912) und Immanuel Kant (1790) zitierend.

¹¹⁴ Ebenda, 194, Grosse 1912, 93, 23 und 273 zitierend.

¹¹⁵ Vgl.: Ebenda, 157.

¹¹⁶ Schönheit und Mäßigkeit. In: *Kraft und Schönheit* 10, 1904, 307.

¹¹⁷ Fischer 1928, 7 – 8.

¹¹⁸ Grosse 1926, 33.

¹¹⁹ Ebenda, 109.

geglichenes Wesen in Ruhe, Haltung und Bewegung – beim Weibe mehr anmutig, edel-lieulich, keusch-hoheitsvoll; beim Manne fest, bestimmt, kraftvoll, kernig, gebieterisch.“¹²⁰

Auch Anna Fischer-Dückelmann schreibt: „Die körperlichen Eigenschaften, die den Geschlechtscharakter des Weibes und seine Normalgestalt bedingen, sind: zarter Knochenbau, runde Formen, volle, nicht hängende Brüste, breite Hüften, reiche lange Kopfhare und Fehlen der Behaarung, außer in den Achselhöhlen und auf dem Schamberge; eckige Formen, schmale Hüften, kurze Kopfhare dagegen, Behaarung im Gesicht, dem Bauche oder Rücken, derbe Knochen u. s. w. sind männliche Kennzeichen und daher als weibliche Schönheitsfehler zu bezeichnen.“¹²¹

Deutlich wird in all diesen Zitaten, wie sehr sich hier die Vorstellungen von körperlicher Schönheit verbinden mit denen der Idee von der, bereits erwähnten, Durchdringung der Körper vom jeweiligen Geschlecht innerhalb einer zweigeschlechtlichen Ordnung. „Schließlich trete der Mensch als ‘schönste Erscheinung der Erde’ immer in ‘zweifacher Gestalt, im Doppelwesen von Mann und Weib’ auf, denn ‘Femina’ ist gegenüber dem Gatten ein vollkommen und eigenartig organisiertes Wesen im mechanischen wie im ästhetischen.“¹²²

Schönheit zeigt sich also im eindeutig männlichen bzw. weiblichen Körper in jeweils unterschiedlicher – entgegen gesetzter – Weise. Ein schöner Körper weist nicht den *Makel* von Merkmalen auf, die dem jeweils anderen Geschlecht zugeordnet werden: „Sobald eine Frau etwas Männliches in ihrem Äußeren hat, wird sie hässlich, und so der Mann, wenn er weibliche Merkmale zeigt.“¹²³ Auch hier werden Diskurse des Bürgertums aufgegriffen, wie z. B. Wilhelm von Humboldts, der betonte, dass „wahre Schönheit die Besonderheiten des Geschlechts transzendiere.“¹²⁴

Es wird also ein geschlechtsspezifisch differenziertes Schönheitsideal entworfen, entsprechend der tradierten Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit. Da (auch körperliche) Schönheit in der Lebensreformbewegung einen besonderen Wert hat, verstärkt sich die Wirkung dieser Vorstellungen.

¹²⁰ Ebenda, 140 ff.

¹²¹ Fischer-Dückelmann 1905, 189.

¹²² Möhring 2004, 194, Grosse 1912, 93, 23 und 273 zitierend.

¹²³ König [1915], 91.

¹²⁴ Wilhelm von Humboldt in: Schriften zur Anthropologie und Geschichte. Stuttgart 1960, 296. Zitiert in: Mosse 1997, 41.

2.1.4 Der disziplinierte Körper

Ein ganz besonderes Gewicht erhalten diese Vorstellungen vom schönen Körper in der lebensreformerischen Körperkulturbewegung. Hier soll dieser, dem beschriebenen Ideal von Schönheit und geschlechtlich dichotomer Ordnung entsprechende, Körper in täglicher Praxis von *jedermann/-frau* am eigenen Leibe verwirklicht werden. Die Forderung lautet: „mach aus dir solch ein Kunstwerk.“¹²⁵

Die zunehmende Beherrschung der *äußeren Natur* seit der frühen Moderne ist verbunden mit der Notwendigkeit der Disziplinierung der *inneren Natur* des Menschen. Seine Lebensweise und sein Körper müssen beherrscht und funktional ausgerichtet sein auf die vielfältigen Anforderungen der Gesellschaft, sei es in der Arbeitswelt oder im nur scheinbar privaten Bereich von Regeneration und Fortpflanzung.¹²⁶ Trotz ihrer Kritik an der modernen Industriegesellschaft übernimmt die Lebensreformbewegung diese Vorstellungen von der Notwendigkeit eines funktionierenden, für die Gesellschaft nützlichen Individuums und ruft in der Körperkulturbewegung dazu auf, diesen perfekten, allen Anforderungen gewachsenen, Körper, im wahrsten Sinne des Wortes, *herzustellen*. Schönheit und Gesundheit sind Ausdruck der hier geforderten Perfektion.

„Den ganzen Körper beharrlich und fortwährend erziehen, sodaß er zuletzt zu allem fähig ist, was vollkommene Organe und vollkommen entwickelte Muskeln leisten können, das ist Körperkultur. Die Erziehung kurz gesagt eines absolut vollkommenen Körpers, das ist Körperkultur.“¹²⁷

Im Diskurs der Lebensreformbewegung ist der perfekte, also schöne und gesunde, Körper – in der Regel – nicht gegeben, sondern muss hart erarbeitet werden. Es herrscht ein verbreiteter Glaube an die Möglichkeit des Ablegens negativer und das Erwerben positiver Eigenschaften durch entsprechende Lebensgestaltung, z. B. durch Ernährung oder Körperübungen.¹²⁸ „Es sind uns Mittel an die Hand gegeben, durch Leibesübungen und allgemeine Gesundheitspfle-

¹²⁵ Maren Möhring in: Gernig 2002, 92.

¹²⁶ Vgl.: Rohkrämer 1999, 121.

¹²⁷ Eugen Sandow / Was versteht man unter Körperkultur? In: Kraft und Schönheit 11, 1904, 346.

¹²⁸ Vgl.: Wedemeyer-Kolwe 2004, 376 f.

ge auf unsere Körperformen einzuwirken und damit den höchsten Aufgaben Genüge zu leisten, die die Natur [sic!] stellt.“¹²⁹

Es wird aber nicht nur die *Möglichkeit* betont, den *idealen Körper* herzustellen, sondern häufig auch die *Pflicht*, entsprechend zu handeln: „Und es ist die Pflicht, eines jeden Menschen, nicht nur das Schöne außer sich zu suchen, sondern auch sich selbst so schön wie möglich zu machen. [...] *Er muß sein Urbild kennen und es so viel wie möglich dem ewigen Urbild der Schönheit nähern.*“¹³⁰

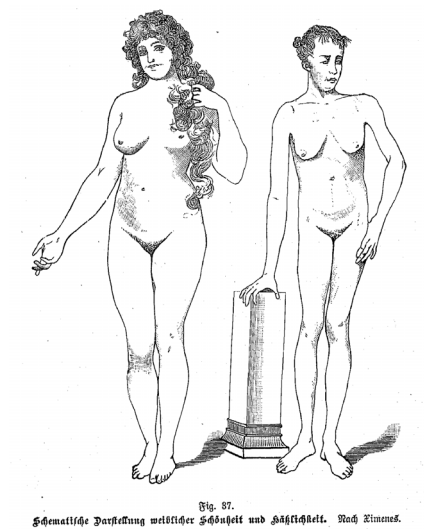


Abbildung 8: Schematische Darstellung weiblicher Schönheit und Häßlichkeit

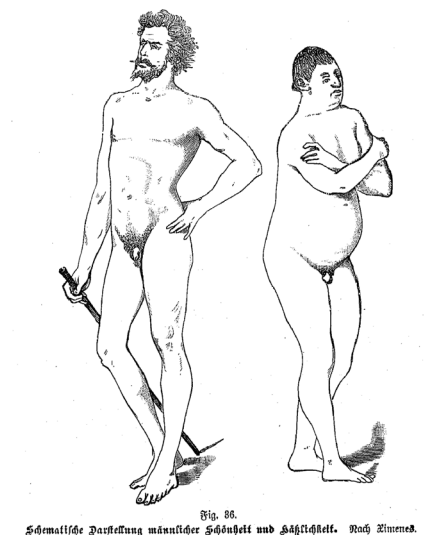


Abbildung 9: Schematische Darstellung männlicher Schönheit und Häßlichkeit

¹²⁹ König [1915], 89.

¹³⁰ Ebenda, 92. Hervorhebung durch die Autorin.

Dieses *Urbild*, die (ästhetische) Norm eines idealen Körpers orientiert sich, wie bereits dargestellt, am geschlechtlich differenzierten Ideal der antiken griechischen Statuen. Die Lebensführung der LebensreformerInnen, insbesondere regelmäßige Körperübungen (Gymnastik), soll eine größtmögliche Ähnlichkeit mit den Körpern dieses Ideals herstellen: „Mach aus dir solch ein Kunstwerk!“ ist die (bereits einmal zitierte) Forderung.¹³¹ Vorbild ist auch hier wieder der griechische Athlet, der jeden Teil des Körpers und damit auch jede mögliche psychische Eigenschaft trainiert habe und dem die Pflege des Körpers *heilige Pflicht* gewesen sei.¹³² „Schön zu sein, schön zu werden ist eine Pflicht und zwar eine sittliche!“¹³³ Und auch für die Frau lässt sich ein adäquates Vorbild aus der griechischen Antike konstruieren: „Uebung allein, einfaches Leben und ein von allen Fesseln freier Körper waren es, die die griechischen Frauen zu dem machten, was sie waren, und es ist Uebung, einfache Lebensweise und von Fesseln freier Körper, welche unsere Frauen zu modernen Venussen machen werden.“¹³⁴

Welch strengen, auch in messbaren Daten festgehaltenen, Normen der vermeintlich befreite Körper in der Lebensreformbewegung unterworfen ist, zeigt sich z. B. in den Ausführungen des Mediziners Carl Heinrich Stratz. Er veröffentlicht 1914 drei Kanons¹³⁵ für die „natürliche Gestaltung des gesunden Körpers“: einen für den „gedrunghenen Typus“, einen für den „Normaltypus“ und einen für den „schlanken, großen Typus. Idealfigur“.¹³⁶ Im Kanon des „Normaltypus“ bezieht er sich auf die Veröffentlichung *Die Gestalt des Menschen* (1902) des ebenfalls der Lebensreformbewegung nahe stehenden Arztes Gustav Fritsch.

Im Gegensatz zu Gustav Fritsch entwirft Stratz auch einen Kanon für die weibliche Idealfigur. „Die Höhenverhältnisse des gutgebauten Weibes [entsprechen] den Höhenverhältnissen des Mannes, nur mit dem Unterschied, daß die Gesamthöhe um 10 cm niedriger ist. Die Geschlechtsunterschiede liegen in den Breitenmaßen: die Hüftgelenkbreite ist relativ größer, die Schultergelenkbreite relativ kleiner als beim Manne. Der weibliche Kanon läßt sich darum vom männlichen in der Weise ableiten [sic!], daß man die Hüftgelenkbreite entsprechend vergrößert oder die Schultergelenkbreite entsprechend verkürzt.“¹³⁷

¹³¹ Johannes Guttzeit / Kunst und Moral. In: *Die Schönheit* 19, 1923, 416.

¹³² Vgl.: Wedemeyer-Kolwe 2004, 380 f., Paul Hardy / Amerikanische Körperkultur (1912) zitierend.

¹³³ Fritz Schimmer / Vom Wesen körperlicher Schönheit. In: Menzler I, 10.

¹³⁴ Sadow [1912], 45.

¹³⁵ Kanon wird hier definiert als „Normalgestalt, bei der alle Teile unter sich und zum Ganzen im richtigen Verhältnis stehen.“

¹³⁶ Stratz 1914, 9 ff.

¹³⁷ Ebenda, 16.

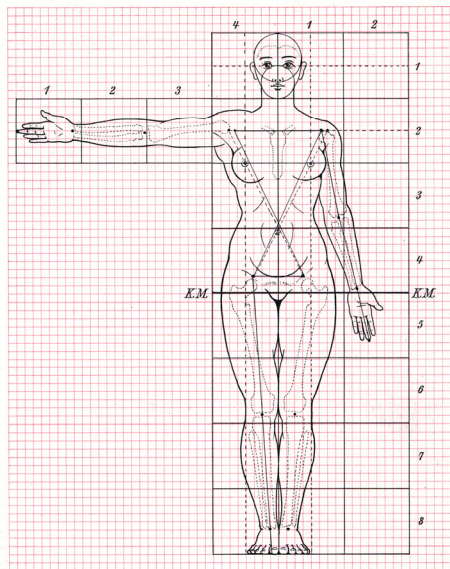


Fig. 5. Kanon von 8 Kopfhöhen. Weib.

Abbildung 10: Fig.5. Kanon von 8 Kopfhöhen. Weib.

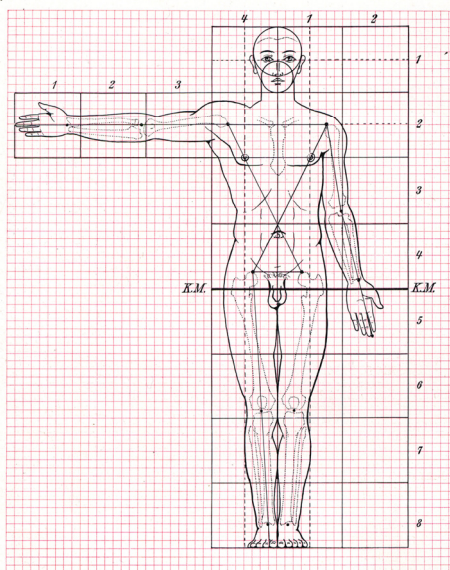


Fig. 4. Kanon von 8 Kopfhöhen. Mann.

Abbildung 11: Fig.4. Kanon von 8 Kopfhöhen. Mann.

Eugen Sandow überträgt in seiner auflagenstarken Anleitung für sein Körpertrainings-System die vermeintlichen Idealmaße der Venus von Milo auf die moderne Frau und schreibt ihr damit ein bestimmtes Taillenmaß vor: „Die Venus von Milo ist für uns der Typus weiblicher Schönheit. Wenn die Figur auf 5 Fuss 4 Zoll (ca. 163 cm) in der Höhe gebracht würde, so würde ihre Taille 24 Zoll (ca. 60 cm) betragen.“¹³⁸ In letzter Konsequenz ist das von der Le-

¹³⁸ Sandow [1912], 42.

bensreformbewegung aufgestellte Ideal zwar unerreichbar, die gesetzte Norm reguliert aber die Körpernormalisierung in der Lebensreformbewegung.¹³⁹

Die (Wieder-) Herstellung eines gesunden, schönen, harmonischen Körpers wird zudem in die Verantwortung des / der Einzelnen gelegt. Diese Eigenverantwortung führt dazu, dass ein als hässlich empfundener Körper als persönlich zu verantwortende Schuld angesehen wird. „Häßlich sind alle Wohlbeleibten beiderlei Geschlechts, alle Dünnbeinigen und Engbrüstigen und Muskelschwachen, häßlich ist alles, was krank und faul aus Vernachlässigung, aus Schuld ist.“¹⁴⁰

Hier zeigt sich erneut die Wirkmächtigkeit der bereits erwähnten Ideen Lavaters, der ebenfalls die Verbesserungsfähigkeit des Menschen betont. Der Wissenschaftshistoriker Michael Hagner fasst Lavaters Auffassung folgendermaßen zusammen: „Wenn Gott den Menschen häßlich schafft, so kann dieser sich durch Tugend verschönern, umgekehrt soll das Laster ihn verunstalten.“¹⁴¹

Die Verantwortung des / der Einzelnen für den individuellen Körper wird zudem verbunden mit derjenigen für den kollektiven (Volks-) Körper. Die Pflicht zur Sorge um den eigenen Körper wird zur Pflicht gegenüber dem der Gemeinschaft, der nachfolgenden Generation oder gar der ganzen Welt, wie es sich z. B. in folgendem Zitat zeigt: „Es ist Ihre Pflicht gegen ihre Eltern, Ihre Frau und Kinder, die Sie haben oder die Sie einmal haben werden; es ist Ihre Pflicht gegen die Welt, gegen die ganze Menschheit, und vor allem ist es Ihre grösste Pflicht gegen sich selbst.“¹⁴² [...] Wie anders würde doch die ganze Welt aussehen, wenn jeder Mann und jede Frau den Wunsch hätten, so weit wie nur möglich eine körperliche Vervollkommenung zu erreichen.“¹⁴³ Hier wird der bereits zu Beginn der Arbeit erwähnte lebensreformerische Ansatz, durch die Veränderung des Einzelnen eine Veränderung der Gesellschaft anzustreben, besonders deutlich.

¹³⁹ Vgl.: Maren Möhring / Ideale Nacktheit. Inszenierungen der deutschen Nacktkultur 1893 – 1925. In: Gernig 2002, 93.

¹⁴⁰ Fritz Schimmer / Vom Wesen körperlicher Schönheit. In: Menzler I, 9.

¹⁴¹ Hagner 1995, 16.

¹⁴² Strongfort 1928, 17 f.

¹⁴³ Ebenda, 23.

Die Eigenverantwortung für den (individuellen, damit aber auch für den kollektiven) Körper wird ergänzt durch eine wirksame Kontrolle durch andere (z. B. in den Licht-Luft-Bädern) und Selbstkontrolle (z. B. bei den Übungen vor dem Spiegel in häuslicher Umgebung). „Eine ununterbrochene (Selbst-) Überwachung des Körpers konnte durch die Nacktheit in zuvor nicht bekanntem Maße gewährleistet werden. Es galt, den Körper freizumachen, ihn aufmerksam auf seine Minderwertigkeiten zu betrachten und ihn vergleichsweise zu beurteilen und bewerten.“¹⁴⁴ Die „Nacktheit, vor dem Spiegel [...], macht sichtbar, was ansonsten verborgen bliebe. Sie erlaubt dem normalisierenden Blick eine noch detailliertere Erfassung des ‘Abnormen’“¹⁴⁵ und sie ermöglicht es, „jede kleinste Krankheit des beobachteten menschlichen Wesens gleich richtig zu erkennen, um richtig entgegen zu arbeiten.“¹⁴⁶

Um die erwünschte Eigenkontrolle zu erleichtern, entwirft Eugen Sandow folgende „Messkarte“ für die (meist männlichen) AnwenderInnen seines *Systems* körperlicher Übungen:

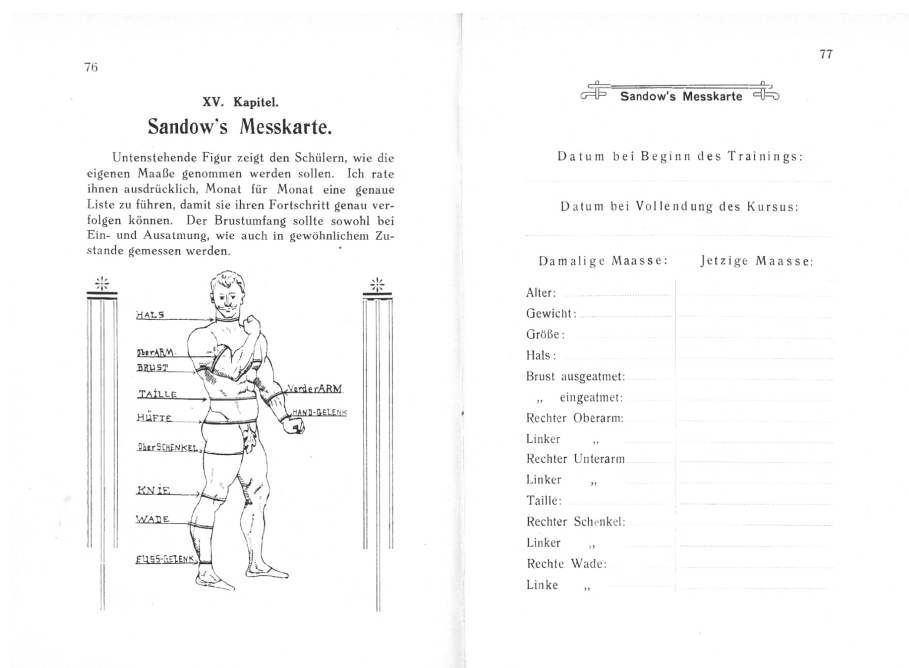


Abbildung 12: Sandow's Messkarte

¹⁴⁴ Maren Möhring / Ideale Nacktheit. Inszenierungen der deutschen Nacktkultur 1893 – 1925. In: Gernig 2002, 101.

¹⁴⁵ Möhring 2004, 125.

¹⁴⁶ Franz Alfons Helmer, 1914. Zitiert in: Möhring 2004, 123.

Aber nicht nur in der eigenen Wohnung, auch in den Licht-Luft-Bädern, also in einem (begrenzt) öffentlichen Raum, wird der nackte Körper z. B. beim gemeinsamen Baden oder bei der Gymnastik präsentiert. So muss er nicht nur der eigenen Bewertung standhalten, sondern auch der durch andere Menschen. Manche gehen noch darüber hinaus und wagen es, bisher in der intimen Privatsphäre Verborgenes, den nackten Körper, auf Fotos, z. B. in Zeitschriften, massenwirksam zu inszenieren und bekennen sich so zu ihrer neuen Lebensgestaltung und zum eigenen Körper, setzen ihn aber auch dem kritischen Blick vieler aus.¹⁴⁷

So führt Nacktheit zur Sichtbarkeit und Dokumentation von Normabweichungen, für den eigenen, durch die Literatur der Lebensreformbewegung *geschulten*, kritischen Blick und auch für andere. In den Kommentaren zu Abbildungen in einer Schrift von Richard Ungewitter lautet es z. B. „gut entwickelter junger Mann“, „prächtiger ebenmäßiger Körper“, „Frau mit schwach entwickelter Brust und schlechtem Brustkorb“.¹⁴⁸ Zahlreiche Zuschriften von (männlichen) Lesern mit „Beispielen glänzender Körperentwicklung“, meist mit Abbildungen, werden z. B. in der Zeitschrift *Kraft und Schönheit* veröffentlicht, versehen mit Kommentaren wie „vorzüglich gebauter Körper“ oder „wunderbare Muskelentwicklung“.¹⁴⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der vordergründig *befreite* Körper ein innerhalb strenger Normen disziplinierter Körper ist. Die Möglichkeit, aber auch die Pflicht, sich dem Idealbild vom schönen, gesunden Körper anzunähern, ist für die Nackt- und Körperkulturbewegung von zentraler Bedeutung. Es wird sogar betont, dass „Pflege, Bildung, Erhaltung eines untadlig gesunden *kraftvollen* Körpers [...] *Schönheits-Kultus*, ja Gottesdienst“ sei.¹⁵⁰ Hier klingt bereits die mystische Überhöhung des Körpers und seiner Pflege an, auf die ich noch eingehen werde.

2.1.5 Einheit von Körper und Geist

Der perfekte Körper ist für die Lebensreformbewegung auch deshalb so wichtig, weil er die Grundlage bildet für die von ihr ebenfalls angestrebte Ganzheit, die Einheit von Körper, Geist und Seele. Ziel ist ein „gesunder, reger Geist in einem stolzen, schönen Körper.“¹⁵¹ Der Kör-

¹⁴⁷ Vgl.: Merta 2003, 372.

¹⁴⁸ Ungewitter 1913. Zitiert in: Merta 2003, 372.

¹⁴⁹ Vgl. z. B.: Kraft und Schönheit 1902/03, 110 u.v.a.

¹⁵⁰ M. v. Egidy / Turnen, Spiel und Sport sind Elemente der Volkserziehung. In: Kraft und Schönheit 1, 1901, 5. (Hervorhebungen im Original).

¹⁵¹ Fr. H. Thies / Die Körperkulturbewegung. In: Koch 1924, 89.

per gilt als Ausgangspunkt für geistige und seelische Gesundheit. „In der menschlichen Dreieinigkeit von Körper, Geist und Seele muß erst der Körper gesund, stark und widerstandsfähig gemacht werden damit sich in seiner Hülle die inneren Fähigkeiten der Seele und des Geistes voll entwickeln können. *Mens sana in corpore sano*, sagt der alte lateinische Spruch. ‘Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.’ Das muß der Wahlspruch der Zukunft sein.“¹⁵²

Hier bezieht sich die Lebensreformbewegung auf die Idee einer Einheit von Körper und Seele, die sich in Europa seit der Aufklärung als Antwort auf die mittelalterliche (auf Augustinus zurückgehende) Vorstellung von einem *doppelten (inneren und äußeren)* Menschen durchsetzt. Während die mittelalterliche Idee den materiell-animalischen Körper des Menschen ab-, dafür seinen Geist und seine Seele, die unvergänglich und göttlich seien, aufwertet, betrachtet die Lebensreformbewegung den Menschen, in Anlehnung an Friedrich Nietzsche, als untrennbare Einheit von Innen und Außen. Nietzsche betont, nur in der Ganzheit des Zusammenwirkens von organischen und physiologischen Vorgängen mit Regungen der Affekte, der Psyche, des Wahrnehmens und des Denkens erschließe sich das Phänomen Mensch.¹⁵³

So betont der bereits mehrfach zitierte Mediziner Johannes Grosse: „Nun wäre es an der Zeit, Antike und Christentum vermählend, den Kultus von Seele und Leib, die Bildung von Geist und Körper als einheitlich organisiertes Prinzip des sozialen und individuellen Lebens, den Einklang zwischen Gesundheit, Sittlichkeit und Schönheit als wahre Humanität zu begründen. Form und Inhalt treten in die Harmonie!“¹⁵⁴ Etwas später heißt es in der gleichen Schrift: „Immer höhere Vergeistigung des Menschen ist das erhabene Ziel der menschlichen Entwicklung. Diese Vergeistigung muß auch den Körper ergreifen, der bisher davon ausgeschlossen, missachtet und misshandelt war.“¹⁵⁵

Die Lebensreformbewegung wendet sich somit gegen die christliche Trennung von Körper und Geist bei gleichzeitiger Abwertung des Körperlichen, gleichzeitig aber auch gegen die (vordergründige) Tabuisierung und Vernachlässigung alles Körperlichen in der, nach wie vor (u. a.) vom christlichen Klerus geprägten, wilhelminischen Zeit.

¹⁵² Gustav Möckel / Die Körperkultur als Grundlage der Lebensreform. In: Kraft und Schönheit 20, 1920, 171 f.

¹⁵³ Vgl.: Klaus Wolbert in: Lebensreform II, 340, Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke. New York 1980, Bd. 4, 238, zitierend.

¹⁵⁴ Grosse 1926, 360.

¹⁵⁵ Ebenda, 392.

Außerdem richtet sie sich insbesondere in der Naturheilbewegung gegen die Mechanisierung des Körpers in moderner Naturwissenschaft und Medizin, in der der Körper zum Objekt einer vorbeugenden Reparaturmedizin oder Verwaltungshygiene wird. Dagegen herrscht die Überzeugung: „Die Gesamtheit aller körperlichen, seelischen und geistigen Eigenschaften eines Menschen stellt eine Einheit dar, deren sämtliche Teile von einander abhängig sind.“¹⁵⁶

Auch Schönheit ist Ausdruck dieser angestrebten Harmonie. „Körperkultur [...] erzieht durch den Leib die Seele. [...] Erst der Mensch, der seinen Körper bis in die Fingerspitzen mit seinem Ichgefühl – das immer zuerst Körpergefühl ist, beherrscht und fühlt, von dessen Bewegungen wird jener Zauber des Fließenden, organisch Verbundenen, wird jener Rhythmus von Kraft und Geschmeidigkeit ausströmen, der ihn zum schönen Menschen macht.“¹⁵⁷

Zur geforderten, sich auch in der Schönheit eines Menschen ausdrückenden, Einheit und Harmonie gehören aber auch, wie bereits dargestellt (siehe auch S. 29 ff. und S. 40 ff. dieser Arbeit), geschlechtliche Eindeutigkeit und die Übereinstimmung des biologischen Körpers mit den jeweiligen *Geschlechtscharakteristika*, was sich in der Konstruktion einer jeweils *eigenthümlichen Schönheit*¹⁵⁸ und der Ablehnung geschlechtlicher Mischtypen zeigt.

Körper, Geist und Seele gelten also in der Lebensreformbewegung als Einheit. Ein gesunder, schöner, geschlechtlich eindeutiger Körper ist Grundlage seelischer und geistiger Gesundheit und der angestrebten Harmonie des ganzen Menschen.

2.1.6 Überhöhung – der göttliche Körper

In vielen Veröffentlichungen der Lebensreformbewegung, in Texten aber auch in visuellen Darstellungen, wird der (nackte) Körper und die Körperkultur, also die (wie dargelegt stark disziplinierende) Sorge für den Körper, mystisch-religiös überhöht.

Oskar Stoll betont z. B. 1910 im einführenden Teil seiner Schrift *Der harmonische Mensch. Geistes- und Körperkultur*: „Wir werden mit ihrer [d. i. die Körperkultur] Hilfe nur den Tempel aufbauen, in dem der Geist, als der allein anbetungswürdige Herr und König in seiner wehevollen Schönheit thront. Denn im Dienste des Geistes wird auch die Körperkultur zum

¹⁵⁶ Strongfort 1928, 13.

¹⁵⁷ Fritz Schimmer / Vom Wesen körperlicher Schönheit. In: Menzler I, 11.

¹⁵⁸ Vgl. das Zitat auf S. 36.

Tempeldienst, der dem Dienenden wie der ganzen Menschheit zum Segen gereicht.“¹⁵⁹ Auch Eugen Sandow äußert rückblickend zu Beginn (der dritten Auflage) seiner Schrift *Kraft und wie man sie erlangt*: „Als ich zuerst begann, das Evangelium von Gesundheit und Kraft zu predigen [...]“.“¹⁶⁰

Wenn der nackte Körper der Natur oder der Sonne / dem Licht dargeboten wird, scheinen damit häufig Erlösungshoffnungen verbunden zu sein. So betitelt der Schweizer Lebensreformer Werner Zimmermann seine bekannteste Schrift *Lichtwärts – Ein Buch erlösender Erziehung*. Erlösung wird hier erwartet vom Leid des modernen Menschen, seiner Entfernung vom naturgemäßen Leben. Das Ziel ist der sonnige, in sich selbst ruhende Mensch, sorglos, frei, vollkommen und gesund an Körper, Geist und Seele.¹⁶¹

1926 beschreibt der Mediziner Johannes Grosse die von ihm erhofften Auswirkungen der Nacktkultur mit den Worten: „Die Menschen werden, außer daß eine ungeheure Lust seelischer und leiblicher Befreiung sie durchglüht, sich sittlich und geistig erhoben fühlen, *einem göttlichen, paradiesischen Zustand näher gerückt*. Sie werden das Glück der Schönheit an sich selbst und anderen empfinden.“¹⁶²

Populärer Ausdruck der Stimmung in weiten Kreisen der Lebensreformbewegung ist auch das, zu Tausenden in Drucken und Postkarten verkaufte, Bild des Künstlers Fidus: *Lichtgebet*.



Abbildung 13: Fidus: Lichtgebet

¹⁵⁹ Stoll 1910, VIII.

¹⁶⁰ Sandow [1912], 3.

¹⁶¹ Vgl.: Michael Köhler / Lebensreform durch Körperkultur. In: Aktfoto 1985, 294.

¹⁶² Grosse 1926, 386 f. Hervorhebung durch die Autorin.

Die Haltung eines Oranten¹⁶³ aufgreifend, verbindet sich hier die kultartige Überhöhung des jungen, nackten (weißen, männlichen!) Körpers mit der des Lichts in freier Natur in eindrucksvoller Weise. Eine vergleichbare Stimmung drückt das folgende Zitat des ehemaligen Offiziers und populären Autors zur Körperkultur Hans Surén (1885 – 1972) aus, der zu Beginn seiner Schrift *Der Mensch und die Sonne* schreibt:

„*Euch grüße ich, die Ihr die Sonne liebt! [...] Froh jubelt ihr beim kleinsten Lichtstrahl, der den Altar Eurer Sehnsucht umgildet. Aus Sonnensehnsucht erwächst herrliches Heiligtum höchster Ideale! Heil Euch, die Ihr die Sonne liebt und das Licht – sehnsuchtsvoll – hüllenlos – inbrünstig! [...] Heilig durchbebt uns reines, wahres Menschentum, wenn warme Sonne unsere Glieder küsst.*“¹⁶⁴

Besonders deutlich wird die hier spürbare Vergöttlichung des Körpers auch in Beiträgen, die einem Glaubensbekenntnis gleich kommen oder gar als solches benannt werden: „Wir aber glauben jetzt, daß ‘Gott den Menschen ihm zum Bilde schuf’, daß ‘wir göttlichen Geschlechts sind’, daß nichts Unreines und Sündiges an uns ist, als was wir selbst unrein und sündig machen. Nach diesem Glauben wollen wir leben. Wir wollen grenzenlos ehrlich sein untereinander, damit wir um alles ehrfürchtig wissen. Wir wollen unseren freien nackten Körper in Luft und Sonne, bei edlen Übungen schön und stark machen und wollen sein Herr werden. [...] Tragt euren verkrampften, mißhandelten Körper hinaus in Licht und Luft und löst und befreit ihn. Freut euch am schönen und starken Körper und habt Ehrfurcht.“¹⁶⁵

Lionel Strongfort (d. i. Max Unger, 1878 – 1970), der im frühen 20. Jahrhundert als einer der schönsten und stärksten Männer der Welt gilt und ein Übungssystem zur körperlichen Kräftigung, den *Strongfortism* entwickelt, stellt seiner Schrift *Lebensenergie durch Körperkultur* ein Vorwort voran mit dem Titel:

„Mein Glaubensbekenntnis. Machen Sie es zu dem Ihrigen!“:

Ich glaube, dass der menschliche Körper das höchste Produkt der Weltentwicklung darstellt, und dass der Mensch ein Tempel der Naturkräfte ist.

¹⁶³ Vgl. z. B. die antike Statue des „Betenden Knaben“, gefunden auf Rhodos, entstanden um 300 v. Chr. Sie befindet sich seit 1830 im Alten Museum Berlin, heute in der Eingangsrotunde.

¹⁶⁴ Surén 1925, 11.

¹⁶⁵ Junglehrer Wilhelm Schran / Unser Ringen um den Leib. In: Koch 1924, 96.

Ich glaube an das natürliche Recht eines jeden Menschen, einen kraftvollen und schönen Körper zu besitzen, der erfüllt ist von strahlender Energie.

Ich glaube, dass die Pflege des Körpers eine heilige Pflicht ist, die erste, die uns von der Natur auferlegt wurde und die letzte, deren wir uns entledigen.

Ich glaube, dass die Natur der grosse Arzt ist, und dass Gesundheit die unausbleibliche Belohnung desjenigen ist, der nach ihren Grundsätzen lebt.

Ich glaube, dass Krankheit eine Folge von Unwissenheit ist, und dass der grösste Lehrer der Menschheit derjenige ist, der das Licht der Erkenntnis richtiger Lebensweise denen bringt, die im Dunkeln leben.

Ich glaube, dass in der wahren Heilkunst nichts übernatürliches oder unklares ist, und dass nur derjenige den Leidenden helfen kann, der die Gesetze der Natur getreulich auslegt und erklärt.

Ich glaube, dass körperliche Entwicklung Hand in Hand geht mit geistigem Fortschritt und gesteigerter moralischer Kraft.

Lionel Strongfort ¹⁶⁶

Hier wird erneut der bereits von mir beschriebene Rückgriff auf die *Natur* und deren Gesetze, der Zusammenhang zwischen körperlicher Entwicklung und geistigem Fortschritt sowie die geforderte Eigenverantwortung für den Körper betont. Gleichzeitig bringt Strongfort sein Vorwort in eine der christlichen Religion entnommene, seinen LeserInnen vertraute, Form, die die Bezeichnung des menschlichen Körpers als *Tempel der Naturkräfte* unterstreicht.

In der Lebensreformbewegung wird also Körperkultur zum Körperkult. Dies führt in besonderem Maße zur herausragenden Bedeutung des Körpers in ihren Diskursen.

¹⁶⁶ Strongfort 1928, vorderer Innendeckel. Zu Lionel Strongfort: Einleitung in derselben Schrift und Barth 2005.

2.1.7 Zusammenfassung – Körper in der Lebensreformbewegung

Die Lebensreformbewegung sieht die Rückkehr zu *naturgemäßer Lebensweise* als Lösung für die vielfältigen Krisen der modernen Gesellschaft an. Dabei steht die Sorge um den Körper im Mittelpunkt vielfältiger Diskurse. Der in bestimmter Weise als schön geltende, nackte Körper wird zum Ideal, das nicht nur in der Kunst sondern auch im Alltag lebendig werden, gelebt werden soll. Der nackte Körper und seine Schönheit werden nicht nur wieder sichtbar, sondern auch in seiner Bedeutung betont, teilweise geradezu kultartig überhöht.

Gleichzeitig wendet sich die Lebensreformbewegung aber gegen die zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert drohende Aufhebung eindeutiger, geschlechtlich differenzierter, Körperzuweisungen und der herrschenden Geschlechterordnung. Die geltenden, normierenden, Vorstellungen *natürlicher* Körper (markiert von genau zwei Geschlechtern) sowie von *Männlichkeit* und *Weiblichkeit* werden beibehalten und bekräftigt. Sie behalten damit ihre Wirkmächtigkeit.

2.2 Tafelteil

Der *Aktfotografie* kommt von Beginn an in den Publikationen der Lebensreformbewegung eine besondere Bedeutung zu. Obwohl ich in dieser Arbeit vorwiegend Texte der Lebensreformbewegung analysiere, werde ich an dieser Stelle einige Abbildungen einfügen, die das von mir Dargestellte beispielhaft unterstreichen. Sie scheinen mir in besonderer Weise auf den Körperkult sowie die Disziplinierung des Körpers innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Normen hinzuweisen. Gerade hier wird der *ideale Körper* im wahrsten Sinne des Wortes *sichtbar*.

Auf den folgenden Tafeln werde ich drei unterschiedliche, in der lebensreformerischen Literatur häufige, Gruppen fotografischer Inszenierungen nackter Körper vorstellen.

Tafel 1: utopischer Alltag in der Natur: Bei diesen Abbildungen werden die Menschen in die Natur geholt, um als Naturwesen zu erscheinen. Häufig sind auch Darstellungen eines *mystischen Urzustands der Menschheit in Unschuld*. Männer sind oftmals umgeben von Symbolen des *Ursprünglichen und Ewigen*, z. B. vom Meer oder der Bergwelt, Frauen werden oft *nymphenartig* auf Waldlichtungen oder am See gezeigt. Die besonders heikle Darstellung nackter Paare findet meist in Inszenierungen statt, die an das Paradies erinnern. Das teilweise

eher androgyne, sehr jugendliche, knabenhafte oder mädchenhafte Äußere der abgebildeten Personen (auch bei Fidus) symbolisiert die Jugend, Anmut, Schönheit, insbesondere aber auch die Asexualität der Abgebildeten, also ihre (sexuelle) Unschuld. Gleichzeitig könnten diese Darstellungen eine *befreiende Funktion* haben, indem sie im Gegensatz zum überkommenen maskulinen bzw. femininen Ideal stehen (deshalb finden sie sich gehäuft in Abbildungen aus der Jugendbewegung). (Vgl. z. B. die Publikationen Aktfoto 1985 und Bergemann 2000, 11).

Tafel 2: Inszenierung des Athleten-Körpers – Kraft, Ausdauer und Disziplin als Tugenden des neuen Menschen (Mannes) – ideale Körper.

Tafel 3: Inszenierung des utopisch schönen (göttlichen) Körpers: Unzählige Abbildungen greifen das Motiv „Lichtgebet“ von Fidus auf und stellen den nackten Körper in mystisch überhöhender Pose dar. Der nackte Körper wird dem Himmel, dem Licht, der Sonne dargeboten. „Gespeist aus dem utopischen Gehalt lebensphilosophischer Entwürfe sollte das Lichtkleid im Medium der Kunst zur Erhebung über das profane Alltagsleben beitragen und dem sozialen und politischen Realitätsdruck mit einer ästhetisch begründeten Gegenwelt begegnen.“¹⁶⁷

¹⁶⁷ Sabine Autsch in Lebensreform I, 304.

2.2.1 Tafel 1



Abbildung I: „Die anmutig geschwungenen Körperformen klingen mit dem idyllischen Hintergrunde zu einem entzückend harmonischen Bilde zusammen.“



Abbildung II: „Sommertag. Photographiert nach dem Leben.“



Abbildung III: „Auf sonnenüberstrahlter, blumenreicher Waldwiese schwebt eine sylphidenhafte Märchenfigur daher, deren holder Leib [...] auf lichthem Hintergrund einen magischen Zauber ausübt.“



Abbildung IV: „In den Mienen dreier heiterer Menschenkinder drückt sich die Innigkeit des jungen Familienglücks aus.“



Abbildung V: „Frische und Klarheit der Auffassung entsprechen vollkommen der Erhabenheit der grandiosen Natur.“

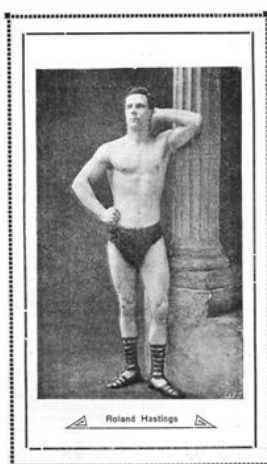


Abbildung VI: „Paradiesische Unschuld“.

2.2.2 Tafel 2



Abbildung VII: Lionel Strongfort.



Schule in der St. James-Straße.

Abchrift der Meßtafel.

Nam: Roland Hastings.
Adresse: Southen House, Threadneedle St., E. C.

	Vor dem Kursus	Nach 3 Monaten	Zunahme
Hals	37 cm	42 1/2 cm	5 1/2 cm
Brust ausgeatmet	88 "	91 1/2 "	3 1/2 "
„ eingeatmet	93 "	105 "	12 "
Rechter Oberarm	30 "	36 "	6 "
Linker „	30 "	36 "	6 "
Rechter Unterarm	30 "	35 1/2 "	5 1/2 "
Linker „	30 "	35 1/2 "	5 1/2 "
Taille	74 "	78 "	4 "
Rechter Schenkel	52 "	57 "	5 "
Linker „	52 "	57 "	5 "
Rechte Wade	34 "	39 "	5 "
Linke „	35 "	39 1/2 "	4 1/2 "
Größe	172 1/2 "	172 1/2 "	— "
Gewicht	65 1/2 kg	72 kg	6 1/2 kg
Langenfassungskraft	813 cm	—	—
Brustausdehnung	5 cm	18 1/2 cm	13 1/2 cm

Abbildung VIII: Eines der von Eugen Sandow veröffentlichten Beispiele perfekter Körperkultur



Abbildung IX: „Junge Kraft“.



Abbildung X: Junge Männer der Körperkultur-Schule Dora Menzler.



Abbildung XI: Hans Surén 1932



Abbildung XII: „Drei Athleten“.

2.2.3 Tafel 3



Abbildung XIII: „Lichtgebet“. Eine Aufnahme aus der Jugendbewegung.



Abbildung XIV: „Tänzerische Szene“.



Abbildung XV: „Knieender Frauenakt mit erhobenen Armen“.



Abbildung XVI: Junges Paar.



Abbildung XVII: Einbandillustration zu: Dora Menzler / Körperschulung der Frau.



Abbildung XVIII: Ohne Titel.

2.3 Sich verändernde Diskurse und Praxen der Transvestiten

2.3.1 Diskurse bis 1910

Etwa zeitgleich mit den bisher so ausführlich dargelegten Diskursen der Lebensreformbewegung, mit ihrer Betonung des idealen nackten Körpers, der Beibehaltung und Akzentuierung der traditionellen *natürlichen* Geschlechter und der starken Disziplinierung des Einzelnen – auch zum *Wohle der Gemeinschaft* – entsteht bei einem Teil der erstmals 1910 von Magnus Hirschfeld so benannten *Transvestiten*¹⁶⁸ der Wunsch nach operativer *Geschlechtsumwandlung*. Bis etwa 1910 wird in medizinischer Literatur jedes Abweichen von der Norm der auf Fortpflanzung gerichteten Sexualität als pathologisch angesehen, und es gibt keine Unterscheidung zwischen Menschen, die „vom anderen Geschlecht angezogen werden“ und solchen, die „selbst dem andern Geschlecht angehören wollen“. Der Wunsch nach dem Tragen gegengeschlechtlicher Kleidung wird als Abart der Homosexualität beschrieben und als Form (pathologischer) „abweichender“ Sexualität z. B. von Richard von Krafft-Ebing (1840 – 1902) als „Psychopathia Sexualis“, oder als „konträrsexuell“ bezeichnet. Nach seiner Darstellung ist der Wunsch, dem anderen Geschlecht anzugehören, die höchste Stufe von Degeneration: „Metamorphosis sexualis paranoica.“¹⁶⁹

1910 veröffentlicht Magnus Hirschfeld (Sexualwissenschaftler in Berlin, 1868 – 1935) sein paradigmatisches Werk *Die Transvestiten*.¹⁷⁰ Breit angelegt und mit zahlreichen Fallbeschreibungen angereichert, vertritt er hier die These, dass *Cross-Dressing*, das Tragen von Kleidung des jeweils *anderen* Geschlechts, nicht abhängig ist von homosexuellem Begehren, wie – auch von ihm – bis dahin angenommen und beschrieben. Er unterscheidet zwischen homosexuellen und heterosexuellen *Cross-Dressern* und betont, dass *Cross-Dressing* (das er als *Transvestitismus* bezeichnet) und *Homosexualität* keine identischen Phänomene sind. Somit konstruiert er die *Transvestiten* beiderlei Geschlechts als eine neue eigenständige Kategorie in der Sexualwissenschaft. Deren Charakteristikum sei das *triebhaft*e Verlangen nach Kleidung des jeweils *anderen* Geschlechts, welches sie auf diese Weise episodisch oder ständig zu *verkörpern* trachten.¹⁷¹

¹⁶⁸ Vgl.: Hirschfeld 1910.

¹⁶⁹ Vgl.: Herrn 2005, 25 ff.

¹⁷⁰ Hirschfeld 1910.

¹⁷¹ Vgl. auch: Herrn 2005, 55 ff.

In keinem der zahlreichen von ihm in diesem Werk, und anderen Veröffentlichungen, geschilderten *Fälle* wird jedoch, bis zu diesem Zeitpunkt, vom ausdrücklichen Wunsch eines (männlichen oder weiblichen) Transvestiten nach Veränderung seines Körpers berichtet. Hirschfeld beschreibt *Transvestitismus* als den „heftigen Drang“, „in der Kleidung desjenigen Geschlechts zu leben, dem die Betreffenden ihrem Körperbau nach nicht angehören.“¹⁷² Viele TransvestitInnen hegen zwar den Wunsch, ihr Körper möge dem ersehnten Geschlecht entsprechen, diesem Wunsch wird jedoch durch Glattrasieren, Wachsenlassen der Haare, Sprechen mit Fistelstimme o. ä. nachgekommen. Und auch, wenn vom Wunsch, „als Weib geboren zu sein“, ¹⁷³ berichtet wird, beschreibt Hirschfeld bis dahin keinen Fall, in dem ein geradezu unerträgliches Unwohlsein im eigenen Körper zu Eingriffen in diesen Körper durch eigene Hand oder zum Verlangen nach entsprechender ärztlicher Hilfe führt.¹⁷⁴

Auch eine im Jahr 1908 gemachte Umfrage des Wissenschaftlers Friedrich S. Krauss zur „Selbstentmannung“ bringt sehr unterschiedliche Motive für diesen Eingriff zu Tage, jedoch weder „Effimination“ noch ein Gefühl der Fremdheit der, oder Hass auf, die Geschlechtsorgane werden als Gründe genannt.¹⁷⁵

Beispielhaft stelle ich im nun folgenden persönlichen Bericht des *N. O. Body* dar, welche relativ geringe Bedeutung der biologische Körper noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts (vor 1907) für einen Menschen hat, der überzeugt ist, nicht dem Geschlecht anzugehören, das ihm von den Eltern zugewiesen und in dem er großgezogen wird.

N. O. Body ist das Pseudonym, das Karl M. Baer (1885 – 1956) für seinen biografischen Bericht *Aus eines Mannes Mädchenjahren* verwendet. Wie der Herausgeber des von mir für diese Arbeit verwendeten Reprints dieser Veröffentlichung, Hermann Simon, in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts feststellt, ließ Karl Baer, geboren als Martha Baer, im Jahr 1907 sein in der Geburtsurkunde festgehaltenes Geschlecht und seinen Vornamen ändern.

Das Geschlecht des *N. O. Body* ist bei der Geburt (1885) an Hand der äußeren körperlichen Geschlechtsmerkmale nicht eindeutig feststellbar. Magnus Hirschfeld bezeichnet ihn in seinem Nachwort als „Fall von irrtümlicher Geschlechtsbestimmung“.¹⁷⁶ Er ist also, nach heuti-

¹⁷² Hirschfeld 1910, 159.

¹⁷³ Ebenda, 166.

¹⁷⁴ Vgl.: Herrn 2005, 57.

¹⁷⁵ Ebenda, 103.

¹⁷⁶ N. O. Body 1993 (1907), 163.

ger Begrifflichkeit, vermutlich eher ein Intersexueller als ein Transsexueller. Dennoch macht sein Bericht deutlich, welche Bedeutung die eigene körperliche Geschlechtskonnotation, die im Gegensatz zum ihm zugewiesenen und daher von ihm gelebten Geschlecht steht, für den Berichtenden (1907) hat.

Entsprechend der Aussage eines von den Eltern und der Hebamme nach der Geburt hinzu gerufenen Arztes wird das Geschlecht des Neugeborenen als *weiblich* festgelegt. Es wird also als Mädchen standesamtlich angemeldet und in der Folgezeit nach den zu der Zeit geltenden Normen bezüglich Kleidung, Verhalten usw. aufgezogen.

Der Berichtende selbst wird im Alter von vier Jahren erstmals auf den körperlichen Unterschied zu anderen kleinen Mädchen aufmerksam, als bei – von den Kindern als ungehörig empfundenen – zärtlichen Spielen unter einem Holunderbusch, eine der Freundinnen entdeckt: „Du, guck mal, die Nora ist ja ganz anders als wir.“¹⁷⁷ Der Berichtende selbst fühlt sich zunächst noch nicht unwohl nach dieser Entdeckung: „Ich war stolz auf diesen vermeintlichen kleinen Vorzug, den meine kleinen Freundinnen so sehr bewunderten.“¹⁷⁸

Die körperlich nicht eindeutig feststellbare geschlechtliche Identität des kleinen Kindes wird vom Vater als „scheußlich unangenehme Sache“ dargestellt.¹⁷⁹ Es wird deutlich, dass (vor allem beim Vater) das gesellschaftliche Aufsehen, das die „Anomalie“ des Kindes auslösen könnte, gefürchtet wird.¹⁸⁰

Das Verschweigen der körperlichen Besonderheit des Kindes – aus Scham und Angst vor gesellschaftlichem Aufsehen – scheint eine große Rolle in der Familie gespielt zu haben. Der Berichtende schreibt: „Ich weiß heute noch nicht, wie meine Mutter die Dienstboten in mein Geheimnis einweichte und sie zur Verschwiegenheit veranlaßte. Denn zumindest das Mädchen, das mich tagtäglich versorgte, mußte doch um die Sache wissen.“¹⁸¹

Später äußert er: „Es ist mir wirklich unklar, was meine Eltern sich gedacht haben mögen, als die Menstruation ausblieb. Meine Mutter mag sich wohl ernstliche Sorgen gemacht haben, mein Vater scheute das Aufsehen.“¹⁸²

¹⁷⁷ Ebenda, 24.

¹⁷⁸ Ebenda, 25.

¹⁷⁹ Ebenda, 11.

¹⁸⁰ Vgl.: Ebenda, 26.

¹⁸¹ Ebenda, 35.

¹⁸² Ebenda, 80.

Die gesellschaftlichen Diskurse der Zeit wiedergebend sieht der Berichtende die sonst Jungen zugeordneten Lieblingsspiele – das wilde Reiten mit dem Steckenpferd, das Formen von Tieren aus Lehm oder das Aussägen von Pferd und Wagen aus alten Zigarrenkisten – als frühe Hinweise der Diskrepanz zwischen seiner Identität und der geschlechtlichen Zuordnung durch seine Familie an. Auch seine Ungeschicktheit im Handarbeitsunterricht wird von ihm – im Nachhinein – als Folge seines (*wahren*) Geschlechts erkannt. Dagegen liebt er den naturwissenschaftlichen Unterricht, hat Interesse am Schusterhandwerk und sammelt (136!) Landfrösche. „Diese Froschgeschichte [...] führe ich hier an, weil sie mir zur Beurteilung meiner Anlagen bemerkenswert erscheint. Diese Richtung des Spieltriebes wäre für Mädchen so ungewöhnlich gewesen, daß meine Eltern in solchen Zügen sicher mein Geschlecht erkennen mußten, wenn sie nur wollten, – ganz abgesehen von meinem Körperbau. Aber sie wollten nun einmal nicht sehen!“¹⁸³

Entscheidend für das Empfinden, ein Junge zu sein (der nur als Mädchen aufgezogen wird), ist für ihn aber nicht die Wahrnehmung der körperlichen Differenz, sondern die seines *nicht geschlechtskonformen Verhaltens* bzw. seiner entsprechenden Interessen – sowie die häufig irritierte Reaktion seiner Umwelt, z. B. die Ablehnung durch seine Freundinnen. Seine Strategien, mit dieser Situation fertig zu werden, sind einerseits Rückzug in die eigene (Phantasie-) Welt, andererseits sein Bemühen, in die Welt der Jungen aufgenommen zu werden.

Immer wieder wird hier also deutlich, welche starke Bedeutung die *Geschlechtscharakteristika*, in dieser Zeit (mehr noch als heute) haben. Ein Mädchen, das mutig und wild ist, kann in der Gemeinschaft der Jungen mitspielen, wird als einer der ihren anerkannt, ist „vollberechtigter, gleichwertiger Kamerad“.¹⁸⁴ Als *N. O. Body* und einer seiner Freunde beim Spielen nass werden, ziehen sie sich aus und legen ihre Kleider zum Trocknen. „Keiner der Jungen fand etwas Besonderes an mir, und ich war glücklich darüber.“¹⁸⁵

Möglich ist, dass die etwa 10-jährigen Jungen den körperlichen Unterschied, von dem nicht bekannt ist, wie groß er ist, aus Scham übergehen oder auch, dass *N. O. Body* sich wünscht, dass die anderen Jungen sein Anderssein nicht bemerken und er diesen Wunsch in deren Verhalten projiziert. Von größerer Bedeutung als der Körper *N. O. Bodys* ist für die Anerkennung in der Jungengruppe jedoch offensichtlich ein bestimmtes *jungenhaftes* Verhalten: wie z. B.

¹⁸³ Ebenda, 57.

¹⁸⁴ Ebenda, 48.

¹⁸⁵ Ebenda.

Mut, Kraft und Geschicklichkeit bei den Indianer- und Seeräuberspielen. „Ich hielt meine Mannschaft in strenger Disziplin und war von den Meuterern wegen meiner Schneidigkeit gefürchtet.“¹⁸⁶

In der Pubertät wächst das Interesse am Körper, insbesondere wird er als Zeichen der *normalen* Entwicklung, des *geschlechtskonformen Erwachsenwerdens* gesehen, wie es z. B. im folgenden Zitat deutlich wird: „Die Mädchen öffneten die Kleider und zeigten sich die Brust. ‘Siehst du, ich habe schon Figur!’“.¹⁸⁷ Die Menstruation wird sehnsüchtig erwartet, man will dazugehören. *N. O. Body* weiß, dass er sie nie bekommen wird und lügt die anderen an. „‘Es’ war da. [...] Und diese Lüge habe ich zehn Jahre aufrecht erhalten müssen.“ Dagegen bekämpft er eine „neue Quelle des Kammers“ – seinen beginnenden Bartwuchs.¹⁸⁸

Die diesen körperlichen Dingen, den sekundären Geschlechtsmerkmalen, gezeigte Aufmerksamkeit erstreckt sich aber immer nur über kurze Passagen in seinen Erinnerungen, auch wenn er später berichtet, dass ihn die mangelnde Entwicklung seiner Brüste scheu macht und er sich schämt, sich im Beisein der anderen Lehrlinge, mit denen er das Zimmer teilt, zu waschen. Von denen wird er jedoch dann nur für mager oder etwas unterentwickelt gehalten.¹⁸⁹ Seine dunkle Stimme und seine Gesichtsbehaarung fallen ebenfalls auf, werden aber von den anderen als individuelle Eigentümlichkeiten gewertet. Bei all diesen Schilderungen könnte es sich allerdings auch um den Ausdruck von *N. O. Bodys* Wunschdenken handeln, denn wer hält es schon permanent aus, anders zu sein?

Von wirklicher Bedeutung in den Schilderungen seiner Jugendzeit sind jedoch sein Bildungshunger und sein intellektuelles Vermögen – als Signifikanten der Männlichkeit. Früh verspürt er den (zunächst aufgrund seines Lebens als Frau scheinbar hoffnungslosen) Wunsch zu studieren. Seine Fähigkeit, Texte zu verfassen, wird von ihm selbst als „spezifisch männliche Note“¹⁹⁰ empfunden. Gleichzeitig entwickelt sich ein Interesse für soziale Themen und die Ideen des Feminismus.

Als sich ihm dann doch die Möglichkeit eröffnet, in Berlin zu studieren, äußert er: „In der Sphäre der Wissenschaft milderten sich Schmerzen, Sorgen und Zweifel an meinem Ge-

¹⁸⁶ Ebenda, 49.

¹⁸⁷ Ebenda, 70.

¹⁸⁸ Ebenda, 71 f.

¹⁸⁹ Ebenda, 91.

¹⁹⁰ Ebenda, 110.

schlecht. Die geistige Arbeit, auf die ich mich mit Eifer warf, wirkte erfrischend auf meine überreizten Nerven, und ich begann mich als Mensch unter Menschen zu fühlen. *Nicht als gleichwertiger Mensch, sondern als einer, der eben anders gewertet werden muß.*¹⁹¹ In dieser Zeit scheint er es akzeptieren zu können, dass er eben ein wenig *anders* ist, scheint mit dieser Andersartigkeit leben zu können. Dennoch beklagt er aber auch (etwas später): „Ich beneidete jeden Mann, der unbehindert durch Sitte und ohne Zwang alle seine geistigen und körperlichen Kräfte entfalten darf, während mir an allen Ecken ein: ‘Das schickt sich nicht!’ als hemmende Schranke den Weg versperrte.“¹⁹²

Als junger Erwachsener, der er sich politisch engagiert, berichtet er immer wieder davon, dass seine *Männlichkeit* trotz seines weiblichen Äußeren von anderen verspürt wird. Eine Zuhörer:in bei einem seiner Vorträge sagt anschließend zu ihm: „Wenn Sie sprechen, geht ein eigentümliches Fluidum von Ihnen aus, wie ich es noch nie bei einer anderen Rednerin empfunden habe; nur wenn mein Mann spricht, fühle ich etwas Ähnliches.“¹⁹³

Als er sich, mit etwa 20 Jahren, sehr in eine Frau verliebt, hält er sein bislang geführtes Leben nicht mehr aus und will sich gemeinsam mit seiner Geliebten umbringen. In dieser Situation findet er Vertrauen zu einem Arzt, der ihn nach einer gründlichen Untersuchung (endlich) darüber aufklärt, dass er sich nicht nur als Mann fühlt und männliche *Geschlechtscharakteristika* zeigt, sondern dass er auch körperlich ein Mann ist, dem die Genehmigung zur „Umwandlung“ durch die Behörden nicht verweigert werden könne.¹⁹⁴ Befreit entscheidet er sich für diese „Umwandlung“, trotz der dadurch zu erwartenden gesellschaftlichen Schwierigkeiten.

Für den hier interessierenden Kontext ist vom Bericht des *N. O. Body* – aus dem Jahre 1907 – also folgendes festzuhalten:

im Empfinden des Kindes und Jugendlichen (zwischen 1885 und etwa 1905), dessen äußere Geschlechtsmerkmale bei der Geburt nicht eindeutig sind, und dessen Geschlecht – wohl irrtümlicherweise – als weiblich festgelegt wird, scheinen mir die entscheidende Rolle zu spielen:

¹⁹¹ Ebenda, 109 f. Hervorhebung durch die Autorin.

¹⁹² Ebenda, 131.

¹⁹³ Ebenda, 127.

¹⁹⁴ Ebenda, 146.

- das Einhalten gesellschaftlicher Konventionen und im Zusammenhang damit die Angst der Eltern und seiner selbst in Kindheit und Jugend vor Entdeckung der *Andersartigkeit* und vor dem möglichen gesellschaftlichen Skandal;
- das Unwissen oder Halbwissen über körperliche Zusammenhänge;
- Diskurse der Zeit zum *Geschlechtscharakter* und entsprechende Zuordnung;
- das Nicht-Aushalten der Diskrepanz zwischen gelebtem (aufgezwungenem) und empfundenem Geschlecht – nicht zwischen seinem Körper und eigener Geschlechtskonnotation.

Sein biologischer Körper scheint mir eine eher sekundäre Rolle zu spielen. Das einmal als Mädchen begonnene Leben des *N. O. Body* wird lange Zeit als Frauenleben fortgeführt, trotz vieler Zweifel und Konflikte des Berichtenden. Sein Konflikt besteht jedoch hauptsächlich in der Diskrepanz zwischen dem ihm vom Arzt und seinen Eltern zugewiesenen Geschlecht und seinem, diesem nicht entsprechenden, Empfinden einer männlichen Identität, weniger zwischen seinem offiziellen Geschlecht und seinen Körpermerkmalen. Äußerungen über seine primären Geschlechtsorgane gibt es in seinem Bericht kaum, die sekundären Geschlechtsmerkmale haben für ihn nur Bedeutung, wenn sie für andere sichtbar werden, also eventuell Aufsehen erregen könnten (Bartwuchs, die Brust beim Waschen gemeinsam mit anderen Frauen), bleiben jedoch im Verhältnis zur *Relevanz der Geschlechtscharakteristika* und der gesellschaftlichen Normen eher marginal. Als männlich empfindet *N. O. Body* seine bevorzugten Spiele als Kind, seine intellektuellen Fähigkeiten und Interessen und seine erotisches Frauenbegehren, sein *eigentlich-ein-Mann-Sein* macht er mehr an seinen männlichen *Geschlechtscharakteristika* fest, weniger an der Andersartigkeit seines Körpers. Vorwiegend das Nichtübereinstimmen seines *Geschlechtscharakters* mit dem ihm zugewiesenen weiblichen Geschlecht führt bei ihm zu einem Gefühl des *Anders-Seins*.

Nur selten und ansatzweise wird vom ihm bemerkt, dass diese *Geschlechtscharakteristika* zwar nicht mit seinem nach außen gelebten, ihm irrtümlicher Weise zugewiesenen, Geschlecht korrespondieren, durchaus aber mit seinem eher männlich markierten Körper. Er scheint nicht wahrzunehmen, dass sein biologischer Körper bereits die Lösung seiner Probleme andeutet. Hier scheint sich mir die zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert für breite Bevölkerungskreise noch marginale Bedeutung des Körpers zu zeigen. Er ist noch so stark tabuisiert, dass er noch nicht *gesehen* werden kann.

Die Möglichkeit, seine Konflikte durch eine eingehende ärztliche Untersuchung oder Behandlung zu beseitigen, sieht *N. O. Body* daher nicht. Diese wird an ihn von außen, durch einen Arzt, den er nicht wegen seiner Zweifel an seinem Geschlecht sondern nach einem kleinen Unfall aufsucht, herangetragen.¹⁹⁵ *N. O. Body* hat, im Vergleich zu den im Folgenden Dargestellten, das *Glück*, ein „Fall von irrtümlicher Geschlechtsbestimmung“¹⁹⁶ zu sein. Sein biologischer Körper weist (bei seiner Geburt schlecht erkennbar, aber im Alter von etwa 20 Jahren offenbar deutlicher) überwiegend Zeichen eines männlichen Körpers auf. Sein Empfinden, ein Junge / Mann zu sein, deckt sich also (teilweise oder sogar weitgehend) mit seinem biologischen Geburtskörper. Daher ist nur „eine kleine Operation“ und die amtliche Ummeldung, die die Behörden ihm nach Aussage des Arztes nicht verweigern werden, notwendig, um sein empfundenes Geschlecht leben zu können.¹⁹⁷

2.3.2 Erstes Auftreten des Wunsches nach körperlicher Geschlechtsumwandlung bei einem Teil der Transvestiten

Im Verlauf der folgenden 20 Jahre scheint sich jedoch die Bedeutung des biologischen Körpers für Menschen zu verändern, die keine Übereinstimmung zwischen dem ihnen von der Gesellschaft auf Grund ihres biologischen Körpers zugewiesenen und dem von ihnen erwünschten Geschlecht empfinden. Ich werde die in diesem Zusammenhang wichtigen Entwicklungen des frühen 20. Jahrhunderts zunächst chronologisch und weitgehend unkommentiert darstellen. Erst im darauf folgenden Abschnitt 2.4. werde ich die für meine Arbeit entscheidenden Zusammenhänge zwischen der Lebensreformbewegung und den im Folgenden beschriebenen Entwicklungen darlegen.

1911 wird erstmals in der Literatur ein *Fall* erwähnt, bei dem eine Person versucht, ihren Körper durch massive Eingriffe dem ersehnten Geschlecht anzupassen.

Der Mediziner R. A. Tange und der Psychiater J. A. van Trotsenburg¹⁹⁸ berichten über einen niederländischen Heizer der Marine, der sich wegen Stichen in der Brust und im rechten Arm sowie Übelkeit in ärztliche Behandlung begibt. Der Arzt stellt eine „Luftgeschwulst“ in der rechten Brust fest, dessen Ursache nicht ermittelt werden kann. Im gleichen und im folgenden

¹⁹⁵ Vgl.: Ebenda, 146.

¹⁹⁶ Magnus Hirschfeld im Nachwort zu: *N. O. Body* 1993 (1907), 163.

¹⁹⁷ Vgl.: *N. O. Body*, 146.

¹⁹⁸ Tange / van Trotsenburg 1911.

Jahr wird er wegen ähnlicher Symptome mehrfach ins Lazarett eingewiesen, jeweils ohne dass die Ursache der Beschwerden ermittelt werden kann.

Im Januar 1911 wird er im städtischen Krankenhaus in Helder aufgenommen, mit einer laienhaft genähten Wunde am Hodensack und Zeichen von Blutarmut. Der Patient berichtet: „Sie erinnern sich doch noch an die Luft, welche in meiner Brust war! Also diese Luft ist unten in meinem Körper angelangt und mit derartiger Kraft, dass mein Hode aus meinem Körper getrieben wurde; dies geschah an einem einsamen Weg, und ich bin so schnell wie möglich nach Hause gelaufen, weil ich so schrecklich blutete; meine Frau habe ich eilig um Nadel und Zwirn gebeten und habe die Verletzung an meinem Hodensack zusammengenäht, wonach die Blutung hielt. Meine Frau hat darauf den Arzt gerufen, der mich hierher befördern liess.“¹⁹⁹

Bei der sich anschließenden ärztlichen Untersuchung stellt sich heraus, dass sogar beide Hoden fehlen, woraufhin der Patient erklärt, den rechten Hoden bereits vor fünf Jahren bei einem Unfall verloren zu haben. Die behandelnden Mediziner beginnen daraufhin zu vermuten, dass der Patient sich in beiden Fällen „selbst verstümmelt“ hat und die Ärzte „bewusst zu betrügen versucht.“²⁰⁰

Er selbst beharrt aber auf seinen Darstellungen und behauptet, nicht mehr zu wissen, als das, was er bereits berichtet hat. Seine Frau, die daraufhin von den Ärzten befragt wird, teilt diesen jedoch mit, dass ihr Mann es liebe, Frauenkleider zu tragen und außerdem, dass ihm von einem Arzt „Dragées Orientales“ verschrieben worden seien.

Dies führt bei Tange und van Trotsenburg zur plötzlichen Offenbarung des „geheimnisvollen Zusammenhangs“.²⁰¹ Sie vermuten nun, er leide an „Effeminatio (Verweiblichung)“ und „Transvestismus (Geschlechts-Verkleidungstrieb)“ und sehen darin die Ursache für seine „gefährliche Selbstverstümmelung“.²⁰²

Die beiden Mediziner stellen einen solchen Fall als äußerst selten dar und kennen keinen vergleichbaren.²⁰³ Offensichtlich ist es dem niederländischen Heizer nicht möglich, seine Wünsche nach Geschlechtsumwandlung einer anderen Person, auch den Ärzten, gegenüber zu äu-

¹⁹⁹ Ebenda, 392.

²⁰⁰ Ebenda, 394.

²⁰¹ Vgl.: Ebenda, 397.

²⁰² Vgl.: Ebenda, 398.

²⁰³ Vgl.: Ebenda.

bern. Er scheint aber derart unter seinem männlichen Körper zu leiden, dass er in beschriebener Weise versucht, sich selbst zu *behandeln*.

Da er selbst also seine Beweggründe nie offen darlegt, sind die Erkenntnisse von Tange und van Trotsenburg letztendlich deren Konstruktion. Es wäre natürlich möglich, allerdings reine Spekulation, dass es ähnliche Fälle von *Selbstbehandlung* bereits vorher gegeben hat, ohne dass sie von Medizinern wahrgenommen und / oder veröffentlicht worden sind. Interessant ist es also auch, warum dieser *Fall* nun, im beginnenden 20. Jahrhundert, wissenschaftliche Aufmerksamkeit erregt und entsprechend interpretiert wird.

Mir scheint im Kontext dieser Arbeit aber insbesondere wichtig zu sein, dass erstmals von einem Menschen berichtet wird, der die stärkere Präsenz des Körpers, die Entdeckung seiner Geschlechtsorgane nicht ertragen kann und einerseits versucht, die Zeichen seines Ursprungsgeschlechts (die Hoden) zu tilgen sowie andererseits eine weibliche Brust herzustellen.

Wenig später, im Jahr 1914, wird das neue Phänomen erstmals theoretisch beschrieben. Der britische Mediziner und Sexualforscher Henry Havelock Ellis (1859 – 1939) veröffentlicht in der *Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie* einen Artikel, in dem er bereits zwei Formen von – wie er das Phänomen bezeichnet – *Sexoästhetischer Inversion* unterscheidet.

Er grenzt die *sexoästhetische Inversion* von der *sexuellen Inversion* (auf das eigene Geschlecht gerichteter Geschlechtstrieb im Sinne von Homosexualität) ab und schlägt diesen Begriff als Bezeichnung für den Trieb eines Menschen, die Eigenschaften des jeweils anderen Geschlechts anzunehmen, sich entsprechend zu kleiden und aufzutreten, vor. Er schließt sich der Meinung Hirschfelds an, dass ein auf das eigene Geschlecht gerichteter Sexualtrieb damit verbunden sein kann, aber nicht sein muss.²⁰⁴

Die *sexoästhetische Inversion* sei keine Lust am Verkleiden, kein Bedürfnis sich zu maskieren, sondern eher der Drang, das Innere zu enthüllen. „Nur in dieser Kleidung fühlt sie [= die Person] sich in Wirklichkeit als sie selbst. Diese Kleidung sagt ihr zu, in ihr fühlt sie sich heimisch, in ihr fühlt sie sich nicht verkleidet, sondern von der Verkleidung enthüllt.“²⁰⁵

²⁰⁴ Vgl.: Ellis 1914, 135.

²⁰⁵ Ebenda, 137.

Ellis unterscheidet zwei Formen der *Sexoästhetischen Inversion*:

1. die Inversion ist in unterschiedlichen Abstufungen auf das Tragen von gegengeschlechtlicher Kleidung und der Übernahme von Verhaltensweisen des anderen Geschlechts, teilweise auch nur auf entsprechende Träume, beschränkt;
2. der / die Invertierte identifiziert sich mit dem jeweils anderen Geschlecht und fühlt sich ihm zugehörig.

In diesem Zusammenhang beschreibt Ellis den *Fall* des R. M., dessen Wunsch, weibliche Kleidung zu tragen, „schwach und unwesentlich“²⁰⁶ sei, dagegen betreffe die Inversion die „affektive und emotionale Sphäre“.²⁰⁷ R. M. wünscht sich, Frau zu sein, beneidet Frauen um ihr Weiblichsein, sehnt sich danach, ein Kind zu gebären und zu stillen, denkt nach dem Tod seiner Frau über eine Kastration nach.²⁰⁸ Erneut wird hier also der Wunsch nach Beseitigung der Geschlechtsmerkmale des (abgelehnten) Geburtskörpers erwähnt.

Ellis schlägt vor, dieses Phänomen als übersteigerte Nachahmung des und Einfühlung in das geliebte Objekt – die Frau – zu erklären, die zur Identifikation mit dem anderen Geschlecht führt.²⁰⁹

Die theoretische Auseinandersetzung von Havelock Ellis in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung mit der Möglichkeit einer Identifikation mit dem anderen Geschlecht, die über das Tragen der gegengeschlechtlichen Kleidung hinausgeht, sowie dessen Vorschlag einer Kategorisierung und Benennung, ist also dessen wesentlicher Beitrag zu den Diskursen um die *Geschlechtsumwandlung* in dieser Zeit. Er thematisiert relativ früh innerhalb dieses Diskurses – bereits 1914 – den Wunsch einer Gruppe von Personen, nicht nur das Verhalten, die Kleidung usw. des anderen Geschlechts durch Nachahmung zu übernehmen, sondern sich völlig mit dem ersehnten, anderen, Geschlecht zu identifizieren, deren Wunsch, ganz, auch körperlich, (im geschilderten Fall) Frau zu werden.

²⁰⁶ Ebenda, 157.

²⁰⁷ Ebenda.

²⁰⁸ Ebenda, 150 ff.

²⁰⁹ Ebenda, 158 ff.

2.3.3 Entwicklungen bis etwa 1920

Von grundlegender Bedeutung für die nun folgenden Entwicklungen und für den im Anschluss geschilderten *Fall* von Max Marcuse sind die Forschungen des österreichischen Physiologen Eugen Steinach (1861 – 1944), der zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Versuche mit der Verpflanzung von Geschlechtsdrüsen durchführt.

Magnus Hirschfeld berichtet 1918 in seiner Veröffentlichung *Sexuelle Zwischenstufen*²¹⁰ über die von Steinach bereits ab 1904 gemachten Versuche mit der Verpflanzung von Geschlechtsdrüsen bei Tieren und stellt sie als grundlegend für das Gebiet der sexuellen Physiologie dar.²¹¹

Steinach stellt bei Versuchen mit Ratten und Mäusen fest, dass schon die Injektion von „Hodensubstanz“ oder auch von „Substanzen des Zentralnervensystems“ brünstiger Frosch- und Ratten-Männchen bei kastrierten Exemplaren der gleichen Spezies das zuvor fehlende arttypische Sexualverhalten auslöst. Die Hoden scheinen dabei eine Doppelfunktion zu haben: nicht nur die Sekretion von Samen, sondern auch die „innere Sekretion“ eines Stoffes (später Sexuahormon genannt), der die Entwicklung der jeweiligen „körperlichen und psychischen Geschlechtsmerkmale“ bewirke. Diesen innersekretorischen Anteil der Geschlechtsdrüse nennt Steinach *Pubertätsdrüse*.²¹²

Entscheidend für die nun folgenden Entwicklungen ist, dass Steinach in sukzessiven Versuchsreihen bei prä-pubertär kastrierten männlichen und weiblichen Ratten durch das Einsetzen von Geschlechtsdrüsen des jeweiligen anderen Geschlechts die Entwicklung dementsprechender, so genannter sekundärer, Geschlechtsmerkmale bewirkt haben will. Dazu gehören körperliche Merkmale wie größeres Wachstum und Gewicht bei kastrierten, vormals weiblichen, Ratten, oder ein seidigeres Fell und die Entwicklung von „wohl ausgebildeten Brustdrüsen“, die in manchen Fällen sogar eine fettreiche Milch absondern, bei feminisierten Männchen. Steinach will außerdem einen dem Umwandlungsgeschlecht entsprechenden *heterosexuellen* Geschlechtstrieb und weitere, als geschlechtstypisch geltende, Verhaltensweisen, wie z. B. vermehrte bzw. verminderte Aggressivität, festgestellt haben.²¹³

²¹⁰ Vgl.: Hirschfeld 1918, 96 ff.

²¹¹ Hirschfeld verweist dabei auf seinen Vortrag, den er 1916 in Berlin gehalten hat.

²¹² Vgl.: Hirschfeld 1918, 97 f.

²¹³ Ebenda, 98ff.

Noch vor 1916 werden weiterführende Experimente des Dresdener Zoologen C. Brandes veröffentlicht, der erfolgreich bei höher entwickelten Säugern (Damhirschen) Sexualdrüsen verpflanzt und damit entsprechende Veränderungen der sekundären Geschlechtsmerkmale und des Verhaltens bewirkt haben will. Durch Veröffentlichung dieser Versuche in der Tagespresse²¹⁴ wird ein breites Publikum damit bekannt gemacht. Hier wird auch eine eventuell mögliche Übertragung der Untersuchungsergebnisse auf den Menschen angesprochen: „Als zweifellos dürfte es gelten, daß solche Transplantationen von Geschlechtsdrüsen beim Menschen ebenso gut möglich sind, wie bei Tieren [...]. Und nicht weniger überzeugt bin ich von der großen Bedeutung, die solche Transplantationen für die Menschheit gewinnen können. Man denke nur an alle diejenigen, oft tief unglücklichen Personen, welche in sexuellen Dingen nicht normal empfinden; bei ihnen würde eine erfolgreiche Einpflanzung von etwas normalem Drüsengewebe unter der Haut voraussichtlich der Anomalie sofort abhelfen.“²¹⁵

Wie der folgende von Max Marcuse beschriebene Fall zeigt, werden diese Versuchsergebnisse jedoch auch von einem Transvestiten rezipiert und aufgegriffen, der nicht sein Empfinden sondern seinen Körper als *anormal* ansieht.

Max Marcuse, Arzt und Psychotherapeut in Berlin, beschreibt 1916²¹⁶ Herrn A., der sich explizit auf die erwähnte Veröffentlichung der Experimente Brandes' bezieht. Er wendet sich an Marcuse mit dem ausdrücklichen Wunsch, eine entsprechende Behandlung zu erfahren, aber gerade nicht um seiner „Anomalie abzuhelfen“, sondern um seinem Körper die Merkmale des von ihm ersehnten (weiblichen) Geschlechts zu verschaffen.

Dies ist somit der erste dokumentierte Fall, bei dem sich eine Person mit dem Wunsch nach (operativer) Geschlechtsumwandlung an einen Arzt wendet.

Marcuse schildert A., 36 Jahre alt, als jemanden, der schon als Kind erfüllt ist von dem „drangartigen Wunsch, ein Mädchen zu werden“.²¹⁷ Schon früh liebt er es, weibliche Wäsche zu tragen. Als Jugendlicher onaniert er mit dem unbestimmten Gefühl, er könnte dadurch vielleicht ein Mädchen werden. Er ist sich dabei bewusst, eine Todsünde zu begehen, und er

²¹⁴ Zum Beispiel im „Berliner Tageblatt“ vom 7. Juni 1914. 2. Beiblatt.

²¹⁵ Brandes / Verwandlung von Männchen in Weibchen. Ebenda.

²¹⁶ Marcuse 1916, 177 ff.

²¹⁷ Ebenda, 176.

wünscht sich deshalb – Klosterfrau zu werden. Als junger Mann macht ihn das Vorhandensein seines Gliedes „unglücklich“ und er denkt an „dessen gewaltsame Beseitigung“.²¹⁸

Geistig aktiv, in vielen politischen Ämtern tätig, leidet er unter schweren Depressionen und Selbstanklagen. Er versucht seine von körperlichen Beschwerden begleiteten Angstzustände durch Alkohol zu betäuben und ist starker Raucher. Weiterhin begibt er sich in eine Hypnose-Behandlung, um seine Leiden zu lindern. Zweimal wird er, auf Antrag seiner Familie, in einer „Irrenanstalt“ interniert, die von seinem Vater beantragte Entmündigung wird jedoch nach Anfechtung durch ihn selbst wieder aufgehoben. Das ständige Tragen von Damenwäsche macht ihn ruhiger und sorgt dafür, dass er regelmäßig arbeiten kann.

Dennoch nimmt „der Trieb nach allgemeiner Verweiblichung unausgesetzt zu“,²¹⁹ vor allem bringt „ihn das Vorhandensein des Gliedes und der Hoden oft zur Verzweiflung“.²²⁰ „Er könne es überhaupt nicht länger als Mann aushalten. Sein Ziel sei, ganz Weib und zwar ein recht weibliches Weib [...] zu werden.“²²¹

Der weitere Bericht Marcuses zeigt nun, dass A. die Versuche Brandes' bekannt sind, und dass genau diese A. veranlasst haben, sich an ihn zu wenden, denn: „Seine letzte Hoffnung gründet sich auf den Erfolg der Brandes'schen Experimente, und der Gedanke, von Glied und Hoden befreit zu werden und weibliche Keimstoffe in seinen Körper eingeführt zu erhalten, macht ihn 'selig'; [...] und er beteuert mir, dass ich an ihm 'die dankbarste Patientin' haben werde.“²²²

Marcuse betont, dass A. sich nicht etwa für eine Frau hält, sondern, dass er sich des Gegensatzes zwischen seinem tatsächlichen und dem ersehnten Geschlecht voll bewusst ist. Er vertritt die Meinung, dass A. zu der Gruppe von Menschen gehört, für die Hirschfeld den Begriff *Transvestismus* eingeführt hat.²²³ Marcuse hält jedoch, im Gegensatz zu Hirschfeld, das Verhalten A.'s und anderer *Transvestiten* für pathologisch, genauer gesagt für psychopathisch.²²⁴ Eine Therapie durch Operation nach dem Vorbild der Steinach-Brandes'schen Experimente lehnt Marcuse dennoch ab, einerseits wegen der Risiken einer bisher am Menschen nicht er-

²¹⁸ Ebenda, 177.

²¹⁹ Ebenda, 179.

²²⁰ Ebenda.

²²¹ Ebenda.

²²² Ebenda.

²²³ Ebenda, 181 f.

²²⁴ Ebenda, 183 f.

probten, und auch bei Tieren nicht immer erfolgreichen, Operation, andererseits wegen der nicht vorhersehbaren Folgen für seine ohnehin schon abnorme, „effeminierte“ Psyche. „Man würde also, was an A. anatomisch und physiologisch wirklich schon effeminiert ist, ihm nehmen, ohne Klarheit oder gar Gewähr hinsichtlich des Ersatzes zu haben, den man ihm bieten kann.“²²⁵ Bedenken, die rechtlichen Verhältnisse betreffend, ergänzen Marcuses Überlegungen.

Er kommt also dem Wunsch A.'s nach einer Operation nicht nach, behandelt ihn aber mit „Ovarialpräparaten“, wobei er einerseits einen „psychischen Effekt“ durch die Einnahme einer „weiblichen Substanz“ erhofft, andererseits aber auch einen auf der Hormonwirkung des Medikamentes beruhenden Erfolg für möglich hält.²²⁶ Erste Erfolge seiner Behandlung sieht Marcuse in einem ruhigeren, zufriedeneren Leben des A.

In diesem ersten festgehaltenen konkreten Begehren einer Person an einen Arzt nach operativer *Geschlechtsumwandlung* wird also trotz des ausdrücklichen Wunsches des Patienten von medizinischer Seite gegen eine Operation entschieden. Es werden jedoch Hormonpräparate als Ersatz für den nicht gewährten operativen Eingriff verschrieben.

Im Jahr 1918 beschreibt auch Magnus Hirschfeld das Unbehagen eines Teiles der *TransvestitInnen* in und gegenüber ihrem Körper in einem Kapitel seines Werkes *Sexuelle Zwischenstufen*: „Die Psyche empfindet die nicht entsprechende Physis instinktiv lästig und sucht sie nach Möglichkeit auf Grund dieser Empfindungen zu korrigieren.“²²⁷

Hirschfeld berichtet über zahlreiche Versuche „femininer Männer“, sich einen weiblichen Busen „herzustellen“, z. B. durch Paraffininjektionen oder „Einspritzungen von Thelygan“; bei virilen Frauen kämen sogar Brustamputationen vor.²²⁸ Und in dieser Arbeit, also 1918, erwähnt er nun auch „zahlreiche Kastrationswünsche femininer Männer“.²²⁹ Ebenso beschreibt er eigene Behandlungen mit „weiblichen Organpräparaten“ (bei Männern), mit „zu seinem eigenen Erstaunen“, positivem Erfolg.²³⁰ Massive von einem Teil der *TransvestitInnen* erwünschte, und auch durchgeführte, Eingriffe in den Körper, die 1910 von Hirschfeld

²²⁵ Ebenda, 186.

²²⁶ Ebenda, 191.

²²⁷ Hirschfeld 1918, 130.

²²⁸ Vgl.: Ebenda, 131 f.

²²⁹ Ebenda, 132.

²³⁰ Vgl.: Ebenda, 177.

noch gar nicht erwähnt werden, werden von ihm nun also schon als häufig bzw. zahlreich dargestellt.

Er bezeichnet dieses heftige Begehren nach Korrektur des Körpers als *Androgynen Drang*. Dieser sei meist nicht willentlich zu beeinflussen. Er unterscheidet ihn vom *Androgynen Wahn*, bei dem die „mit ihm behafteten Personen“ der Überzeugung seien, ihr Körper würde ihren Wunschvorstellungen bereits entsprechen, obwohl dies objektiv betrachtet nicht der Fall sei.²³¹

Hirschfelds eigenes Befremden, den Wünschen eines Teiles der *TransvestitInnen* gegenüber, drückt sich zu diesem Zeitpunkt (1918) in den Worten „diese seltsamen Männer“ (die sich wünschen, ein Kind zur Welt zu bringen und zu stillen), oder in der Bezeichnung „seltsamer Anomalie“ aus.²³² Er nimmt die Wünsche der „betroffenen Personen“ aber ernst und hält es für wichtig, dass diesen Menschen ihrem Begehren entsprechend geholfen wird. Sein Bemühen ist es stets, den *TransvestitInnen*, auch in dieser für ihn offenbar als extrem empfundenen Form, bei der Lösung ihrer medizinischen und sozialen Probleme zu helfen. Außerdem thematisiert er ihre Belange in einem wissenschaftlichen Artikel und macht sie damit einem größeren Kreis von WissenschaftlerInnen bekannt.

Er betont ausdrücklich, dass es diesen Personen nicht darum geht, ihre Psyche behandeln zu lassen, um ihren Körper nicht mehr als unangemessen zu empfinden. „Sie empfinden eben ihren Körper, nicht ihren Geist als ihnen nicht adäquat.“²³³ Der Wunsch eines Teils der *TransvestitInnen* nach Korrektur ihres Körpers wird somit 1918 von ihm wahr und ernst genommen.

Bis etwa 1920 wird in medizinischer Literatur nur über einzelne Fälle berichtet, in denen auf Wunsch der *PatientInnen* hin, entweder Hormonpräparate verschrieben, oder auch Operationen zur Entfernung der Hoden bzw. der Brüste und der Gebärmutter vorgenommen werden.

Bereits im Jahr 1918 berichtet Hirschfeld über „auf dringendes Verlangen von *Transvestiten*“ von ihm durchgeführte Versuche, männlichen Personen „weibliche Organpräparate“ zu injizieren, offensichtlich mit Erfolg, denn es sollen sich Brüste entwickelt haben und der Bart-

²³¹ Vgl.: Ebenda, 133.

²³² Vgl.: Ebenda, 167 ff.

²³³ Ebenda, 177.

wuchs soll zurückgegangen sein.²³⁴ Auch Max Marcuse versucht 1916 (wie auf S. 77 dieser Arbeit erwähnt), dem Patienten A., dem er die erwünschte Operation verweigert, durch Hormonpräparate („Dragées Orientales“) zu helfen.

Frühe operative Eingriffe beschränken sich auf das Entfernen der als Fremdkörper wahrgenommenen Organe bzw. Körperteile. So berichtet Richard Mühsam 1926 über einen bereits auf 1912 datierten ersten Versuch, durch eine Operation eine Geschlechtsumwandlung von *Frau zu Mann* zu bewirken. Er entfernt einem „weiblichen Transvestiten“ auf dessen Wunsch hin Brüste und Gebärmutter, „da sie diese Organe als nicht zu ihr gehörig empfand.“²³⁵

2.3.4 Entwicklungen in den zwanziger Jahren

Erste Zeugnisse von Operationen zur *Geschlechtsumwandlung* von Mann zu Frau gibt es aber erst ab etwa 1920. So werden in den Jahren 1920 / 1921 einem 25-jährigen Transvestiten auf dessen Wunsch hin und mit der medizinischen Diagnose *Schwere Sexualneurose* von dem bereits erwähnten Chirurgen Richard Mühsam zunächst die beiden Geschlechtsdrüsen operativ entfernt (Kastration), etwas später lässt er sich ein Ovarium einpflanzen. Seinem Wunsch, den Penis entfernen zu lassen, entspricht der Arzt nicht, aber er „versteckt“ ihn operativ in einem „Kanal“ zum Damm hin, eine „scheidenartige Bildung“ wird durch Vernähen der Skrotalhaut (Haut des Hodensackes) erzielt.²³⁶

Etwa ab Mitte der zwanziger Jahre häufen sich Berichte über den Wunsch von *Transvestiten* nach Operationen, insbesondere Kastrationen. Im Jahre 1923 beschreibt Hirschfeld den Wunsch von *TransvestitInnen* nach operativer *Geschlechtsumwandlung* als extreme Form des *Transvestismus*. „Die stärksten Formen des totalen Transvestismus finden wir bei denen, die nicht nur ihr künstliches, sondern auch ihr natürliches Kleid, ihre Körperoberfläche andersgeschlechtlich umgestalten möchte.“ Und er betont, dass diese Fälle viel häufiger sind, „als man früher auch nur im entferntesten ahnte.“²³⁷

Ein Beispiel für die Bedeutung, die der Körper im Jahre 1924 für die *TransvestitInnen* erlangt hat, ist der „Fall R.“, den Werner Holz in seiner Dissertation darlegt.

²³⁴ Vgl.: Hirschfeld 1918, 177. Zitiert in: Herrn 2005, 106.

²³⁵ Vgl.: Mühsam 1926, 455. Zitiert in: Herrn 2005, 104.

²³⁶ Vgl.: Herrn 2005, 169 ff.

²³⁷ Hirschfeld 1923. Zitiert in: Herrn 1995.

Dieser ist Mitarbeiter am Institut für Sexualwissenschaft in Berlin und stellt nach einer Einführung mit der theoretischen Grundlage seiner Arbeit – den Theorien Hirschfelds zum *Transvestitismus* – Rudolph R. als „Fall von erotischem Verkleidungstrieb“ vor.²³⁸

Im einführenden Teil beschreibt Werner Holz, welche Bedeutung – nach wie vor – Kleidung, Habitus und geschlechtlich konnotierte Vorlieben für *TransvestitInnen* haben: „Der Verkleidungstrieb richtet sich im allgemeinen auf das ganze Kostüm, bis in die subtilsten Einzelheiten. [...] Entsprechend der Tatsache, ‘dass die Kleidung als Ausdrucksform der inneren Persönlichkeit, als Zeichen ihrer Sinnesart zu gelten hat’, haben alle wahren Transvestiten den Drang, auch in dem Rahmen zu leben, der ihrer Verkleidung entspricht. So richten sich männliche Transvestiten ihre Wohn- und Schlafräume nach Frauenart ein, machen gerne weibliche Handarbeiten und verrichten mit Vorliebe weibliche Hausarbeit.“²³⁹

Bereits in diesem einleitenden Teil weist er aber auch schon auf die Bedeutung des (Geburts)-Körpers für die *TransvestitInnen* der Zeit hin. Sie wüssten genau, „was für ein tiefer Widerspruch zwischen ihrem Körper und ihrer Seele klafft, ein Widerspruch, der von manchen auf das schmerzlichste empfunden wird, wofür der hier beschriebene Fall ein besonders prägnantes Beispiel liefert. Deswegen wünschen die meisten Transvestiten auch, als Angehörige des entgegengesetzten Geschlechtes geboren zu sein.“²⁴⁰

Rudolph R. wird 1892 geboren und von Werner Holz bei der ärztlichen Untersuchung körperlich als „im allgemeinem von masculinem Habitus“ beschrieben, auch wenn er eine „leichte Andeutung von Gynaecomastie“ („etwas stärkere Fettansammlung in der Umgebung beider Brustwarzen“) aufweist, und der „Gesichtsausdruck ziemlich feminin“ ist.²⁴¹

Ausführlich beschreibt Werner Holz Rudolph R.’s Vorlieben und Gewohnheiten, die den Vorstellungen der Zeit von Weiblichkeit entsprechen: R.’s „Gemütsweichheit“, Bescheidenheit, seine Liebebedürftigkeit, das Spitzenklöppeln als Lieblingsbeschäftigung, sowie die Bedeutung weiblicher Kleidung für ihn. Er ist „in Bezug auf seine Frauenkleidung sehr wählerisch und stellt hier Ansprüche in Bezug auf ihren Sitz und ihre Schönheit. [...] Sein Geschlechtstrieb hat sich [...] immer nur auf das männliche Geschlecht erstreckt. Er bevorzugt annähernd gleichaltrige Männer und liebt nur echt männliche Naturen. [...] In Bezug auf

²³⁸ Holz [1924].

²³⁹ Ebenda, 1 f. Er zitiert hier Hirschfeld 1910.

²⁴⁰ Ebenda, 2.

²⁴¹ Ebenda, 4.

die geschlechtliche Betätigung ist sein Verhalten vollkommen weiblich passiv.²⁴² Wie R. M.²⁴³ hat er den Wunsch, schwanger zu werden.

Werner Holz betont, dass Rudolph R. seine „Veranlagung“ akzeptiert, jedoch sehr darunter leidet, dass „seine Körperlichkeit nicht seiner seelischen Beschaffenheit entspricht.“²⁴⁴ Er sei oft sehr unglücklich und habe Selbstmordversuche unternommen. Er habe sich als Kind zunächst für ein Mädchen gehalten, als ihm klar wurde, welcher „eigentliche Unterschied zwischen den Geschlechtern“ bestehe, habe er „bis zum heutigen Tage einen direkten Hass gegen seine Geschlechtsteile.“²⁴⁵

„Seitdem wäre sein ganzes Sinnen und Trachten darauf ausgegangen, sich von seinen, ihm so verhassten, Genitalien zu befreien, die so garnicht zu seiner seelischen Beschaffenheit passen wollten.“²⁴⁶

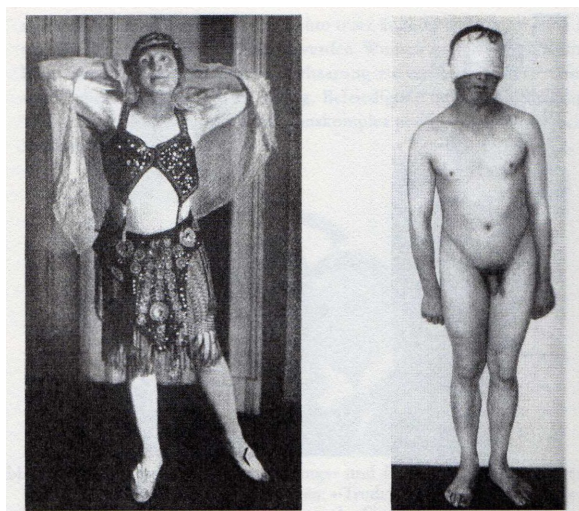


Abbildung 14: Der von Arno Holz vorgestellte R. [= „Dorchen“].

Mit 13 Jahren hatte er einmal Warzen durch Abschnüren mit einem Faden zum Schwinden gebracht. Daher kam er auf den Gedanken, sich auf dieselbe Art von seinen Genitalien zu befreien, indem er sie mit einem starken Garn abband. Da diese Absicht misslang, soll er ganz niedergeschlagen gewesen sein und danach mehrmals ernstlich daran gedacht haben, seine Genitalien mit einem Rasiermesser abzuschneiden. Nur die Furcht, daran verbluten zu kön-

²⁴² Ebenda, 5 f.

²⁴³ Siehe S. 74 dieser Arbeit.

²⁴⁴ Holz [1924], 6.

²⁴⁵ Ebenda, 8.

²⁴⁶ Ebenda.

nen, soll ihn noch im letzten Moment davon abgehalten haben, seine Absicht zu verwirklichen. Auch heute noch würde er alles darum geben, wenn er durch eine Operation von seinen Genitalien befreit werden könnte. Zu diesem Zwecke sei er auch nach Berlin gekommen.²⁴⁷

Auf Werner Holz' Frage, „nach dem Grunde dieses Wunsches, dessen Erfüllung ihn doch noch lange nicht zum Weibe machen würde“, antwortet Rudolph R.: „aber dann bin ich doch wenigstens nicht mehr Mann!“²⁴⁸

Sein „Mann-Sein“ scheint sich hier also nicht mehr durch das Tragen der für Frauen üblichen Kleidung oder entsprechendes Verhalten ablegen zu lassen, sondern nur noch durch die Veränderung seines (männlichen) Körpers.

Wie A. (Marcuse) hat er Kenntnis von den Steinach-Versuchen und er wendet sich 1923 an das Institut für Sexualwissenschaft mit der Absicht, „den Rat der Ärzte dieses Instituts in Anspruch zu nehmen. [...] Er ist mit dem dringenden Wunsche hierher gekommen, durch eine Operation von seinen ihm so verhassten Genitalien befreit zu werden.“²⁴⁹

Werner Holz konstatiert im abschließenden Teil seiner Arbeit eine „deutliche Diskongruenz zwischen dem seelischen und körperlichen Habitus.“ „Bis auf die etwas feminine Gesichtsbildung und die leichte Andeutung von Gynaecomastie zeigt seine Körperbildung keine besonders femininen Stigmata,“ dagegen empfinde er sich so sehr als Frau, dass ihm gar nicht in den Sinn käme, homosexuell zu sein.²⁵⁰ Er stellt außerdem eine tiefe Sehnsucht danach fest, „dass seine Körperlichkeit seiner Psyche wenigstens etwas mehr ‘angeglichen’ werden möge.“²⁵¹

Nach eingehender Darstellung der 1924 vorhandenen medizinischen Literatur zur operativen Geschlechtsumwandlung (er bezieht sich insbesondere auf Richard Mühsam / Endergebnisse der Hodenüberpflanzung, in D. Med. W. 1922, Nr. 40), empfiehlt W. Holz für Rudolph R. die Kastration des Patienten bei gleichzeitiger „sutoplastischer Transplantation einer Scheibe eines seiner beiden Hoden“, spricht sich aber gegen eine Amputation des Penis aus.²⁵² Die Kastration von Rudolf R. wird schon 1923 vorgenommen. In der Folgezeit nimmt jedoch der

²⁴⁷ Ebenda.

²⁴⁸ Ebenda.

²⁴⁹ Ebenda, 21.

²⁵⁰ Ebenda, 22.

²⁵¹ Ebenda, 30.

²⁵² Ebenda, 33.

Wunsch von Rudolf R. nach einer Amputation des Penis nicht, wie A. Holz angenommen hatte, ab und so wird dieser Eingriff später (etwa 1930) dennoch am Berliner Urbankrankenhaus ausgeführt.²⁵³

In der beschriebenen Zeit scheint der Wunsch nach *Geschlechtsumwandlung* (im Sinne von medizinischer Behandlung) immer von den *TransvestitInnen* auszugehen, wird also nicht von den Ärzten als *Therapie* vorgeschlagen, sondern ist ausdrückliches Begehren der Menschen, die ihren Körper dem empfundenen Geschlecht anpassen wollen. In den meisten Fällen der von den Ärzten nur zögernd durchgeführten Operationen werden von den Gutachtern als Begründung die extreme psychische Belastung und die Androhung von Selbstverstümmelung oder Selbstmord angeführt.²⁵⁴

Es lässt sich also feststellen, dass innerhalb von etwa 15 Jahren, zwischen etwa 1910 und 1925, ein völlig neuer Diskurs entsteht:

einem Teil der erst 1910 von Magnus Hirschfeld als eigenständige Gruppe anerkannten *TransvestitInnen* begnügt sich nicht mehr damit, ihr Äußeres dem ersehnten Geschlecht anzugleichen. Er nimmt den Geburtskörper auf neue Weise wahr, ent-deckt ihn und leidet nun in diesem, den gesellschaftlichen Normen nicht entsprechenden, Körper.

Das entstehende starke Unbehagen lässt sie an die Korrektur dieses Körpers denken und sie wenden sich mit diesem Wunsch zunehmend an Mediziner in der Hoffnung auf seine physiologische Angleichung an das Wunschgeschlecht. Zoologische und medizinische Experimente (z. B. von Steinach) scheinen die Möglichkeit zu eröffnen, die *Natur* (nach den Vorstellungen der jeweiligen Menschen) zu verbessern oder erst wirklich zu fabrizieren, *natürliche* Körper – im wahrsten Sinne des Wortes – *herzustellen*.

Beispielhaft zeigt sich diese Entwicklung insbesondere bei N. O. Body und Rudolf R. Der biologische Körper spielt für N. O. Body (1907) noch eine eher untergeordnete Rolle. Äußerungen, er hasse seinen Körper oder wolle ihn verändern, lassen sich in seinem Bericht nicht finden. Er erträgt es nicht, entgegen seinem Empfinden als Frau leben zu müssen. Für Rudolf R. (1924) dagegen ist der biologische Körper zentral. Es reicht ihm nicht, als Frau zu leben und auch als solche erkannt zu werden.

²⁵³ Vgl.: Herrn 2005, 203.

²⁵⁴ Vgl. z. B.: Hirschfeld 1926 (Geschlechtskunde. Band 1). Zitiert in: Herrn 2005, 185.

Er will seinen Körper verändern, hasst seine Genitalien und versucht, sie mit allen Mitteln zu *beseitigen*.

2.4 Zusammenhänge – der Körper wird ent-deckt²⁵⁵

Im folgenden Teil möchte ich auf den Zusammenhang zwischen den im Teil 2.1. dargestellten lebensreformerischen und den im Teil 2.3. beschriebenen transvestitischen Diskursen eingehen.

Wie in Teil 2.1. meiner Arbeit deutlich wird, kommt es im Zusammenhang mit der Lebensreformbewegung ab etwa 1900 zu

- einer erhöhten Sichtbarkeit des nackten Körpers im Alltag und in populärer Literatur,
- einer zum Teil kultartig überhöhten Bedeutung des nackten Körpers,
- der Eigenverantwortung für Schönheit und Gesundheit des Körpers im Sinne eines bestimmten Ideals,
- sowie zur Beibehaltung bzw. Verstärkung der traditionellen Geschlechternormen sowie der Kongruenz von biologischem Körper und Geschlechtscharakter.

In den Diskursen der Lebensreformbewegung verschiebt sich die Bedeutung des, bislang fast ausschließlich sichtbaren, *schönen Antlitzes* hin zum gesamten Körperbild, die Bedeutung der geschlechtlich differenzierten Kleidung hin zum nackten Körper darunter. Wie sehr die Präsenz und Aufwertung des nackten Körpers sowie das Aufweichen wilhelminischer Prüderie in den zwanziger Jahren auch außerhalb begrenzter lebensreformerischer Kreise wirksam geworden ist, zeigt z. B. folgender Eintrag aus Meyer's Lexikon von 1928:

„**Nacktkultur** (Freikörperkultur), die Gesamtheit der seit um 1900 aufkommenden Bestrebungen, dem nackten Körper im Interesse der Gesundheit, harmonischen Ausbildung, natürlichen Ausdrucksfähigkeit und Schönheit wieder Raum im Leben der Kulturmenschheit (so wie bei den alten Griechen) zu gewähren bzw. ihm diesen zu erkämpfen gegen die herrschenden Vorurteile, Schicklichkeitsvorstellungen und Vorschriften [...]. Zunächst viel verkannt und

²⁵⁵ Auf den (nicht nur) sprachlichen Zusammenhang von *Entdecken* und *Ent-decken*, also der Enthüllung von etwas bislang Verborgenen und daher nicht Wahrgenommenen, wurde ich in einem Vortrag von Christina von Braun am 9.6.2007 an der Humboldt-Universität zu Berlin aufmerksam.

angefeindet, auch durch Missbräuche und Taktlosigkeit kompromittiert, findet die Nacktkultur heute in weiten Kreisen unbefangene Würdigung.“²⁵⁶

Da Lexikoneinträge in der Regel *etabliertes Wissen* der jeweiligen Gesellschaft darstellen, scheint mir insbesondere der letzte Satz dieses Zitates von Bedeutung zu sein, welcher beschreibt, dass sich 1928 die „unbefangene Würdigung der Nacktkultur in weiten Kreisen“ durchgesetzt hat.

Auch die Mode und ihre Bedeutung ändert sich – nicht nur, aber auch, von der Lebensreformbewegung beeinflusst – in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stark. Für LebensreformerInnen, aber nicht nur für sie, reicht ein gepflegtes und den herrschenden Konventionen entsprechendes Äußeres nicht mehr aus. So wird in Aussagen der Lebensreformbewegung betont, dass „äußere Eleganz nur eine Hülle, nicht die wahre Schönheit“ sei.²⁵⁷

Deutlich wird dies auch, wenn Anna Fischer-Dückelmann schreibt: „Unter ‘Schönheitspflege’ verstand man, auch bis vor kurzer Zeit noch, nur die ganz äußerliche, höchst oberflächliche Pflege unserer Erscheinung in Bezug auf Kleidung, Frisur und Behandlung jener Teile der Haut, die wie Gesicht, Hals und Hände, dem Blicke ausgesetzt waren. Das Korsett schuf bei der Frau ‘Figur’ [...] Unser heutiges, höher entwickeltes, ethisches Empfinden und das stärkere Naturgefühl [...] als Grundlage unseres Tun, lassen uns eine ‘Schönheitspflege’ solcher Art [...] als unwahr im höchsten Grade erscheinen. Hand in Hand mit der Nacktkultur, mit der weiteren Entwicklung der Gymnastik, mit der geistigen Befreiung der Frau verstehen wir heute unter Schönheitspflege die Behandlung des ganzen Menschen, indem wir seine körperlichen Fehler [wie Übergewicht] beseitigen und seine Entwicklung seines Körpers zu Gesundheit und Harmonie seiner Formen sowie die Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit erstreben. [...] Die Nacktkultur hat uns endlich die Augen geöffnet! Auch die geschicktesten Kleider verdecken solche Mängel [...] nicht vollständig.“²⁵⁸

Für die *TransvestitInnen* der Zeit ist zudem von Bedeutung, dass Kleidung im Verlauf der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ihre Aussagekraft zu Stand und Geschlecht des Menschen zu verlieren beginnt. Während zu Beginn des Jahrhunderts die Kleidung noch eine signifikante Geschlechtercodierung darstellt, verändert sich diese Bedeutung von Kleidung und

²⁵⁶ Meyer’s Lexikon. 7. Auflage. 1928. Zitiert in: König 1990.

²⁵⁷ Surén 1925, 67.

²⁵⁸ Anna Fischer-Dückelmann 1901. Zitiert in: Merta 2003, 357.

Mode (auch wenn sie sie bis heute nicht ganz verloren hat). Frauen beginnen Hosen und kurze Haare zu tragen, insbesondere Sport- und Freizeitbekleidung gleicht sich nach und nach immer stärker an.

Die *neue* Mode, gerade auch die Reformkleidung, kommt ohne das bislang übliche, nun verpönte, Korsett für Frauen aus. „Kleiderreformer/innen formulieren, die bisherige Frauenkleidung müsse ‘zugunsten einer Kleidung aufgegeben [werden], die den Körper in seiner natürlichen Form besser erkennen lässt’.“²⁵⁹

Für die *TransvestitInnen*, für die das Tragen der Kleidung des jeweiligen Wunschgeschlechts und entsprechendem Auftreten (Habitus, Tätigkeiten, Vorlieben) – in der Regel – elementar ist, für die die Kleidung, die den *wahren Körper* verhüllt, eine fundamentale Rolle spielt, verringern sich also (selbst bekleidet) die Möglichkeiten, durch Korsetts oder ähnliche, weibliche bzw. männliche Körperformen nach außen hin herstellende – oder verbergende – Maßnahmen, ihre *natürlichen Körperformen* zu verstecken bzw. die des jeweils anderen Geschlechts auszuformen.

Parallel zur zunehmenden Bedeutung des Körpers unter der Kleidung, also des nackten Körpers in weiten Kreisen der Gesellschaft als Auswirkung der Lebensreformbewegung, wächst seine Bedeutung auch für die *TransvestitInnen*, die ja nicht außerhalb dieser Diskurse leben. Das *Äußere*, Kleidung, Habitus und bestimmte Vorlieben, bleiben zwar wichtig, der Körper darunter wird aber nun stärker wahrgenommen. „Der wahre Mensch ist der nackte Mensch. Der Mensch in Kleidern ist etwas Unwahres.“²⁶⁰ Kleidung scheint den *wahren Menschen* – und seine Mängel – zu verbergen.

Durch die verstärkte Thematisierung von Körper in der Lebensreformbewegung (in der in Kapitel 2.1. beschriebenen Weise), entsteht eine neue Sicht auf den Körper. Die neue Körperpräsenz und Körperbedeutung wirkt sich auf die Wahrnehmung des eigenen Körpers auch für *TransvestitInnen* aus. Menschen, die diesen *so wie er ist*, nicht annehmen können, lässt sich dessen *Anders-Sein* offenbar nicht mehr wie bisher ignorieren.

²⁵⁹ Vgl.: Möhring 2004, 124.

²⁶⁰ Franz Alfons Helmer / Warum nackt? Zitiert von Maren Möhring in: Gernig 2002, 107.

Außerdem bedeutet das *Fallen der Hüllen*, die vermehrte Sichtbarkeit / Ent-deckung des nackten Körpers im Zusammenhang mit dessen Normierung und dem entstandenen Körperkult, die Ausgrenzung aller, die diesen Normen nicht entsprechen. „Es mag ja Menschen geben, die, unschön und missgestaltet, ihres Leibes sich schämen. Sie sollen sich nie unbekleidet vor anderen zeigen und besser von der Natur ausgestattete mit ihrem unerfreulichen Anblick verschonen; sie mögen aber nicht den ‘Schönen und Guten’ [sic!] die Freiheit und die Freude des eigenen Körpers verargen!“²⁶¹

Körperliche Schönheit ist in der Lebensreformbewegung aber nicht in einem bestimmten (wie bereits dargelegten antiken griechischen) Schönheitsideal determiniert, sondern auch Ausdruck einer Harmonie von Körper, Geist und Seele. „Wie die Schönheit einer vollendeten Harmonie aller körperlichen, geistigen und seelischen Funktionen ihren Stempel aufdrückt, so ist die Häßlichkeit der Ausdruck aller Disharmonie, aller körperlichen, geistigen und seelischen Störungen.“²⁶²

Wie ich in Kapitel 2.1. dargelegt habe, gehört zur Harmonie des Körpers in den Darstellungen der Lebensreformbewegung auch die Kongruenz von Körper und Geschlecht. In einer Gesellschaft, die den harmonischen Körper kultartig überhöht, führt die nicht empfundene Harmonie zwischen Körper und sexueller Identität verstärkt zu Pathologisierung und Ausgrenzung. Ich gehe also davon aus, dass diese Diskrepanz zwischen empfundenem Geschlecht und dem Geburtskörper – stark beeinflusst durch die Ideen der Lebensreformbewegung – nun mehr als zuvor auch von den *TransvestitInnen* selbst als Disharmonie, als unnatürlich, hässlich und krank angesehen wird.

Die vermehrte Sichtbarkeit des nackten Körpers, seine kultartige Überhöhung, die geforderte Eigenverantwortung für ihn und die fortwährende zwingende Zweigeschlechtlichkeit mit ihren traditionellen Bildern von Männlichkeit und Weiblichkeit könnte bei einem Teil der *TransvestitInnen* zu einem derart, bislang nicht dokumentierten, Unbehagen in ihrem Körper geführt haben, dass sie eine Operation dieses abgelehnten, ja verhassten Körpers anstreben. Da „mittels des Blicks auf den entblößten Körper auch über den ‘Lebens(un)wert eines Men-

²⁶¹ Grosse 1926, 389.

²⁶² König [1915], 96.

schen' entschieden“ wird,²⁶³ erscheint offensichtlich einem Teil der *TransvestitInnen* das Leben *so* nicht mehr lebenswert.

Wie dargestellt führt dies zunächst zu Versuchen der Selbst-Operation, später dann wenden sich einige mit dem Wunsch nach Geschlechtsumwandlung an Mediziner. Ich sehe hier auch einen Zusammenhang mit dem zunehmenden Glauben an die schier unbegrenzten Möglichkeiten von wissenschaftlichem und medizinischem Fortschritt.

Schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts kommt es zu starken Professionalisierungsschüben innerhalb der Medizin, die Spezialisierungen nehmen zu, neue Fachdisziplinen (wie die Psychiatrie) entstehen. Zunehmendes und differenzierteres Wissen über die Funktionen bzw. *Fehlfunktionen* des menschlichen Körpers, sowie bessere Behandlungstechniken, festigen die Stellung des Arztes gegenüber nicht aka-demischen Heilkundigen, auch wenn z. B. die Lebensreformbewegung Teilbereiche der Medizin in Frage stellt, indem sie die deren Denken immanente Mechanisierung des Körpers angreift.²⁶⁴ Die Verschweißung der dichotomen Normierungen von *schön=gesund* und *häßlich=krank* leitet folgerichtig auch zur (späteren) Einführung der ästhetischen Korrektur des menschlichen Körpers (z. B. in der kosmetischen Medizin): „Es wird ein Tag kommen, wo die Wissenschaft uns lehren wird, schöne Menschen zu schaffen, ebenso wie die Kunst die Gesetze lehrt, Statuen zu formen.“²⁶⁵

Die *TransvestitInnen* stellen, ähnlich wie z. B. die Homosexuellen, die geltenden starren Geschlechtergrenzen in Frage, scheinen das Existieren „sexueller Zwischenstufen“²⁶⁶ oder gemischtgeschlechtlicher Wesen zu bestätigen. Dies wird jedoch offenbar im frühen 20. Jahrhundert von ihnen nicht als Möglichkeit für ein neues, anderes Lebensmodell (also positiv) gewertet, sondern als Makel, der sie sozial stigmatisiert. Gesellschaftliche Normen der Zeit erwarten ein eindeutig männliches oder weibliches Geschlecht (genau wie ein heterosexuelles Begehren), eine Existenz jenseits der *natürlichen*, binären, Geschlechterordnung ist nicht denkbar. Uneindeutigkeit wird von ihnen selbst und innerhalb ihrer sozialen Bezüge (ich meine hier außerhalb des Kreises der *TransvestitInnen*) nicht akzeptiert sowie in medizinischen Diskursen pathologisiert.

²⁶³ Vgl.: Maren Möhring in: Gernig 2002, 108.

²⁶⁴ Vgl. z. B.: Huerkamp 1985.

²⁶⁵ König [1915], 94.

²⁶⁶ Vgl.: z. B. Hirschfeld 1914.

So ist der Wunsch einiger *TransvestitInnen* durch die operative Angleichung ihres Körpers an das empfundene Geschlecht Ausdruck des Begehrens, der bestehenden Geschlechterordnung mit zwingender Übereinstimmung von biologischem Körper und Identität zu entsprechen. Der Körperkult der Lebensreformbewegung bei gleichzeitigem Festhalten an zweigeschlechtlicher Ordnung führt bei ihnen zu einem wachsenden Unbehagen, dem Gefühl im *falschen* Körper zu leben. Dieser Körper scheint ihnen eine Unwahrheit auszudrücken, die Nicht-Harmonie mit ihrem Geist, ihrer Seele und ihrem Empfinden. Für sie scheint es nicht möglich zu sein, ihn, wie so viele es tun (siehe auch die Abbildungen im Tafelteil dieser Arbeit), der Sonne, der Natur, der Welt darzubieten.

Sie ersehnen einen *natürlichen* Körper im Sinne der geltenden (in Kapitel 2.1. dargestellten) Vorstellungen. Ihr biologischer Körper erscheint ihnen dabei als *unnatürlich* und sie wünschen sich eine Anpassung entsprechend ihren Wünschen nach Geschlechtszugehörigkeit.

Nicht wahrgenommen, weil offenbar in den Diskursen der Zeit noch nicht wahrnehmbar, wird von den *TransvestitInnen*, dass ihr Wunsch nach Anpassung ihres Körpers an gesellschaftliche Vorgaben und ihr entsprechendes Handeln, letztendlich zu einer Überwindung des Körpers, der ihnen eigen ist, führt. Ihr *natürlicher, ursprünglicher* Körpers wird (durch medizinisch-technische Eingriffe) im Sinne der geltenden, machtvollen Vorstellungen der Zeit zugerichtet, ja verstümmelt.

In den Diskursen der Lebensreformbewegung geht es um den (von einengender Kleidung und Prüderie) *befreiten Körper*. Die TransvestitInnen mit Wunsch nach Geschlechtsumwandlung *sprechen* jedoch das aus, was sonst verschwiegen wird:

der Körper wird zwar entkleidet und somit sichtbar, ent-deckt – aber nicht befreit, denn er ist massiven Normierungen und Regulierungen unterworfen.

Soziale Normen (zu Zweigeschlechtlichkeit, Schönheit, Gesundheit und Harmonie entsprechend eines bestimmten Ideals) verlangen einen in ihrem Sinne disziplinierten individuellen Körper – auch zum Wohle des *Gesellschaftskörpers*. Anderes, Neues, Fremdes wird nicht angenommen und integriert. Stattdessen zwingen mächtige Diskurse zur gewaltsamen Anpassung des Körpers an bestehende Normen und Ideale.

3 Abschließender Teil

Zum Schluss meiner Arbeit werde ich noch einige wenige Aspekte zu Entwicklungen über das Jahr 1930 hinaus – bis hin zu aktuellen Diskussionen – ansprechen. Einerseits erscheint mir die Präsenz lebensreformerischer Ideen im weiteren Verlauf der deutschen Geschichte interessant zu sein, andererseits werde ich einen kurzen Blick auf die Veränderung der Diskurse zur *Transsexualität* werfen.

3.1 Lebensreform nach 1933

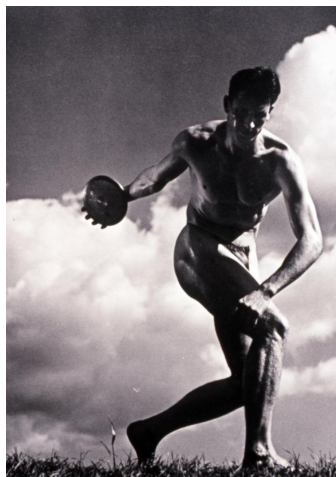


Abbildung 15: Körperideal im Nationalsozialismus – eine Aufnahme von Leni Riefenstahl.

Das Jahr 1933 bringt, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, in Deutschland eine Zäsur, aber kein Ende der lebensreformerischen Diskurse. Ein Runderlass an die preußischen Polizeibehörden verfügt 1933 die Bekämpfung der Nacktkultur, alle proletarischen Freikörperkulturorganisationen, darunter die Körper-Kultur-Schule von Adolf Koch, werden verboten.²⁶⁷ Bei anderen, eher bürgerlichen oder völkischen Ideen nahe stehenden Organisationen der Lebensreformbewegung entschließt man sich zu einer Gleichschaltung im Bund für Leibesucht. Es kommt jedoch im weiteren Verlauf, begünstigt durch die Olympiade 1936, welche eine stärkere Aufmerksamkeit für Fragen der Körperertüchtigung erwirkt, zu einer Auf-

²⁶⁷ Die Schriften Adolf Kochs standen auf der Liste der „verbotenen und undeutschen Bücher“ und wurden bei der Bücherverbrennung in Berlin öffentlich verbrannt. Koch ließ sich nicht beirren, er arbeitete illegal weiter, gründete nacheinander unter anderem Namen zwei neue Institute und half vielen Juden und anderen NS-Verfolgten. Vgl. auch: Georgieff 2005 sowie http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Koch. Eingesehen am 21.5.07, 9.55 Uhr.

weichung der zunächst rigiden Haltung gegenüber der Freikörperkultur (= Nacktkultur). Ab 1938 werden wieder Sommerlager veranstaltet und ab 1942 Nacktbadestrände eingerichtet. Die Nähe von Teilen der Lebensreformbewegung zu völkischen und rassistischen Ideologien erleichtert diese Entscheidungen der Nationalsozialisten.²⁶⁸ Etliche Protagonisten der Lebensreformbewegung arrangieren sich mit den Zielen des Nationalsozialismus, so z. B. Hans Surén, dessen zweite Überbearbeitung von *Der Mensch und die Sonne* 1936 unter dem Titel *Mensch und Sonne, arisch-olympischer Geist* – mit stark rassistischem Einschlag und zahlreichen Zitaten aus Hitlers Buch *Mein Kampf* – erscheint. Hitler kennt dieses Buch und verehrt Hans Surén und seine Ideen. In Suréns Biografie werden aber auch die Brüche der Lebensreformbewegung deutlich, die oft innerhalb der Positionen einer Person verlaufen: die letzten Jahre des Naziregimes verbringt Hans Surén im Zuchthaus Brandenburg/Havel. Der Grund seines Gefängnisaufenthaltes ist umstritten. Eine Theorie besagt, er habe nach der Niederlage von Stalingrad den Krieg als verloren angesehen und gefordert, ihn zu beenden.²⁶⁹

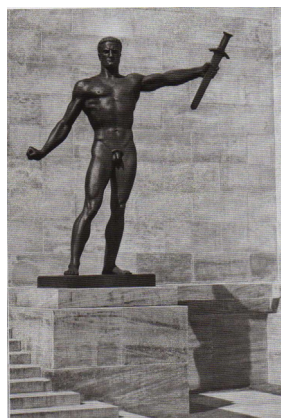


Abbildung 16: Skulptur von Arno Breker vor dem Eingang von Hitlers Reichskanzlei.

Die Ideen und Ziele der Lebensreformbewegung werden durch den Nationalsozialismus zu deren Zwecken instrumentalisiert, ohne Beachtung der ursprünglichen Intentionen. So wird die Hinwendung zu Natur und Ursprünglichkeit zur Mystifikation von Scholle, Blut und Boden, die Entdeckung des Körpers und die Forderung nach physischer Schönheit wird zur menschenverachtenden Verherrlichung des arischen Rassenideals.²⁷⁰ Der befreite, lebendige Körper wird zum Ausdruck arisierten Schönheits- und Gesundheitsvorstellungen, er erstarrt in den Darstellungen des Nationalsozialismus, wird zum Panzer, zur Maske.

²⁶⁸ Vgl. auch: Möhring 2004; sowie u. a. Stern 1963.

²⁶⁹ Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Sur%C3%A9n. Eingesehen am 21.5.07, 9.45 Uhr.

²⁷⁰ Vgl.: Klaus Wolbert in: *Lebensreform I*, 15.

Nach dem Zweiten Weltkrieg herrscht in beiden deutschen Staaten, trotz der Chancen eines Neuanfangs nach dem Zusammenbruch, eine konservative und auch prüde Stimmung in der Bevölkerung vor. Verbreitet besteht eine Skepsis gegenüber den Ideen der Lebensreformbewegung, vermutlich auch wegen ihrer (von mir nur andeutungsweise beschriebenen) Nähe zum Nationalsozialismus. Dennoch lassen sich auch in dieser Zeit Spuren der lebensreformerischen Impulse erkennen: Reformhäuser gibt es nach wie vor, Menschen suchen nur leicht bekleidet (vor allem in der DDR ab den 1960er Jahren auch unbekleidet) Erholung in der *Natur*, sonnengebräunte Haut gilt als gesund, im Wohnungsbau setzen sich, innerhalb des eng gesteckten finanziellen Rahmens, Vorstellungen von lichtdurchfluteten Wohnungen im Grünen durch.

Mehr denn je ist heute die Beschäftigung mit Fragen der Lebenskultur, mit Bauen, Wohnen, Kochen, richtiger Ernährungs- und Lebensweise, Sexualität und Erziehung Allgemeingut. Nacktheit in der Öffentlichkeit, an Stränden und Badeseen ist selbstverständlich geworden. Erneut haben Begriffe wie „Bio“, „Öko“, „Vollwert“, „freilaufend“, „naturrein“, und „sonnengereift“ eine nahezu magische – und durch die Werbung leicht auszunutzende – Wirkung. Nach wie vor werden (z. B. in der Werbung, Presse, in Film und Fernsehen) verbindliche Schönheitsideale entworfen, schlanke Figuren und eine makellose Erscheinung gefordert, Schlankheitskuren propagiert, ebenso wie das Training in Fitness-Studios sowie nun auch Schönheitsoperationen zur Herstellung eines den geltenden Vorstellungen entsprechenden Körpers. Zeitschriften wie *Mens Health*²⁷¹ oder *Healthy Living*²⁷² haben nach der Jahrtausendwende in der Wahl ihrer Themen eine verblüffende Ähnlichkeit mit *Kraft und Schönheit* aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Der Begriff *Lebensreform* scheint heute vielen unbekannt zu sein (so kannten viele ihn nicht, wenn ich auf ihre Frage nach der Thematik meiner Magisterarbeit antwortete). Dennoch sind lebensreformerische Diskurse offenbar immer noch in vielen Bereichen wirkmächtig. Ideen der Lebensreformbewegung sind genau wie die von ihr übernommenen Ideen des Bürgertums in heutiger Gesellschaft immanent.

²⁷¹ Rodale–Motor–Presse Stuttgart.

²⁷² Gruner + Jahr Hamburg.

3.2 Transsexualität

In den Diskursen und Praktiken von Menschen, die sich mit dem ihnen bei der Geburt durch ihren Körper und die Gesellschaft zugewiesenen Geschlecht nicht arrangieren können, haben sich in den letzten Jahrzehnten starke Veränderungen ergeben.

Zunächst, zur Zeit des Nationalsozialismus, wird *Transvestitismus* vielfach erneut mit Homosexualität gleichgesetzt, und damit nationalsozialistischer Strafverfolgung unterworfen.²⁷³ Dennoch spricht Rainer Herrn von „Widersprüchlichen Praktiken“²⁷⁴ und weist auch für die Zeit nach 1933 die Ausstellung einzelner „Transvestitenscheine“ (die das Tragen gegengeschlechtlicher Kleidung in der Öffentlichkeit erlauben) und auch vereinzelte Operationen zur Geschlechtsumwandlung nach.²⁷⁵

Noch in den 1950er Jahren bezeichnet man in Deutschland Personen mit dem Wunsch nach Geschlechtsumwandlung als *Transvestiten*, erst in den 1960er Jahren greift man den von Harry Benjamin verwendeten Begriff *Transsexualität* auf, ohne Berücksichtigung der Hirschfeld'schen Tradition.²⁷⁶

Unter anderem als Folge der Emanzipationsbewegungen von Frauen und Homosexuellen seit den 1970er Jahren sowie der Gender-Forschung entstehen, auch artikuliert durch *Transsexuelle* selbst, Diskurse, die zu einem Aufbrechen zweigeschlechtlicher Ordnung und einer langsamen Ent-Pathologisierung der *Transsexualität* führen.

Zwar gibt es nach wie vor *Transsexuelle*, die darunter leiden, nicht den, immer noch mächtigen, gesellschaftlichen Erwartungen zu entsprechen, und sich ganz, auch ihren Körper (durch Hormone und Operationen), diesen Erwartungen angleichen wollen, um ein *normales Leben* führen zu können.

Es haben sich aber auch Räume eröffnet, die die starre Einteilung in zwei Geschlechter in Frage stellen. Es ist denkbar geworden, sich nicht mehr innerhalb der Kategorie *Mann* oder *Frau* festzulegen, ein Leben zwischen diesen (genau) zwei Geschlechtern erscheint denkbar. Der Begriff *Transgender* wird in den 1970er Jahren in den USA geprägt, um eine ganz be-

²⁷³ Vgl.: Herrn 2005, 157 ff.

²⁷⁴ Ebenda, 161 ff.

²⁷⁵ Ebenda, 215 f.

²⁷⁶ Ebenda, 219 f.

stimmte Gruppierung zu beschreiben, nämlich jene Menschen, welche zwar die soziale Geschlechtsrolle vollständig wechseln wollen, aber keine chirurgischen Eingriffe, und insbesondere keine genitalangleichenden Eingriffe anstreben (und diese häufig auch *generell* ablehnen).

Als deutsche Selbsthilfe–Organisation gründet sich die *Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität* (dgti), die sich (u. a.) zum Ziel gesetzt hat, die Akzeptanz von *Transidenten* innerhalb der Gesellschaft zu fördern und deren Stigmatisierung entgegenzuwirken. Der Vielfalt menschlichen Daseins soll Rechnung getragen werden und es wird z. B. an die Ärzteschaft appelliert, nicht als krank zu erklären, was nicht der *Norm* entspricht.²⁷⁷

Die Vielfalt der heute denkbaren Möglichkeiten zeigt sich auch darin, dass in den letzten Jahren die Zahl der Eltern *transsexueller* Kinder steigt, die deren *Transsexualität* als solche erkennen; und die mit Akzeptanz anstatt mit Ablehnung reagieren. Hier werden zunehmend medizinische Maßnahmen eingesetzt, die den Eintritt der Pubertät verzögern. Auf diese Weise soll verhindert werden, dass sich Geschlechtsmerkmale entwickeln, die später nur mit großem Aufwand und oft fragwürdigem Erfolg wieder rückgängig gemacht werden müssten oder nicht mehr rückgängig zu machen sind. In Folge wächst auch die Zahl der *transsexuellen* Menschen, die sich bereits während oder kurz nach der Pubertät zum Wechsel der Geschlechtsrolle entschließen.

Zweigeschlechtlichkeit wird nicht mehr als Naturgesetz angesehen, sondern als historisch gewachsene Realität, Kritik an der Natürlichkeit der Geschlechterdifferenz wird geäußert. Noch zaghaft entsteht ein *natürlicher Körper* jenseits der Zweigeschlechtlichkeit.

²⁷⁷ Vgl.: Helma Katrin Alter; <http://www.dgti.org/gsymmaerz04.html>. Eingesehen am 24.7.07, 14 Uhr. Siehe hierzu und zu dem im Folgenden gesagten z. B.: Polymorph 2002 oder <http://www.dgti.org/dgti/aufgaben.htm>. Eingesehen am 24.7.07, 14.30 Uhr. Weiterführend auch: Alter 1999.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

Die Schönheit: Mit Bildern geschmückte Zeitschrift für Kunst und Leben. Dresden, Leipzig, Berlin, Wien 1903/04 – 1931.

Ellis 1914: Havelock Ellis / Sexo-ästhetische Inversion. In: Zeitschrift für Psychotherapie und Medizinische Psychologie. V. Band. Stuttgart 1914.

Fendrich 1918: Anton Fendrich / Mehr Sonne. Das Büchlein von der Liebe und der Ehe. (6. – 10. Tausend). Stuttgart 1918.

Fischer 1928: Hans W. Fischer / Körperschönheit und Körperkultur. Sport, Gymnastik, Tanz. Berlin 1928.

Fischer-Dückelmann 1905: Anna Fischer-Dückelmann / Die Frau als Hausärztin. (2. vermehrte und verbesserte Jubiläums-Pracht-Ausgabe). Stuttgart 1905.

Fritsch [1907]: Gustav Fritsch / Nackte Schönheit. Ein Buch für Künstler und Ärzte. Erster Band [von 2]. Stuttgart o. J. [1907].

Grosse 1926: Johannes Grosse / Die Schönheit des Menschen. (2. Auflage). Dresden 1926.

Hirschfeld 1910: Magnus Hirschfeld / Die Transvestiten. Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb. Berlin 1910.

Hirschfeld 1914: Magnus Hirschfeld / Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin 1914.

Hirschfeld 1918: Magnus Hirschfeld / Sexualpathologie, 2. Teil: Sexuelle Zwischenstufen – Das männliche Weib und der weibliche Mann. Bonn 1918.

Holz [1924]: Werner Holz / Kasuistischer Beitrag zum sogenannten Transvestitismus (erotischen Verkleidungstrieb) mit besonderer Berücksichtigung der Aetiologie dieser Erscheinung. Inaugural-Dissertation. Berlin o. J. [1924].

Koch 1924: Adolf Koch / Körperbildung, Nacktkultur. Leipzig 1924.

- König [1915]:** Ratgeber in gesunden und kranken Tagen. Ein Lehrbuch des menschlichen Körperbaues und ein ärztlicher Hausschatz für alle Krankheitsfälle unter Berücksichtigung der erfolgreichsten Naturheilverfahren. Herausgegeben von F. König. (10. Auflage). Leipzig o. J. [1915].
- Kraft und Schönheit:** Illustrierte Zeitschrift für intelligente Leibesucht. Herausgegeben von G. Möckel. Berlin 1901 – 1927.
- Marcuse 1916:** Max Marcuse / Ein Fall von Geschlechtsumwandlungstrieb. In: Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie, *IV* / 1916.
- Menzler I:** Dora Menzler / Die Schönheit deines Körpers. Das Ziel unserer gesundheitlich-künstlerischen Körperschulung. Stuttgart o. J. [um 1925].
- Menzler II:** Dora Menzler / Körperschulung der Frau in Bildern und Merkworten. 5. Auflage. Stuttgart o. J. [um 1925].
- Natur und Leben:** Monatsschrift für Naturheilkunde und Körperkultur. Berlin 1933.
- N. O. Body 1993 (1907):** N. O. Body / Aus eines Mannes Mädchenjahren. Berlin 1993. (Reprint der Ausgabe 1907).
- Sandow [1912]:** Eugen Sandow / Kraft und wie man sie erlangt. 3. deutsche Ausgabe. Berlin [1912].
- Stoll 1910:** Oskar Stoll / Der harmonische Mensch. Geistes- und Körperkultur. Berlin 1910.
- Stratz 1914:** Carl Heinrich Stratz / Die Darstellung des menschlichen Körpers in der Kunst. Berlin 1914.
- Strongfort 1928:** Lionel Strongfort / Lebensenergie durch Körperkultur. Newark 1928.
- Surén 1925:** Hans Surén / Der Mensch und die Sonne. 64. Auflage. Stuttgart 1925.
- Tange / van Trotsenburg 1911:** R. A. Tange und J. A. van Trotsenburg / Ein merkwürdiger Fall von Selbstverstümmelung. In: Sexualprobleme 7, 391 – 400.
- Ungewitter 1909:** Richard Ungewitter / „Nackt“. Eine kritische Studie. (21. – 25. Tausend). Stuttgart 1909.
- Ungewitter 1913:** Richard Ungewitter / Nacktheit und Kultur. Neue Forderungen. Stuttgart 1913.

Sekundärquellen

Aktfoto 1985: Das Aktfoto. Ansichten vom Körper im fotografischen Zeitalter. Herausgegeben von Michael Köhler und Gisela Barche. München, Luzern 1985.

Alter 1999: Helma Katrin Alter / Gleiche Chancen für alle. Transidentität in Deutschland. Köln 1999. Norderstedt 2000.

Andritzky / Rautenberg 1989: „Wir sind nackt und nennen uns Du“. Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Herausgegeben von Michael Andritzky und Thomas Rautenberg. Giessen 1989.

Becker 1995: Peter Becker / Der Verbrecher als „monstruöser Typus“. In: Der Falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten. Herausgegeben von Michael Hagner. Göttingen 1995.

Benjamin 1953: Harry Benjamin / Transvestism and Transsexualism. In: International Journal of Sexology. *Volume 7*, 1953, 12 f.

Bergemann 2000: Hans Bergemann / Lichtkämpfer, Sonnenfreunde und wilde Nackte. Zur Geschichte der Freikörperkultur in Deutschland. Berlin 2000.

Bublitz 1998: Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz. Herausgegeben von Hannelore Bublitz. Frankfurt a. M., New York 1998.

Butler 1991: Judith Butler / Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M. 1991.

Butler 1995: Judith Butler / Körper von Gewicht. Berlin 1995.

Conti 1984: Christoph Conti / Abschied vom Bürgertum. Alternative Bewegungen in Deutschland 1890 bis heute. Reinbek 1984.

Fausto-Sterling 2000: Anne Fausto-Sterling / Sexing the body. Gender politics and the construction of sexuality. New York 2000.

Fausto-Sterling 2002: Anne Fausto-Sterling / Sich mit Dualismen duellieren. (Übersetzung aus: Sexing the body. Gender politics and the construction of sexuality. New York 2000). In : Wie natürlich ist Geschlecht? Herausgegeben von Ursula Pasero und Anja Gottburgsen. Opladen 2002.

Foucault 1983: Michel Foucault / Der Wille zum Wissen. (= Sexualität und Wahrheit I).

Frankfurt a. M. 1983. (13. Auflage, 2002).

Gender-Studien 2000: Gender-Studien. Eine Einführung. Herausgegeben von Christina von

Braun und Inge Stephan. Stuttgart, Weimar 2000.

Gender@Wissen: Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Herausgegeben

von Christina von Braun und Inge Stephan. Köln, Weimar, Wien 2005.

Georgieff 2005: Andrey Georgieff / Nacktheit und Kultur. Adolf Koch und die proletarische

Freikörperkultur. Wien 2005.

Gernig 2002: Nacktheit. Ästhetische Inszenierungen im Kulturvergleich. Herausgegeben von

Kerstin Gernig. Köln, Weimar, Wien 2002.

Hagner 1995: Michael Hagner / Monstrositäten haben eine Geschichte. In: Der Falsche Kör-

per. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten. Herausgegeben von Michael

Hagner. Göttingen 1995.

Hausen 1976: Karin Hausen / Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiege-

lung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Dis/Kontinuitäten: Femi-

nistische Theorie. Herausgegeben von Sabine Hark. Opladen 2001.

Herrn 1995: Rainer Herrn / Vom Geschlechtsumwandlungswahn zur Geschlechtsumwand-

lung. In: Pro Familia Magazin 2, 1995, 14 – 18.

Herrn 2005: Rainer Herrn / Schnittmuster des Geschlechts. Transvestitismus und Transsexu-

alität in der frühen Sexualwissenschaft. Gießen 2005.

Honegger 1991: Claudia Honegger / Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften

vom Menschen und das Weib. Frankfurt, New York 1991.

Huerkamp 1985: Claudia Huerkamp / Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Göttingen

1985.

Kaltenecker 1995: Siegfried Kaltenecker / Weil aber die vergessenste Fremde unser Körper

ist. Über Männer-Körper-Repräsentationen und Faschismus. In: The body of gender.

Körper / Geschlechter / Identitäten. Herausgegeben von Marie-Luise Angerer. Wien

1995.

König 1990: Oliver König / Nacktheit. Soziale Normierung und Moral. Opladen 1990.

Krabbe 1974: Wolfgang R. Krabbe / Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode. Göttingen 1974.

Kunstkörper – Körperkunst: Texte und Bilder zur Geschichte der Beweglichkeit. Herausgegeben vom Kulturstadamt der Landeshauptstadt Stuttgart 1989. (Ausstellungskatalog).

Laqueur 1992: Thomas Laqueur / Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierungen der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt a. M., New York 1992.

Lebensreform I: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Band I. Herausgegeben von Kai Buchholz, Rita Latocha, Hilke Peckmann, Klaus Wolbert. Darmstadt 2001.

Lebensreform II: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Band II. Herausgegeben von Kai Buchholz, Rita Latocha, Hilke Peckmann, Klaus Wolbert. Darmstadt 2001.

Lorenz 2002: Politische Landschaft – die andere Sicht auf die natürliche Ordnung. Herausgegeben von Klaus-Peter Lorenz. Duisburg 2002.

Merta 2003: Sabine Merta / Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880 – 1930. Wiesbaden 2003.

Möhring 1999: Maren Möhring / Wie erarbeitet man sich einen natürlichen Körper? In: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 14, *Heft 2*, 86 – 109.

Möhring 2004: Maren Möhring / Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890 – 1930). Köln, Wien, Weimar 2004.

Mosse 1997: George L. Mosse / Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit. Frankfurt a. M., Wien 1997.

Polymorph 2002: (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive. Herausgegeben von polymorph. Berlin 2002.

Rohkrämer 1999: Thomas Rohkrämer / Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880 – 1933. Paderborn, München, Wien, Zürich 1999.

Scheuch 2004: Manfred Scheuch / Nackt. Kulturgeschichte eines Tabus im 20. Jahrhundert. Wien 2004.

Schiebinger 1993: Londa Schiebinger / Schöne Geister. Frauen in den Anfängen der modernen Wissenschaft. 2. Auflage. Stuttgart 1993.

Schmersahl 1998: Katrin Schmersahl / Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht in medizinischen Diskursen des 19. Jahrhunderts. Opladen 1998.

Stern 1963: Fritz Stern / Kulturpessimismus als politische Gefahr. Bern, Stuttgart, Wien 1963.

Villa 2003: Paula-Irene Villa / Judith Butler. (= campus Einführungen). Frankfurt, New York 2003.

Wedemeyer-Kolwe 2004: Bernd Wedemeyer-Kolwe / „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg 2004.

Wilchins 2006: Riki Wilchins / Gender Theory. Eine Einführung. Berlin 2006.

Im Internet

Barth 2005: Guido Barth / Lionel Strongfort – großer starker Mann. 2005.

http://vegetarierbund.de/nv/nv_2006_1_Strongfort.htm. Eingesehen am 22.5.07.

http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Transgender_und_Intersexualit%C3%A4t

Relevante (jedoch nicht zitierte) sowie weiterführende Literatur

Barlösius, Eva / Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende. Frankfurt a. M., New York 1997.

Bilz, Friedrich Eduard / Der Zukunftsstaat. Staatseinrichtung im Jahre 2000. Leipzig 1904.

Fahr-Becker, Gabriele / Jugendstil. Köln 1996.

Fidus – Künstler alles Lichtbaren. Herausgegeben von Wolfgang de Bruyn. Berlin 1998.

Garber, Marjorie / Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst. Frankfurt a. M. 1993.

Zu Wilhelm von Gloeden:

Weiermair, Peter / Wilhelm von Gloeden. Erotische Photographien, Köln 1994.

Pohlmann, Ulrich / Wilhelm von Gloeden. Taormina, München 1998.

Hau, Michael / The Cult of Health and Beauty in Germany. A Social History 1890 – 1930. Chicago, London 2003.

Hirschauer, Stefan / Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Frankfurt a. M. 1993. (2. Auflage 1999).

Hertzer, Karin / Mann oder Frau. Wenn die Grenzen fließend werden. Kreuzlingen 1999.

Der [im] perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit. Herausgegeben von der Stiftung Deutsches Hygiene-Museum und der Deutschen Behindertenhilfe. Ostfildern 2001.

Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880 – 1930. Herausgegeben von August Nitschke, Gerhard A. Ritter, Detlev J. K. Peukert und Rüdiger vom Bruch. Reinbek 1990.

Kerbs, Diethart und Reulecke, Jürgen (Hrsg.) / Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 – 1933. Wuppertal 1998.

Koch, Adolf / Nacktheit, Körperkultur und Erziehung. Ein Gymnastikbuch. 4. Auflage. Berlin 1983. (Erstauflage: Leipzig 1929).

Koßmann, R., Weiß, Julius / Mann und Weib. Ihre Beziehungen zueinander und zum Kulturleben der Gegenwart. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1908.

Lichtbildwerkstatt Loheland. Fotografien einer neuen Generation Weib. (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Bauhaus–Archiv Berlin vom 25.4. – 9.7.2007). Herausgegeben von Iris Fischer und Eckhardt Köhn. Berlin 2007.

Lorber, Judith / Genderparadoxien. Opladen 2003.

Meyer, Bruno / Weibliche Schönheit. Kritische Betrachtungen über die Darstellung des Nackten in Malerei und Photographie. 2 Bände. Stuttgart 1905.

Ober, Patricia / Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers. Berlin 2005.

Pudor, Heinrich / Katechismus der Nacktkultur. Leitfaden für Sonnenbäder und Nacktpflege. Berlin 1906.

Richter-Wittenfeld, Daniela / Die Arbeit des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur auf dem Gebiet der Frauenkleidung von 1896 bis 1935. Hamburg 2006.

Stoff, Heiko / Vermännlichung und Verweiblichung. In: Wahrnehmung und Herstellung von Geschlecht. Herausgegeben von Ursula Pasero und Friederike Braun. Opladen 1999, 47 – 62.

Welsch, Sabine / Ausstieg aus dem Korsett. Reformkleidung um 1900. Darmstadt 2003.

Bildquellen

Abbildungen im Text

- Abbildung 1: Titelillustration von: Francé, R. H. / Harmonie in der Natur. (12. Auflage). Stuttgart 1926.
- Abbildung 2: Aus einer Druckschrift der Ortsgruppe Darmstadt / Wandervogel Fahrten in den Sommerferien 1911. In: Lebensreform II, 320.
- Abbildung 3: Koch 1924, nach S. 36.
- Abbildung 4: <http://www.filmportal.de/df/bb/Credits>. Eingesehen am 10.5.07, 11.30 Uhr.
- Abbildung 5: Fidus / Die Natur und die Geschlechter. In: Conti 1984, 112. Herkunft: Fidus-Archiv / Berlinische Galerie. (Abgebildet auch in: *Kraft und Schönheit*. 1, 1904, 8).
- Abbildung 6: Stratz 1914, 96.
- Abbildung 7: Grosse 1926, Tafel 19, Abbildungen 64 und 65. (Fotografien, aufgenommen von Oskar Bohr, Dresden).
- Abbildung 8: König [1915], Figuren 36 und 37. Diese Abbildungen werden auch von Anna Fischer-Dückelmann in: *Die Frau als Hausärztin* übernommen
- Abbildungen 9 und 10: Stratz 1914, 14 f.
- Abbildungen 11 und 12: Sandow [1912], 76.
- Abbildung 13: <http://www.allsherjargode.de/bilder/Lichtgebet.jpg>. Eingesehen am 8.2.07, 10 Uhr
- Abbildung 14: Zwei Abbildungen aus: Kankleit / Selbstbeschädigungen und Selbstverstümmelungen der Geschlechtsorgane. (1927). In: Herrn 2005, 177
- Abbildung 15: Fotografie von Leni Riefenstahl. In: Kinowelt. http://cgi.cnet.de/.../i/200627/200627_170737_2_024.jpg. Eingesehen am 6.6.07, 12.30 Uhr.
- Abbildung 16: Arno Breker / Wehrmacht. Skulptur vor dem Eingang zu Hitlers Reichskanzlei. In: Scheuch 2004, 92.

Abbildungen im Tafelteil

- Abbildung I: Fritsch [1907], 114. Zitiert ist die Original-Unterschrift.
- Abbildung II: H. L. von Jan / Sommertag. Photographiert nach dem Leben. In: *Die Schönheit*. 8, 1911.
- Abbildung III: René Le Bégue. In: Fritsch [1907], 76. Zitiert ist die Original-Unterschrift.
- Abbildung IV: Kunstphotograph E. Schneider. In: Fritsch [1907], 96. Zitiert ist die Original-Unterschrift.
- Abbildung V: C. O. Freytag. In: Fritsch [1907], 180. Zitiert ist die Original-Unterschrift.
- Abbildung VI: Andritzky / Rautenberg 1989, 38. Aus: *Die Schönheit*.
- Abbildung VII: Lionel Strongfort als Faustkämpfer. In: Gustav Fritsch / Katalog I der Aktstudien. Aufnahme Nr. 358. o. J., Archiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin.
- Abbildung VIII: Sandow [1912], 92 f.
- Abbildung IX: B. M. Müller / „Junge Kraft“. Photographie nach dem Leben. (Vom Schönheit-Preisausschreiben 1910). Aus: *Die Schönheit*. 8, 1911.
- Abbildung X: Menzler II, 62.
- Abbildung XI: Scheuch 2004, 77.
- Abbildung XII: „Drei Athleten“. Anonyme Postkarte (vermutlich von Gerhard Riebicke) ca. 1930. (Coll. Hans-Georg Schmidt, München). In: *Aktfoto* 1985, 292.
- Abbildung XIII: Julius Gros / „Lichtgebet“. Archiv: Burg Ludwigstein. In: Andritzky / Rautenberg 1989, 5.
- Abbildung XIV: Anonym: „Tänzerische Szene“. Vintage Abzug. In: *Lebensreform* II, 255.
- Abbildung XV: Anonym: „Knieender Frauenakt mit erhobenen Armen“. Vintage Abzug. In: *Lebensreform* II, 215.

Abbildung XVI: Andritzky / Rautenberg 1989, 37.

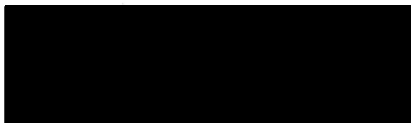
Abbildung XVII: Menzler II.

Abbildung XVIII: Andritzky / Rautenberg 1989, 58. (Hier keine genaueren Quellenangaben).

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich zur Anfertigung der hier vorliegenden Arbeit mit dem Titel „Natürliche Körper? Zwischen Befreiung und disziplinierender Norm. Diskurse der Lebensreformbewegung (in Deutschland, etwa 1890 bis 1930) und das Aufkommen des Wunsches nach Geschlechtsumwandlung (etwa 1910 bis 1925)“ keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe und diese Arbeit von mir selbst und ohne jede unerlaubte sowie ohne nicht genannte fremde Hilfe angefertigt wurde.

Berlin, den 17.08.2007

A solid black rectangular box used to redact the signature of the author.

.....

(Cornelia Klose-Lewerentz)